Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Otto Karsten, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse 6261 bis 6267. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 mm breite Nonpareillezeile örtlich 25 Pfg., auswärts 30 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 15 Pfg., Vereinskalender 50 Pfg., die 3gespaltene 90 mm breite Reklamezeile 1.50 Mark. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 304 — Magdeburg, Donnerstag den 29. Dezember 1927 — 38. Jahrgang

Joffes Brief an Trotzki

Was ihn in den Tod getrieben

Terror und Stockschläge auf den Magen sind die Mittel der herrschenden Moskauer gegen die Opposition. So zwangen die Stalinisten Sinowjew in den Staub und so trieben sie Joffe in den Tod. Und willst du nicht mein Bruder sein . . .

Zwar der Schädel wurde dem kranken Joffe nicht eingeschlagen, aber seine ehemaligen Kampfgenossen verweigerten ihm das Heilverfahren. Weil ihn darob der Ekel packte und weil er an seiner Partei verzweifelte, ging er in den Tod.

Joffes Abschiedsbrief an Trotzki ist so erschütternd, daß uns die schon gebrachte kurze Inhaltsangabe nicht zu genügen scheint und wir heute das Schreiben selbst mit nur geringen Kürzungen folgen lassen. Hier der Wortlaut:

Teurer Lew Dawydowitsch!

Mein Leben lang war ich der Anschauung, daß ein Politiker verstehen muß, zeitig aus dem Leben abzutreten, wie ein Schauspieler von der Bühne, und daß ein Zufrüh besser ist als ein Zuspät . . . Vor mehr als 30 Jahren machte ich mir die philosophische Anschauung zu eigen, das menschliche Leben sei nur insofern und bis zu dem Augenblick sinnvoll, als es der Unendlichkeit dient, die die Menschheit uns bedeutet. Auf mein vergangenes Leben zurückblickend, davon ich 27 Jahre in den Reihen der Partei verbracht habe, habe ich, dünkt mich, das Recht zu sagen, daß mein ganzes bewußtes Leben meiner Philosophie treugeblieben ist, d. h. daß ich es sinnvoll gelebt habe, in Arbeit und Kampf zum Wohle der Menschheit.

Doch nun rückt sichtlich der Augenblick heran, da mein Leben seinen Sinn verliert und augenscheinlich für mich die Pflicht ersteht, es zu verlassen und den Tod zu suchen. Im Einklang mit der allgemein durchgeführten Linie,

oppositionellen Elementen keinerlei Arbeit zu geben,

überträgt die jetzige führende Leitung unsrer Partei mir bereits seit mehreren Jahren weder Partei- noch Sowjetarbeit von einem Umfang und Charakter, die es mir ermöglichen, das Maximum der Leistungen zu vollbringen, die meinen Fähigkeiten entsprächen. Im letzten Jahre hat, wie Ihnen bekannt, das Politbureau mich, als einen Oppositionellen, vollständig von jeder Partei- und Sowjetarbeit ausgeschlossen.

Anderseits habe ich — zum Teil wohl infolge meiner Krankheit, zum Teil wohl aus Gründen, die für Sie sichtbarer sein mögen, als für mich — dieses Jahr an Oppositionsarbeit und -kampf praktisch nicht teilgenommen. Unter großen innern Kämpfen und mit äußerstem anfänglichen Widerstreben ging ich zu der Arbeit über, die ich erst ergreifen zu müssen hoffte, wenn ich ein vollkommener Invalide sein würde, und ich vertiefte mich ganz und gar in pädagogisch-literarische Arbeit.

Doch mein Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends. Um den 20. September herum wurde ich, aus mir unbekannten Gründen, von der ärztlichen Kommission der ZK. zu einer Konsultation spezialistischer Professoren befohlen, und diese stellten bei mir einen aktiven Tuberkuloseprozeß in beiden Lungen, Herzfehler, chronische Entzündung der Gallenblase, chronische Nieren- und Nervenentzündung fest. Die untersuchenden Aerzte erklärten kategorisch, daß mein Gesundheitszustand bedeutend schlechter sei, als ich mir vorstelle, ich dürfte nicht hoffen, meine Vorträge in den höhern Schulen zu Ende zu führen,

ich müßte unverzüglich ins Ausland,

in ein entsprechendes Sanatorium. Fast 2 Monate lang unternahm die ärztliche Kommission der ZK. keinerlei Schritte. Im Gegenteil, seit einiger Zeit erhielt die Kreml-Apotheke, die mir bis dahin auf meine Rezepte Medikamente verabfolgt hatte, das Verbot, dieses zu tun, und ich war tatsächlich der unentgeltlichen Medikamentversorgung beraubt, die mir vorher zuteil geworden war. Ich glaube, um diese Zeit ging die leitende Gruppe unsrer Partei auch hinsichtlich der andern Kameraden der Opposition zu der Erfüllung der Drohung über, die Opposition „auf den Magen zu treffen".

Indem er Trotzki im weitern Verlauf des Schreibens sein und seiner Frau Martyrium in dem ZK. bei N. A. Semaschko persönlich berichtet, teilt Joffe mit, daß er „seit 10 Tagen endgültig das Bett hüte":

„Ich habe tatsächlich während dieser 10 Tage

keinerlei ärztliche Hilfe,

und die Frage meiner Auslandsfahrt wird nicht berührt. Von den Aerzten des ZK. hat sich keiner auch nur ein einziges Mal gezeigt. Die Professoren Davidenko und Dr. Lewin, die mich besuchten, verschrieben mir irgendwelche harmlose Dinge, doch gaben sie zu, daß sie nichts machen könnten, daß eine schleunige Abreise ins Ausland notwendig wäre. Dr. Lewin sagte einmal meiner Frau, daß die Frage hinausgeschoben werde, weil man in der ärztlichen Kommission wohl glaube, meine Frau würde mit mir fahren, und das sei sehr kostspielig." (Wenn nichtoppositionelle Genossen erkranken, so werden sie und oft auch ihre Frauen bekanntlich ins Ausland geschickt in Begleitung unsrer Aerzte und Professoren. Als ich zum erstenmal an derselben Nervenentzündung erkrankte, wurde ich ins Ausland geschickt in Begleitung meiner gesamten Familie, meiner Frau und meines Kindes, wie der Professoren Genossen.)

Meine Frau entgegnete darauf, so schwer auch mein Zustand sei, erhebe sie doch keinen Anspruch darauf, daß sie oder jemand anders mich begleite. Daraufhin versicherte Dr. Lewin, daß in solchem Falle die Erlaubnis leichter zu erwirken sein werde.

Mein Zustand verschlechterte sich dauernd. Dr. Lewin, der heute bei mir war, versicherte mir aufs neue, daß sie nichts tun könnten. Die

einzige Rettung läge in einer schleunigen Abreise

ins Ausland. Und abends teilte der Arzt des ZK., Genosse Potemkin, meiner Frau mit, die ärztliche Kommission des ZK. hätte beschlossen, mich nicht ins Ausland zu schicken, sondern mich in Rußland zu behandeln. Das ZK. sei bereit, für meine Behandlung 1000 Dollar bereitzustellen, halte es aber nicht für möglich, mir mehr zu gewähren. Ich habe, wie Ihnen wohl bekannt, in der Vergangenheit mehr als 1000 Rubel der Partei gegeben, jedenfalls mehr, als ich die Partei kostete, seitdem die Revolution mich meines Vermögens beraubt hat und ich mich nicht mehr für eigne Rechnung behandeln lassen kann.

Mehr als einmal haben englisch-amerikanische Verleger mir für Fragmente aus meinen „Erinnerungen" (nach meiner eignen Auswahl, mit der einzigen Bedingung, daß die Periode der Verhandlungen in Brest-Litowsk eingeschlossen würde) die Summe von 20 000 Dollar geboten. Das Politbureau weiß vorzüglich, daß ich sowohl als Journalist wie auch als Diplomat genügend Erfahrung besitze, um nichts zu drucken, was unsrer Partei oder dem Staate schaden könnte, und daß ich wiederholt Zensor des Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten gewesen bin. Vor einigen Jahren bat ich das Politbureau um Erlaubnis, meine Memoiren herausgeben zu dürfen, indem ich mich verpflichtete, das

gesamte Honorar der Partei zu übergeben;

denn es war für mich bedrückend, von der Partei das Geld für meine ärztliche Behandlung zu nehmen. Als Antwort hierauf erhielt ich die direkte Verfügung des ZK., daß es den „Diplomaten und Genossen, die der diplomatischen Arbeit nahestehen, kategorisch verboten sei, im Ausland ihre Erinnerungen oder Fragmente von Erinnerungen zu drucken, ohne daß die Manuskripte vorher vom Kollegium des Auswärtigen Amtes und des Politbureau des ZK. kontrolliert würden".

Da ich gut wußte, welche Verzögerung und Unpünktlichkeit stattfinden würde bei solch doppelter Zensur, die es selbst unmöglich machen würde, mit ausländischen Verlagen in Beziehungen zu treten, lehnte ich damals, im Jahre 1924, diesen Vorschlag ab.

Als ich jetzt im Ausland war, erhielt ich einen neuen Antrag unter direkter Garantierung eines Honorars von 20 000 Dollar. Doch ich lehnte ab, da ich nun wußte, daß sowohl die

Geschichte der Revolution wie auch die der Partei verfälscht

wird, und keine Zweifel darüber hegend, daß die ganze Zensur des Politbureaus darauf hinauslaufen würde, die richtige Beleuchtung der Persönlichkeiten und Politiker, der wahren Führer der Revolution, wie der jetzt zu diesem Rang emporgestiegenen Führer, zu verhindern. . .

In dem Zustande, in dem ich mich eben befinde, entbehre ich natürlich jeder Möglichkeit, irgendeine Arbeit zu unternehmen. Wenn ich trotz der höllischen Schmerzen imstande gewesen wäre, meine Vorträge fortzusetzen, so würde dieser Zustand doch eine ernstliche Pflege erfordern, der Beförderung auf einer Tragbahre und so weiter. Bei meiner frühern Krankheit gleicher Art stand der gesamte Stab der politischen Vertretung zu meiner Verfügung. Doch jetzt habe ich „dem Range nach" nicht einmal den Anspruch auf einen Privatsekretär, dank dem Mangel an Aufmerksamkeit mir gegenüber während all meiner Erkrankungen in letzter Zeit. Auch jetzt bin ich, wie oben gesagt,

seit neun Tagen ohne jegliche Hilfe,

und selbst die mir von Professor Davidenko verschriebene elektrische Wärmflasche konnte ich bisher nicht erwirken. . ."

Aus diesem Grunde sage ich, es ist der Augenblick gekommen, dieses Leben zu beenden. Ich kenne die negative Einstellung der Partei dem Selbstmord gegenüber im Prinzip; jedoch ich glaube, daß kaum jemand, der sich meine Lage klarmachte, mich für diesen Schritt verurteilen könnte. Außerdem nimmt Professor Davidenko an, daß die Ursachen des Rückfalls meiner schweren Erkrankung an Polineuritis in den Aufregungen der letzten Zeit zu suchen sind. Wäre ich gesund, ich fände genug Kraft in mir, um gegen die in der Partei geschaffene Lage anzukämpfen. Doch in meiner jetzigen Lage betrachte ich einen Zustand der Partei für unerträglich, der schweigend Ihre Ausschließung aus ihren Reihen hinnimmt. Obgleich ich nicht zweifle, daß über kurz oder lang eine Wendung in der Partei eintreten wird, die sie zwingen wird, jene abzustoßen, die diese Schande über sie gebracht haben. In diesem Sinne wird

mein Tod zum Protest eines Kämpfers,

der in einen Zustand gebracht worden ist, in dem er auf solche Schmach nicht anders reagieren kann.

Wenn es erlaubt ist, das Große mit dem Kleinen zu vergleichen, so möchte ich sagen, daß Ihre und Sinowjews Ausschließung aus der Partei als historisches Ereignis von größter Wichtigkeit unvermeidlich zum Anfang der Epoche der Thermidor unsrer Revolution werden muß, wie die Tatsache, daß man mich nach 27jähriger revolutionärer Arbeit auf verantwortlichen Parteiposten in eine Lage versetzt, in der mir nichts übrigbleibt, als mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen, bezeugen das gleiche Regime in der Partei, und vielleicht ist es beiden Ereignissen, sowohl dem kleinen wie dem großen beschieden, den Stoß zu geben, der die Partei zum Erwachen bringen wird und sie aufhalten wird auf dem Wege des

Hinabrollens gegen den Thermidor.

Ich wäre glücklich, könnte ich glauben, daß es so kommen wird, denn dann wüßte ich, daß ich nicht vergebens gestorben bin. Obgleich ich zuversichtlich weiß, daß der Augenblick des Erwachens der Partei kommen wird, kann ich doch nicht gewiß sein, daß es jetzt geschehen wird. Doch zweifle ich nicht daran, daß mein Tod jetzt mehr nützen kann, als mein weiteres Leben

Uns, teurer Lew Dawidowitsch, verbinden zehn Jahre gemeinsamer Arbeit und, ich wage es zu hoffen, auch persönlicher Freundschaft. . . Und das gibt mir das Recht, Ihnen das zu sagen, was mir in Ihnen irrig erscheint. Ich habe nie gezweifelt an der Richtigkeit des von Ihnen vorgezeichneten Wegs, und Sie wissen, daß ich mehr als 20 Jahre, seit den Zeiten der „permanenten Revolution", mit Ihnen gehe. Doch ich war stets der Meinung, daß Sie der Leninschen Unbeugsamkeit, Unnachgiebigkeit wie seiner Bereitschaft entbehren, selbst als einziger auf dem von ihm als richtig erkannten Wege zu verharren, in der Voraussicht der Mehrheit auf seiner Seite für die Zukunft, in Voraussicht zukünftiger Anerkennung der Richtigkeit seiner Wege durch alle.

Politisch hatten Sie immer recht seit 1905,

und wiederholt habe ich erklärt, daß ich mit eignen Ohren gehört habe, wie Lenin bekannte, im Jahre 1905 hätte nicht er recht gehabt, sondern Sie! Man lügt nicht vor dem Tode. Ich wiederhole es Ihnen jetzt, doch Sie haben sich häufig von der eignen Folgerichtigkeit losgesagt zugunsten eines von Ihnen überschätzten Kompromisses. Das war — ein Fehler. Ich wiederhole, politisch hatten Sie immer recht, und jetzt haben Sie mehr recht, denn je. Einst wird die Partei es verstehen, und die Geschichte wird es ohne Zweifel würdigen.

Noch zwei Worte in persönlicher Angelegenheit. Ich hinterlasse eine dem Leben wenig angepaßte Frau, einen kleinen Sohn und eine erwachsene Tochter. Ich weiß, daß Sie jetzt nichts für sie tun können. Und auf die jetzige Leitung der Partei rechne ich in dieser Hinsicht keineswegs. Doch ich zweifle nicht, daß der Augenblick nicht weit ist, da Sie wieder den Ihnen gebührenden Platz in der Partei einnehmen werden. Vergessen Sie dann die Meinigen nicht. Ich wünsche Ihnen dann nicht weniger Energie und Mut zu besitzen, als Sie bisher bewiesen haben, und möglichst baldigen Sieg.

Ich umarme Sie fest. Leben Sie wohl wohl. Ihr

A. Joffe.

Moskau, den 15. November 1927.

Der Brief ist begleitet von einer Zuschrift, in der Joffe mitteilt, daß die ärztliche Kommission des Zentralkomitees ihm „selbst eine kurzfristige Kur im Ausland abgeschlagen habe". Er bedauert, daß es ihm nicht möglich gewesen sei, „den teuern Lew Dawidowitsch persönlich zu sehen" und befürchtet für seinen Brief: „ein solcher Brief darf nicht subjektiv sein . . . und irgendein falsch klingender Satz kann den ganzen Eindruck des Briefes verderben. Indes rechne ich darauf, daß Sie diesen Brief ausnützen, denn nur in solchem Falle kann mein Schritt nutzbringend werden." —

Wahlreform?

Von Wilhelm Sollmann.

Das seit dem Jahre 1919 bestehende Listen-Wahlsystem unterliegt heftiger Kritik. Insbesondere aus den Parteien der Mitte, die demokratische Großstadtpresse voran, werden viele Stimmen hochfahrender Ablehnung laut. Man gibt dem Verhältnis-Wahlrecht mit den langen Kandidatenlisten dreifache Schuld:

Uebergroße Wahlkreise und daher mangelnde Fühlungnahme zwischen Abgeordneten und Wählern.

Entpersönlichung des Wahlkampfes und des Wahlaktes, denn nicht mehr einer Persönlichkeit, sondern einer Parteiliste mit zahlreichen zum Teil unbekannten Namen werde die Stimme gegeben.

Zurücktreten des politischen Führerwertes bei dem Aufstellen der Kandidaten und daher Sinken des parlamentarischen Niveaus.

Aus alledem: wachsende Teilnahmlosigkeit des Volkes gegenüber den politischen Wählern.

Darf man als Reichstagsabgeordneter wagen, das geltende Wahlrecht nicht ganz so schlecht zu finden, wie es gemacht wird? Sozusagen als Nutznießer, wenn nicht gar als Parasit dieses verrotteten Wahlsystems? Selbst in einem Blatte von dem vornehmen Tone der „Frankfurter Zeitung" (Nr. 388) liest man, „daß niemand gern den Ast absägt, auf dem er sitzt."

Und von uns Sozialdemokraten, über deren Funktionäre oberflächlich zu spötteln nun einmal Literaten-Mode ist, heißt es geringschätzig: „Den Parteisekretären, die bei ihnen den Ton angeben, würde die Abschaffung des Listensystems viel Arbeit und Aerger bringen, vielleicht auch manchen von ihnen das Mandat kosten."

Wagen wir dennoch einige Einwände gegen die Eiferer der Wahlrechtsreform.

Zunächst: Die Behauptung, daß dieses Wahlrecht die Wahlbeteiligung herabdrücke, ist falsch. Diese war in Deutschland niemals nennenswert höher als jetzt. Im Jahre 1884 beispielsweise betrug die Beteiligung an den Reichstagswahlen nur 60,4 v. H. Erst unter dem Drucke der anwachsenden Sozialdemokratie wurde die Beteiligung stärker, um in der Siedehitze der Hottentotten-Wahlen im Jahre 1907 mit 85 v. H. den Höchststand zu erreichen. Die Nationalversammlung brachte 82,6, die beiden Reichstagswahlen im Jahre 1924 brachten 77,4 und 78,8 v. H. der Wähler an die Urne. Das sind, verglichen mit den meisten Vorkriegswahlen, sehr gute Beteiligungsziffern. Sie sind sogar höher zu bewerten als ähnliche Zahlen vor dem Kriege, denn im Jahre 1924 war nach den Fieberkurven der Revolution und der Inflation die politische Ermattung und Enttäuschung größer als jemals zuvor.

Ebenso unüberlegt ist das Jammern, die Wählerschaft habe keinen Einfluß mehr auf die Benennung der

Kandidaten. Die Kandidaten sind niemals von den Wählermassen aufgestellt worden, sondern von den organisierten Mitgliedern der politischen Parteien, den viel verlästerten, aber notwendigen Instrumenten der Demokratie. Viele Sehnsuchtsrufe nach Persönlichkeitswahlen stammen, um es einmal grob heraus zu sagen, von Leuten, die aus geistigem Hochmut über den Parteien zu stehen glauben, während sie, um mit Gottfried Keller zu reden, beträchtlich unter ihnen stehen. Von Leuten mit viel Bildung und noch mehr Einbildung, aber ohne die seelische Kraft, die zum jahrzehntelangen Ertragen und Ueberwinden der politischen Widrigkeiten notwendig ist. Von Leuten, die parlamentarische Glanzrollen mit politischer Führung verwechseln. Das Parlament möchten wir nicht erleben, in dem diese berühmten überragenden Persönlichkeiten einen nennenswerten Teil oder gar die Mehrheit der Abgeordneten bildeten. Sachkundige und sachliche Gesetzgebungsarbeit und die Entwicklung führender politischer Charaktere ist gar nicht möglich ohne die hingebende Tätigkeit und den Fleiß des guten Durchschnitts der Abgeordneten.

Im übrigen erleichtert das vielgeschmähte Listenwahlrecht einschließlich der Reichsliste gerade führenden Persönlichkeiten den Einzug in das Parlament. Haben die Demokraten vergessen, daß im Zeichen der jetzt so gerühmten Einzelwahlkreise, der angeblichen Persönlichkeitswahlen, die stärkste demokratische Persönlichkeit der letzten Jahrzehnte, Friedrich Naumann, keinen sichern Wahlkreis erlangen konnte? Erinnern sich die Liberalen nicht mehr, daß ihr Führer Bassermann jahrzehntelang von Wahlkreis zu Wahlkreis floh, um mit Ach und Krach in den Reichstag zu kommen? Weiß man nicht mehr, daß die Fortschrittler — trotz aller Persönlichkeiten — vor dem Krieg im Einzelwahlkreis nicht ein einziges Mandat aus eigner Kraft erobern konnten? Tatsachen, die geradezu ein Hohn auf die „Persönlichkeitswahlen" sind.

In Wahrheit wurde damals in großen Teilen Deutschlands weder nach der politischen Qualität des Kandidaten noch nach den Wünschen der Wähler gefragt. In vielen Dutzend bombensichern Reichstags- und Landtagswahlkreisen des Zentrums und der Konservativen wurde der Abgeordnete von einer kleinen Clique einfach ernannt. Gegenkandidaten waren von vornherein aussichtslos. Der Klerus oder die Junker trieben die Wähler an die Urne. Fühlung zwischen Abgeordneten und Wählern? In hundert Wahlkreisen und mehr bekam der Wähler den Abgeordneten höchstens unmittelbar vor den Wahlen zu einer Vorlesung zu Gesicht. Die Meinung, daß die Einzelwahlkreise stärkere Persönlichkeiten in die Parlamente entsandt hätten, und daß so die Fühlungnahme zwischen Gewählten und Wählern enger gewesen sei, ich irrig, entspringt aus mangelndem Erinnerungsvermögen oder ist einfach Schwindel.

Aber die zu großen Wahlkreise! Auch sie haben nicht nur Nachteile. Man denke an die früher im Parlament üblichen großartigen Kämpfe um eine Sekundärbahn, um eine Garnison, um eine Haltestelle oder eine sonstige lokale Schicksalsfrage und gestehe zu, daß die großen Wahlkreise den Kirchturmspolitikern und der Betrachtungsweise unter dem Gesichtswinkel von Einzelinteressen abträglich sind. Ein Beispiel aus meinem eignen Wahlkreis Köln-Aachen. Das Aachener Gebiet fordert als eine Frage von Sein oder Nichtsein einen Schiffahrtskanal zum Rhein. Das Kölner Gebiet ist ebenso entschieden dagegen. Da wir Abgeordneten in Köln und in Aachen gewählt sind, müssen wir die Frage streng prüfen. Bei Einzelwahlkreisen Köln und Aachen dürften sehr leicht weniger sachliche Ueberlegungen sich einschieben.

Der bedeutendste Vorteil der großen Wahlkreise ist aber derart, daß er mir die Mühe ihrer schwierigen Bearbeitung aufzuwiegen scheint. Nur bei solchen Wahlkreisen ist es möglich, daß die entscheidenden Parteien Vertretungen im ganzen Lande erlangen. Nehmen wir unsre Partei: Im Zeitalter des Einzelwahlkreises gab es keinen einzigen sozialdemokratischen Vertreter für das flache Land, waren wir nicht vertreten in neun Zehnteln des Rheinlandes, in den allergrößten Teilen Westfalens, Hannovers, Schlesiens, Ost- und Westpreußens, Pommerns. Wo und was hätte und da die stärkste Persönlichkeit geholfen? Selbst die Zählkandidaturen Bebels brachten da nur wenig Stimmen. Die in gutem Sinne nationale Bedeutung der großen Wahlkreise in den nachrevolutionären Jahren, die das Reich zu zerreißen drohten, ist vielleicht nur uns klar geworden, die wir an den Grenzen arbeiten, aber wir haben sie empfunden.

Das geltende Wahlrecht hat sicher technische Mängel, aber es verwirklicht ein großes von uns in drei Jahrzehnten angestrebtes Ziel: Es bringt buchstäblich jede Stimme zur Geltung. Wir werden gewiß alle Vorschläge zur technischen Verbesserung aufmerksam prüfen, aber auch mit der gebührenden Vorsicht, ja mit Mißtrauen; denn unter den Verfechtern der Wahlreform sind auch Leute, denen es nicht auf eine Verbesserung, sondern auf eine Zermürbung des demokratischen Wahlrechts ankommt.

Wir haben dieses Wahlrecht erst acht Jahre! In dieser kurzen Zeit hat nicht eine einzige Wahl unter normalen Verhältnissen stattgefunden. Es liegen also weder nach der Dauer des Wahlrechts, noch aus den Umständen seiner Anwendung genügend Erfahrungen vor, die geeignete Grundlagen zu einer gesunden Wahlreform abgeben könnten. Gerade wir, als die programmatischen Verfechter dieses Wahlrechts sollten sagen: Beobachten und warten!

Trotz allem gegenteiligen Geschreis handeln auch die andern Verfassungsparteien genau so wie wir. Auch das Zentrum. Seine Reichstagsfraktion hat zwar, um Unzufriedene einzulullen, vor zwei Monaten eine energisch stilisierte Wahlrechtsinterpellation eingereicht, bis zu dieser Stunde aber nichts getan, sie zur Verhandlung zu bringen. Das Zentrum denkt ebensowenig wie eine andre Partei im Ernst daran, von dem sterbenden Reichstag die Bewältigung einer Wahlrechtsvorlage zu verlangen.

Aussprechen was ist: Die Reform des Wahlrechts drängt nicht, und geeignete Vorschläge liegen nicht vor. —

Kommunistischer Zeitungskrieg

Die Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands unternimmt einen Sturmangriff auf die Stellung der kommunistischen Opposition in Suhl im Thüringer Wald. Sie will die Opposition in der Organisation zerschlagen und den oppositionellen Suhler „Volkswillen" wieder in die Hand bekommen.

Am 24. Dezember hat sie sechs Oppositionelle in Suhl ausgeschlossen: Guido Heym, M. d. L., politischer Leiter des Unterbezirks, Ernst Greiner, Oskar Weiß, Fritz Anschütz, Karl Heym, Organisationsleiter, Fritz Beyersdörfer, alles Mitglieder der Unterbezirksleitung. Damit hat die Zentrale die Mehrheit in der Unterbezirksleitung.

Ueber den Zeitungskampf unterrichtet ein Brief aus Gleiwitz an den Suhler „Volkswillen":

Werter Genosse! Zu Deiner Information möchte ich Dir folgendes gehörte Gespräch auf dem hiesigen Parteibureau zwischen den Genossen Wyschka und Smolka, der meines Wissens in der B.-L. in Jena, Gew.-Abt., sitzt, übermitteln. Auf die Frage von W., was es Neues in Suhl gibt, sagte S.: In Suhl haben sie uns den „Volkswillen" geklaut, aber bis zum 15. Januar werden wir es geschafft haben, bis jetzt haben wir durch unsre zwei Zeitungen, die wir reinschmeißen, bereits 2000 Abonnenten dem „Volkswillen abgejagt, der muß pleite gehen, nächstens wird Guido Heym 'rausgeschmissen. Auf die Frage von W., wieviel Mitglieder in Suhl sind, folgende Antwort: 450 Mitglieder, aber nur Proleten. Der Unterbezirk ist für uns sehr wichtig.

Dieser Sturm auf Suhl illustriert das kommunistische Geschrei von der Einheitsfront. Es fehlt nur noch, daß die Zentralisten, wie sie es in Hannover machten, Polizei und Reichswehr gegen das Organ der Opposition ins Treffen führen. —

Deutschnationale Praxis

Auf dem Bahnhof Jüchen im Rheinland stießen vor einigen Tagen zwei Güterwagen zusammen. Dadurch ist man großen Frachtbetrügereien der Jüchener Molkereigenossenschaft auf die Spur gekommen. Man hatte der Molkerei auffallend großes Vertrauen entgegengebracht. Sie hatte eigne Schlösser zu den Güterwagen und konnte sich daher jeder Kontrolle leicht entziehen. Die Molkerei hat infolgedessen jahrelang wesentlich geringere Mengen Milch für die Frachtberechnung angegeben. Kenner schätzen den Betrug auf Zehntausende von Mark.

Der für die Betrügereien verantwortliche Molkereidirektor ist Vorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei in Jüchen. Bei allen nationalen Festtagen läßt er auf den Molkereigebäuden eine riesige schwarzweißrote Fahne aufziehen. Als im Vorjahre der Reichspräsident von Hindenburg die Station Jüchen berührte, hatte er einen Teil des Bahnkörpers mit schwarzweißroten Fähnchen geschmückt. —

Hugenbergs Devoli

Vor Wochen haben wir uns mit der Hugenbergschen Devoli (Abkürzung für Deutsche Volkslichtspiele) in Naumburg beschäftigt. Das Unternehmen soll mit Autokarawanen durch Deutschland fahren und deutschnationale Wahlpropaganda machen. Jetzt erfährt man, daß hinter der Devoli der im Mai 1924 gegründete „Reichsverein für vaterländische Lichtspiele" steht. Im Verwaltungsrat dieses Reichsvereins sind rechtsgerichtete vaterländische Verbände, unter anderm Stahlhelm, Wiking, Werwolf, Kyffhäuserbund, Deutschvölkischer Offiziersbund vertreten. Der Platzhalter Hugenbergs im Vorstand dieses Reichsvereins scheint Graf von der Schulenburg zu sein, der auch die Vorbereitungen der Devoli finanziert hat; zum mindesten hat er Wechsel zur Verfügung gestellt.

Trotz der Schulenburg-Wechsel hapert augenscheinlich die finanzielle Seite des Unternehmens. Man schätzt die Investierungsbeträge der Devoli auf ungefähr 2 Millionen Mark. Das Kapital beträgt aber nur — worin das Unternehmen an ausgesprochene Schwindelgesellschaften erinnert — 20 000 Mark. Die im Reichsverein vertretenen vaterländischen Verbände wollten nun den fehlenden Nervus rerum durch die Ausgabe von „Bausteinen" zusammenbetteln. Die Behörden haben ihnen aber einen Strich durch die Rechnung gemacht, indem sie den Verkauf dieser Bausteine verboten. Mit vollem Rechte, denn wohin sollten wir kommen, wenn ausgesprochene Erwerbsunternehmen (Reklame-Unternehmungen), die noch dazu nationalistische Propaganda treiben wollen, nach Belieben Kollekten veranstalten können.

Anscheinend gedenkt die Devoli jetzt einen andern Weg zu gehen. Die Drahtzieher dieses Unternehmens haben nämlich eine neue Gründung vollzogen, die sich nach dem Regisseur der Devoli „Claudius" nennt. Claudius will „Lichtspielstreifen produzieren und verbreiten, die im Sinne deutscher Kunst nationale Gedanken pflegen". Wie es damit aussieht, beweist die Tatsache, daß zwischen Devoli bzw. Claudius und einer Münchner Firma ein Vertrag abgeschlossen ist, der die Lieferung von Filmen mit einer ausgesprochen nationalistischen Tendenz vorsieht, mit denen die Devoli bei den kommenden Wahlen das deutsche Land unsicher machen will. —

Schweigen um Phoebus

Berlin, 28. Dezember. (Eigner Drahtbericht.) Zu der Angelegenheit des Phoebus-Berichts vertritt der Reichskanzler Marx — wie eine Berliner Mittagszeitung meldet — ebenso wie das Reichswehrministerium die Auffassung, daß eine amtliche Veröffentlichung über das Ergebnis der bisherigen Untersuchungen nicht angebracht sei.

Diese merkwürdige Auffassung wird damit begründet, daß auf keinen Fall die schwebenden Untersuchungen gestört werden dürften. Es laufen zwei Untersuchungen nebeneinander; das Disziplinarverfahren gegen den schuldigen Marineoffizier, der die Millionen aus Reichsmitteln an die Phoebus-Film-Gesellschaft vermittelt hat, und das Verfahren der geschäftlichen Abwicklung der Phoebus-Schulden bei den Reichsbehörden. Die Bemühungen laufen darauf hinaus, die Reichsgelder, die der Phoebus-Gesellschaft zugeführt worden sind, wieder frei zu bekommen. Man steht jedoch diesen Bemühungen in eingeweihten Kreisen sehr skeptisch gegenüber und glaubt, daß die meisten verausgabten Gelder verloren sein dürften.

Alsbald nach Zusammentritt des Reichstags im Januar werden die Sozialdemokraten auf die Beantwortung der vorliegenden Phoebus-Interpellation drängen. —

Barmats Kaution

Am Dienstag kam es in dem seit Monaten andauernden und fast ohne Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit in Berlin stattfindenden Barmat-Prozeß zu einer kleinen Ueberraschung. Der Angeklagte Henry Barmat bat das Gericht, ihm von der Kaution, die er seinerzeit zur Vermeidung der Untersuchungshaft gestellt hatte (die 15 000 Mark beträgt), einen Teil zurückzuzahlen, da er und seine Familie sich in wirtschaftlicher Not befänden.

Dieser Antrag bedeutet praktisch, daß der gegen die Gebrüder Barmat bestehende Haftbefehl aufgehoben werde. Vorerst gelten Julius Barmat (der eine Kaution von 50 000 Mark gestellt hat) und Henry Barmat nur als aus der Untersuchungshaft beurlaubt.

Das Gericht wird sich über den Antrag Henry Barmats in den nächsten Tagen entscheiden. —

Lucy Kieselhausen gestorben

Wir meldeten gestern schon in unserer Chronik, daß die bekannte Tänzerin Lucy Kieselhausen durch einen Unfall sehr schwere Brandverletzungen erlitten hat. Da mehr als zwei Drittel der Körperhaut verbrannt waren, wurde die Atmung im Laufe des Vormittags immer schwächer und unzureichender. In den Mittagsstunden trat die Agonie ein und gegen 6 Uhr erlöste der Tod die Unglückliche von ihren schweren Leiden.

Ueber die Ursache der Explosion mit ihren außerordentlich schweren Folgen war von der Polizei sofort eine Untersuchung eingeleitet worden. Demnach ist die Verunglückte das Opfer eigner Unvorsichtigkeit geworden. Sie war in dem Badezimmer vermutlich mit dem Reinigen von Handschuhen beschäftigt, wozu sie Benzin verwendete. Die aufsteigenden äußerst gefährlichen Benzindämpfe, die in dem geschlossenen Raume keinen Abzug fanden, wurden durch das Feuer unter dem geheizten Badeofen entzündet, die Künstlerin erlitt durch eine Stichflamme am ganzen Körper schwere Brandwunden. Der durch die Explosion hervorgerufene Luftdruck war so stark, daß der mit heißem Wasser angefüllte Ofen auseinanderbarst und eine massive Wand zum Einsturz gebracht wurde.

Nach den ersten ziemlich beruhigenden Meldungen über den Zustand der zwar schwer, aber scheinbar nicht lebensgefährlich verletzten Tänzerin berührt die Nachricht von ihrem plötzlichen Ableben um so erschütternder.

Lucy Kieselhausen gehörte zu den beliebtesten Tänzerinnen unserer Zeit. Sie war ein Sproß vom Stamme der Wiesenthals. Aus der Balletttechnik bildete sich ihre Kunst heraus zu neuen Formen. Aus dem Volks- und Gesellschaftstanz gewann sie ihre Anregungen. Sie tanzte in Ballettröckchen und im Charakterkostüm. Spitzentanz wie moderne Tanzführung waren ihr geläufig. Ihr Temperament hatte oft etwas Dämonisches, das bei weitem an die Art der Sacharoff erinnerte. Den „Sterbenden Schwan" Pawlowas hat sie wiederholt nachgespielt, ohne freilich die Ausdruckskraft der Pawlowa zu erreichen. Ihre Glanzleistungen aber waren die Wiener Walzer, in denen das Beste ihres Wesens und ihres Könnens zur Geltung kam. Sie gehörte nicht zu den Großen, die neue Wege weisen, war aber eine vornehme und liebenswürdige Künstlerin, deren Scheiden eine Lücke hinterläßt. Alle Freunde der Tanzkunst werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Sie bereitete sich jetzt gerade vor, zur Operette zu gehen, nachdem sie bereits in diesem Herbst bis kurz vor Weihnachten im Metropol-Theater in „Paganini" getanzt hatte. Lucy Kieselhausen hatte vor dem Kriege einen Marineoffizier, Baron Pritzelwitz, geheiratet, die Ehe war jedoch nicht glücklich und wurde bald wieder geschieden. —

Professor Heinrich Grünfeld erzählt

Der Professor Heinrich Grünfeld in Wien ist nicht nur als Cellist berühmt, sondern auch als erfindungsreicher und schlagfertiger Witzbold. Dem „Berliner Tageblatt" entnehmen wir einige seiner neuesten Plaudereien:

Der kleine Sohn eines Warenhausbesitzers war zum erstenmal in der Schule. „Nun, wie war es, Karlchen?" fragt der Vater. — „Es saßen viele Kinder da, und an der Kasse saß ein alter Herr und erzählte Geschichten."

*

Der kleine Hans, zum erstenmal in einem Gesangskonzert, erzählt: „Da stand eine Dame und schrie furchtbar, weil man ihr den Aermel weggerissen hatte und sie so kalt hatte, und am Klavier saß ein Kellner und haute darauf und las dabei in der Speisekarte."

*

Heutzutage sieht man keine alten Leute mehr; wenn man einen trifft, ist er noch von früher.

*

Vor einigen Jahren fanden außerordentlich viel Selbstmorde aus unglücklicher Liebe statt. Julius Stettenheim befand sich in einer Gesellschaft, wo über dieses Thema häufig debattiert wurde. Als man ihn fragte, ob er tatsächlich Liebe für etwas Gefährliches halte, antwortete er lakonisch „nur ohne Mitgift". —

Alfred Döblin, der am Freitag den 6. Januar im Verein Magdeburger Presse (Grotrian-Steinweg-Saal) aus eignen Werken vorlesen wird, ist sonderbarerweise vielen noch unbekannt. Obwohl er keineswegs zu den sogenannten Jüngsten zählt. Dr. med. Alfred Döblin, der in Stettin am 10. August 1878 geboren ist, also in einigen Monaten 50 Jahre alt wird, lebt in Berlin als Arzt. Er trat nach einigen voraufgegangenen Arbeiten zunächst 1915 mit dem Roman „Die drei Sprünge des Wang-lun" hervor. Einem Werke, das ihn schnell bekannt machte und ihm bald größere Auflagen verschaffte. Sein Hauptwerk ist der groß angelegte „Wallenstein", aber auch der 1924 erschienene Roman „Berge, Meere und Giganten" erlebte eine große Auflage. Daneben hat Döblin sich in der kleineren Erzählung bewährt und viele Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften verstreut. Er schreibt dann gern als Linke Poot. Alfred Döblin gehört zu den besten derer, die sich auch in mittleren Jahren als Vorkämpfer dem Sprachideal der Jugend zuwandten. Er ist einer der sympathischsten Erscheinungen unsers neuzeitlichen Schrifttums. —

Berlin tut etwas für die Künstler. Der Magistrat der Stadt Berlin hat beschlossen, für Schauspieler und Artisten im kommenden Jahre aus Mitteln der Notstandsaktion 75 000 Mark zur Verfügung zu stellen. —

Der Neuyorker Bürgermeister Walker hat in Erinnerung an den Besuch in der Reichshauptstadt an die Berliner Kinder vom Schwarzmeierschen Chor ein herzliches Weihnachtstelegramm gerichtet, in dem er „seinen kleinen Freunden" für das kommende Jahr alles Gute wünscht. —

Die Briefe von Edvard Grieg. Frau Nina Grieg, die Witwe des bekannten norwegischen Komponisten, hat die sämtlichen Briefe ihres Gatten und ihre eignen Briefe in 28 versiegelten Paketen der Oeffentlichen Bibliothek in Bergen geschenkt. Die Pakete, die viele hunderte Briefe von und an Grieg und seine Frau enthalten und erst nach dem Tode der Witwe geöffnet werden sollen, dürften manches wertvolle musikgeschichtliche Material enthalten. —

Abschied von Hermann Molkenbuhr

Ergreifende Trauerfeier

Der Veteran der Sozialdemokratischen Partei Hermann Molkenbuhr wurde am Dienstag nachmittag auf dem Berliner Zentralfriedhof in Friedrichsfelde, dort, wo schon Wilhelm Liebknecht, Ignaz Auer, Paul Singer, Hugo Haase, Karl Legin, Luise Zietz, Fritz Zubeil und andre ihre letzte Ruhestätte fanden, zu Grabe getragen. Viele tausende Parteimitglieder und Reichsbannerkameraden gaben dem Vorkämpfer das letzte Geleit.

Der gesamte Vorstand der Sozialdemokratischen Partei und zahlreiche Mitglieder der Reichstagsfraktion, darunter der greise Eduard Bernstein und der preußische Ministerpräsident Otto Braun, die Führer der freien Gewerkschaften wie Leipart und Graßmann, scharten sich um die Hinterbliebenen. Die Sozialdemokratie Deutschösterreichs hatte den Abgeordneten Skaret entsandt. Ein wahrer Berg von Kränzen, darunter auch solche aus den frühern Reichstagswahlkreisen Molkenbuhrs, türmten sich am Sarg auf.

Ein Trauerchor der Arbeitersänger leitete die Abschiedsfeier ein. Dann hielt im Namen der sozialdemokratischen, freigewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Arbeiterbewegung die Trauerrede

Otto Wels:

Die untergehende Sonne wirft ihre letzten Strahlen auf einen prächtigen Wintertag. Bald wird Nacht über der Erde liegen. So strahlt das Licht der Liebe zu dir aus den Augen aller derer, die hierhergekommen sind, dir die letzte Ehre zu erweisen, Freund Hermann Molkenbuhr! Die Reihen der Alten lichten sich, die einst die Fundamente zu der heute so mächtigen deutschen Arbeiterbewegung gelegt haben. Hermann Molkenbuhr war ihnen allen in Treue und Freundschaft verbunden. Er ist gestorben wie er es sich immer gewünscht hat, ohne Siechtum, ohne lange Krankheit. Bis in seine letzten Tage hat er mit stärkster Anteilnahme alles verfolgt, was die Arbeiterbewegung und den aufsteigenden Sozialismus betrifft.

Wenn auch unser letzter Parteitag in Kiel im Mai d. J. seinem hohen Alter und seinem Ruhebedürfnis Rechnung trug, indem er ihn aus dem Parteivorstand scheiden ließ, so hat er ihn doch gleichzeitig gebeten, ehrenamtlich mit uns noch zu wirken. Wir riefen ihm damals zu, daß es ja kein Abschied für immer sei, — wir ahnten nicht, daß er uns so bald entrissen werden sollte.

Und doch freuen wir uns, daß ihm erspart geblieben ist, was er uns nach der letzten Sitzung der Parteileitung, an der er noch teilgenommen, ängstlich ankündigte: daß er sein Augenlicht verlieren und dann weiterleben müßte! Für ihn, dem Lesen von Jugend auf ein unentbehrliches Bedürfnis war, der an der Schönheit der Natur wie an den Schöpfungen der Kunst mit ganzem Sein Anteil nahm, wäre ein Weiterleben in ewiger Finsternis das Schlimmste gewesen.

Gedenken wir Hermann Molkenbuhrs, so steigen vor uns

die Gestalten Bebels, Liebknechts, Singers auf.

Damals, vor 50 Jahren, als unsre Bewegung noch klein war, da glaubte man sie noch ausrotten zu können, indem man ihre Vorkämpfer des Landes verwies und aus der Heimat vertrieb. Unter denen, die die Massen erweckten und die Arbeiterbewegung gründeten, war Hermann Molkenbuhr einer der ersten.

Geboren in einer kleinen Stadt Holsteins als der Sohn eines Arbeiters, der in einer Zuckerfabrik kärglichen Lohn erwarb, war Hermann Molkenbuhr schon als ganz junger Mensch für alles Geistige empfänglich. Ein Hamburger Dichter hat in seinem besten Werk, dem Roman „Asmus Sempers Jugendland" diesen jungen Zigarrenarbeiter in die Mitte seiner Dichtung gestellt, wie er unbeschadet aller Tagesnot sich zum Goethe-Kenner entwickelt und wie er seine kargen Groschen lieber für eine Theateraufführung eines Goetheschen Werkes ausgibt als für des Tages Notdurft. In seinem Kopf brennt das reinste Feuer, das die Kunst jemals entzündet hat, sagt Otto Ernst vor Hermann Molkenbuhr. Und er schildert auch, wie sein Held sich in die politische Arbeit, in den Kampf für seine Klasse stürzt. Die Kunst war Hermann Molkenbuhr das Herrlichste, sie war ihm etwas Festliches, das sein ganzes Leben umsponnen hat. So schildert Otto Ernst seinen „Heinrich Moldenhuber".

Die Güte seines Herzens liebte die Kinder, in denen er unsre Zukunft sah, sie ließ ihn aber auch die Bismarcksche Ausweisung mit einem Lächeln hinnehmen; wußte er doch, daß er anderswo ebenso gut für die Arbeiterbewegung kämpfen könne, auch wenn er seine Heimat verlassen mußte. Er war eine der feinsinnigsten Naturen, die die deutsche Arbeiterschaft jemals hervorgebracht hat. Seine besondre Sorgfalt hat er von dem Augenblick an, wo er in den Reichstag gewählt wurde, der Arbeiterfürsorge und Arbeiterversicherung zugewendet.

Seine Lebensarbeit

ist unlöslich verknüpft mit der deutschen Sozialpolitik. Den Aermsten galt seine Tätigkeit, als anerkannter Fachmann auf diesem Gebiet ist er auf den Parteitagen und Gewerkschaftskongressen Deutschlands, auf internationalen Kongressen, in der Presse und im Parlament stets unter allgemeiner Beachtung aufgetreten und es gab nirgendwo jemanden, in keinem Lager, der Molkenbuhrs Autorität bestritten hätte.

In seiner Person ist die Befreiung der Persönlichkeit durch den Sozialismus zur Wahrheit geworden, seine Hingabe für unsre großen Ideale ist für uns alle beispielgebend, als unser Vorbild sehen wir Hermann Molkenbuhr an. Seine volkswirtschaftlichen Kenntnisse gereichten der ganzen Arbeiterbewegung zum höchsten Nutzen und wie wußte er die trockenen Zahlen durch seine Menschenliebe zu beleben!

Der Parteivorstand beklagt in ihm seinen Senior. Sein Name verband uns noch stärker mit denen, in deren Reihen er nun auch bald liegen wird. Seine Verdienste um die Partei aufzuzählen, hieße die Geschichte der Partei schildern. Es gab keine Sorge der Arbeiterbewegung, gegen die kämpfend er nicht mitten unter uns gewesen wäre. Er hat an dem Einigungsprogramm von 1875 wie an dem neuen Einigungsprogramm von Heidelberg mitgewirkt,

in ihm verkörperte sich die deutsche Sozialdemokratie!

Nun ist er von uns gegangen. Und wir können ihm nur Dank sagen im Namen der Partei, der Gewerkschaften, der Genossenschaften, auch im Namen der Berliner Organisation, in der er kommunalpolitisch so erfolgreich gearbeitet hat, wir können ihm auch nur Dank sagen im Namen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, denn mit der Arbeiterbewegung beklagt auch die Republik in Hermann Molkenbuhr einen ihrer besten Vorkämpfer, ein Vorbild für die Jugend. Das bist du, Hermann Molkenbuhr, und das bleibst du uns.

Und nun senkt euch, ihr roten Fahnen, denen er sein Leben lang gefolgt ist und auch ihr, Fahnen der Republik, über seinem Sarge! Um ihn trauern die Millionen Arbeiter, mit denen er gelitten und für die er gekämpft hat, ein ganzes langes Leben lang. Bewegten Herzens, aber entschlossen, dein Werk fortzuführen, nehmen wir Abschied von dir, Hermann Molkenbuhr!

Ich hatt' einen Kameraden, einen besseren find'st du nicht!"

Nach dieser ergreifenden Rede stimmten die Sänger „Ueber allen Wipfeln ist Ruh'" an. Dann ertönte aus der Halle Beethovens Trauermarsch auf den Tod eines Helden, und nun wurde der Sarg durch das Spalier der roten und schwarzrotgoldenen Fahnen zur Gruft getragen. Die Tausende schritten hinterher, und als der Schrein hinabgesenkt wurde, ertönte der Kampfchor „Tord Foleson".

Jeder warf drei Hände voll Erde ins Grab hinunter, und so nahmen wir Abschied von diesem Unvergeßlichen, der bis vor wenigen Tagen als ein lebendes Stück Heldengeschichte der deutschen Arbeiterbewegung noch leibhaftig unter uns gewandelt ist.

Schießender Stahlhelmer

Eine schwere Schlägerei, in deren Verlauf der Arbeiter Blum von dem Stahlhelmer Vollbrecht durch einen Bauchschuß schwer verletzt wurde, war am heiligen Abend in Kallies in Pommern zu verzeichnen. Zwei weitere Beteiligte erlitten leichtere Verletzungen.

Der Arbeiter Blum war mit zwei Arbeitskollegen in ein Café eingekehrt. Dabei kam es aus noch nicht aufgeklärter Ursache zu einem Wortwechsel mit einigen Stahlhelmern. Als Blum und seine beiden Freunde kurz darauf im Begriff waren, das Café zu verlassen, brachen die Stahlhelmer vor dem Lokal ohne ersichtlichen Anlaß einen neuen Streit vom Zaune. Es entwickelte sich ein Handgemenge, in dessen Verlauf der Stahlhelmer Vollbrecht einen Revolver herausriß und blindlings auf die Arbeiter schoß. Eine Kugel drang dem Arbeiter Blum in den Bauch und verletzte ihn schwer. Der Getroffene brach blutüberströmt zusammen und wurde von herbeieilenden Arbeitern sterbend in das Dramburger Kreiskrankenhaus eingeliefert.

Der Täter behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben, er sei mit einem Messer bedroht worden. Dem widerspricht, daß er schon wiederholt Gewalttätigkeiten begangen hat und der Verletzte, als er schon wehrlos am Boden lag, geradezu viehisch behandelt worden ist. —

Haftbarkeit der Gewerkschaften

Der Bergbauliche Verein in Zwickau bzw. die Firma Steinkohlenwerke Kaestner u. Ko. in Reinsdorf, klagte gegen den Bergarbeiterverband, den Metallarbeiterverband, den Zentralverband der Maschinisten und Heizer, den christlichen Bergarbeiterverband sowie gegen sechs Gewerkschaftsangestellte auf Schadenersatz, der der Firma Kaestner während des Bergarbeiterstreiks entstanden ist.

Die Klägerin ist Mitglied des Bergbaulichen Vereins. Dieser auf der einen und die beklagten Gewerkschaften auf der andern Seite sind Vertragsparteien des Tarifvertrags vom 1. August 1921. Der Tarifvertrag bestimmt in seinem § 2 für die Arbeit unter Tage die siebenstündige und über Tage die achtstündige Arbeitszeit. Am 13. Dezember 1923 schlossen die genannten Verbände für den Bereich des sächsischen Steinkohlenbergbaues ein sogenanntes Mehrarbeitsabkommen, wonach die Gesamtschichtdauer für die Arbeit unter Tage acht Stunden betragen sollte. Die Vereinbarung wurde auf die Zeit bis zum 30. April getroffen.

Am 2. Februar 1924 wurde zwischen den gleichen Vertragsparteien für die Uebertagearbeit vereinbart, daß die Arbeitszeit 9 Stunden täglich über Tage dauern sollte. Die Geltung dieser Vereinbarung sollte ihr Ende finden am 30. April 1924.

Am 24. April 1924

erging ein Schiedsspruch

vom Schlichter des Reichsarbeitsministeriums dahin, daß die nach dem genannten Abkommen zu leistende Mehrarbeit unkündbar bis zum 31. Juli 1924 laufe. Der Schiedsspruch wurde von den Bergarbeiter- und andern beteiligten Verbänden abgelehnt. Am 1. Mai 1924 wurde der Schiedsspruch für verbindlich erklärt.

Die Klägerin behauptet nun, die Arbeiter hätten sich geweigert, länger als 7 Stunden unter Tage und 8 Stunden über Tage zu arbeiten. Weil die Arbeiter die neuangesetzte Arbeitszeit verweigerten, wurden sie entlassen. Die Arbeiter der Nachmittagsschicht seien gar nicht erst eingefahren. Als ihnen die Zusage zur siebenstündigen Schicht nicht gegeben wurde,

traten sie in den Streik.

Die Firma sowie auch der bergbauliche Verein nehmen „wilden Streik" an und die Verbände und ihre Gewerkschaftsführer hätten diesen unterstützt. Weiter hätten die Gewerkschaftsangestellten in Versammlungen zum Ausharren im Streik aufgefordert, auch hätten sie Flugblätter, die zur Verlängerung des Streikes aufforderten, verteilen lassen.

Das Verhalten der Gewerkschaften und ihrer Angestellten habe gegen die guten Sitten verstoßen. Deshalb seien die Verbände und ihre Gewerkschaftsführer für den während des Streiks bei der Firma Kaestner entstandenen Schaden in Höhe von 19333 Mark nebst 2 Prozent Verzugszinsen haftbar zu machen.

Die 4. Zivilkammer des Landgerichts in Zwickau verurteilte auch die Verbände und ihre Angestellten, für den während des Streiks bei der Firma Kaestner entstandenen Schaden zu haften. Gegen das unverständliche und rückständige Urteil legten die beteiligten Verbände und die Gewerkschaftsangestellten Berufung ein.

Das Oberlandesgericht in Dresden hob am 12. Dezember 1925 das Urteil der Vorinstanz auf und

wies die Firma kostenpflichtig ab.

Aus folgenden Gründen:

Mit dem Ablauf des 30. April 1924 sei zunächst die im Tarifvertrag vom 1. August 1921 festgesetzte sieben- bzw. achtstündige Arbeitszeit wieder in Geltung gekommen. Bei Aendrung eines bestehenden Tarifvertrags oder bei Neuabschluß eines solchen müssen sich die neuen Normen automatisch in alle Verträge einschieben. Die Gewerkschaftsvertreter können nicht belangt werden, denn ein derartiger Anspruch ist auch nicht nach § 826 BGB. aus unerlaubter Handlung, begangen durch Verstoß gegen die guten Sitten, herzuleiten. Gewiß verursache jeder Streik volkswirtschaftliche Schäden; aber entsprechend der Anschauung, die sich jetzt fast allgemein durchgesetzt hat, kann gleichwohl die Führung solcher Arbeitskämpfe an sich nicht als unsittlich gelten.

Denn erst als der Streik im Gange war, haben die Beklagte sich den Standpunkt der Arbeiterschaft zu eigen gemacht. Ein Streik und auch die Förderung eines solchen ist an sich noch nicht ein Verstoß gegen die guten Sitten. In diesem Falle handelte es sich um einen Abwehrstreik, den die Gewerkschaftsführer und die beteiligten Verbände nicht gewollt hätten. Aus dem Verhalten der Gewerkschaftsangestellten bei diesem Streike könne ein Verstoß gegen die guten Sitten nicht hergeleitet werden. Somit konnten die Verbände und ihre Gewerkschaftsführer nicht für die Streikschäden haften, und die Klage der Firma K. sowie die des Bergbaulichen Vereins war kostenpflichtig abzuweisen.

Nunmehr legte die Firma Revision ein.

Der 3. Zivilsenat des Reichsgerichts,

der sich jetzt nochmals mit dieser Sache beschäftigte, verwarf die Revision und legte dem Kläger die nicht unerheblichen Kosten auf. Der Senat habe sich ganz der Entscheidung des 8. Zivilsenats des Oberlandesgerichts in Dresden anschließen müssen und habe die Klage der Firma gegen die Verbände und ihre Gewerkschaftsführer auf Schadenersatz, der ihr während eines Streiks entstanden ist, ablehnen müssen. —

Der französische Parteitag

Dem Finanzsachverständigen Genossen Auriol ist es gelungen, die verschiedenen Meinungen über die Kapitalabgabe durch eine Kompromißformel zum Ausgleich zu bringen, die in der Dienstagvormittagssitzung des Parteitages einstimmig angenommen wurde. Darin wird die Forderung einer Abgabe vom Vermögen ersetzt durch das Verlangen nach systematischer Reorganisation der Finanzen auf Grund der Stabilisierung der Währung und der Konsolidierung der schwebenden Schuld.

Am Dienstag nachmittag zeigte sich auf dem Kongreß eine vollkommene Einigkeit in der Außenpolitik.

Anschließend kam es zu einigen Differenzen bei der Diskussion über die Beziehungen der Partei zu dem Gewerkschaftsbund der CGT. Der ehemalige Generalsekretär der CGT., Domoulin, beklagte sich, daß das vor einigen Wochen veröffentlichte Programm der CGT. nicht revolutionär genug sei, was sich schon dadurch gezeigt habe, daß die bürgerliche Radikale Partei sich sofort darauf gestürzt hätte. Der Führer des linken Flügels, Zyromski, erklärte dazu, es sei ein vergebliches Bemühen, der CGT. die Gewerkschaften und die kapitalistische Gesellschaft einzugliedern.

Montague vom Vorstand der CGT. erwiderte, daß die Gewerkschaften im Gegensatz zu der doktrinänen Haltung der Partei die Aufgabe hätten die soziale Lage des Arbeiters nach Möglichkeit zu verbessern.

Dem Parteiführer Blum gelang es schließlich, die unerfreuliche Diskussion abzuschließen. —

Neue Russenverhaftungen in China

Wie aus Moskau gemeldet wird, soll der Vertreter der „Tas-Agentur" in Schanghai verhaftet worden sein. In Hankau wurden der Vizekonsul Glatz und der Handelsvertreter Mellamet festgenommen. Sie sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Das russische Konsulat in Hankau ist niedergebrannt, das japanische Konsulat in Tschantscha ist zerstört.

Vor der Versieglung des russischen Generalkonsulats in Schanghai durch die Deutschen hat General Dau eine Haussuchung vorgenommen. Einzelheiten fehlen noch. —

Der Tod des Sowjetkonsuls in Kanton

Aus Hongkong wird gemeldet: Was mit den Russen in Kanton geschehen ist, steht noch immer nicht fest. Eine amtliche Erklärung, die Nervosität verrät, besagt, zehn Russen seien während des Kampfes getötet worden. Ausländische Zeugen aber geben an, daß fünf Russen hingerichtet worden seien, darunter zwei, die im Konsulat verhaftet wurden. Im ganzen sollen nach ausländischen Angaben acht Russen hingerichtet worden sein, darunter der Vizekonsul und ein Konsulatsbeamter; nur zwei seien im Kampfe gefallen. —

Moskau kann auch anders

Am 26. Dezember sind der Direktor der Russischen Staatsbank und der Leiter der Auslandsabteilung dieses Instituts in Berlin eingetroffen. Die beiden Bolschewisten beabsichtigen, Verhandlungen über einen großen Auslandskredit mit einer Reihe deutscher kapitalistischer Finanzinstitute zu führen.

Die Staatsbank der Vereinigten Sowjetrepubliken selbst hat inzwischen an alle maßgebenden kapitalistischen Finanzinstitute Deutschlands zum Jahreswechsel vornehme Glückwunschadressen versandt und ihre „besten Wünsche" entboten.

Nun wird die deutsche Kommunistenpresse wieder entschuldigend sagen: „Rußland braucht Geld und muß nun aus der Not eine Tugend machen." Aber das Bankkapital pfeift auf Moskaus „beste Wünsche". Es sieht nur auf Sicherheiten und Zinsen. Das Schweifwedeln vor den Bankiers war also eine völlig überflüssige freiwillige Moskauer Zugabe. —

Notizen

„Partei für Volksrecht und Aufwertung." Der wahre politische Charakter der „Partei für Volksrecht und Aufwertung", die in Bayern zum ersten Male für die Wahlen 1928 kandidiert, ergibt sich klar und eindeutig aus der Tatsache, daß sie als Spitzenkandidat für den Reichstagswahlkreis Franken eine führende Persönlichkeit des Bayrischen Heimat- und Königsbundes nominiert hat. Es handelt sich um einen Nürnberger Amtsrichter Schneider, der außerdem noch erster Vorsitzender der vaterländischen Verbände Nürnbergs ist, die bisher die Hauptstütze der Deutschnationalen in Bayern gewesen sind. —

Veruntreuung beim Bunde der Auslandsdeutschen. Bei der Berliner Zentrale des Bundes der Auslandsdeutschen sind große Unterschlagungen aufgedeckt worden. Der Kassierer des Bundes, Franz Kagelmann, ist flüchtig und wird von der Polizei gesucht. Eine Revision der Bücher hat ergeben, daß von ihm Summen von mindestens 30 000 Mark veruntreut worden sind. Die Angelegenheit erregt ziemliches Aufsehen, weil der Bund der Auslandsdeutschen auch soziale Pflichten gegenüber den geschädigten Auslandsdeutschen zu vertreten hat. Die Untersuchung wird vom Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem Gouverneur a. D. Schnee, die beide Ehrenmitglieder des Bundes sind, persönlich geleitet. —

Depeschen

Die Suche nach dem Ozeanflugzeug abgebrochen

Neuyork, 28. Dezember. (Eigner Drahtbericht.) Das Luftschiff „Los Angeles" hat die Suche nach dem vermißten Flugzeug „Down" am Dienstag abgebrochen. Es ist nach Lakehurst zurückgekehrt. Es wird am Mittwoch abend nach Auffrischung seiner Brennstoffvorräte erneut starten, obgleich man allgemein die Hoffnungslosigkeit des Unternehmens einsieht. Die Fachleute erklären, daß das Flugzeug aller Wahrscheinlichkeit nach ins Meer gestürzt sein wird. —

Aus Seenot gerettet

TU. Hamburg, 28. Dezember. Wie aus Kuxhaven gemeldet wird, konnte das Kuxhavener Rettungsboot die aus 16 Personen bestehende Mannschaft des schwedischen Dampfers Havsten, der vor Kuxhaven gestrandet war, retten. —

Entdeckung eines Mordes

Wb. Bernburg, 28. Dezember. Am Weihnachtsheiligabend war die Witwe Strothmann in Wedlitz in ihrer Wohnung tot aufgefunden worden. Der Arzt hatte als Todesursache einen Unglücksfall bescheinigt. Durch die Leichenwäscherin, die den Verdacht auf einen gewaltsamen Tod lenkte, wurde die Staatsanwaltschaft aufmerksam und stellte heute fest, daß Frau Strothmann durch vier Hammerschläge auf den Kopf ermordet worden ist. Vermutlich liegt Raubmord vor. —

Konsum -Verein für Magdeburg und Umgegend E.G.m.b.H.

Zur Silvesterfeier

empfehlen wir:

Weine, Punsche und Spirituosen

		inkl. Flasche			inkl. Flasche
Rotwein	1/1 Flasche	130 Pf.	Klosterlikör	1/1 Flasche	320 Pf.
Rotwein	1/1 Flasche	150 Pf.	Danziger Goldwasser	1/1 Flasche	390 Pf.
Rotwein	1/1 Flasche	160 Pf.	Boonekamp	1/1 Flasche	320 Pf.
Rotwein	1/1 Flasche	190 Pf.	Weinbrand reiner	1/1 Flasche	370 Pf.
Weißwein	1/1 Flasche	160 Pf.	Weinbrand Verschnitt	1/1 Flasche	290 Pf.
Weißwein	1/1 Flasche	130 Pf.	Rum	1/1 Flasche	320 Pf.
Weißwein	1/1 Flasche	145 Pf.	Arrak	1/1 Flasche	360 Pf.
Weißwein	1/1 Flasche	170 Pf.	Pfefferminz	1/2 Flasche	280 Pf.
Johannisbeerwein	1/1 Flasche	130 Pf.	Kümmel	1/2 Flasche	280 Pf.
Cherry Brandy	1/2 Flasche	290 Pf.	Ingwer	1/2 Flasche	280 Pf.
Curaçao	1/2 Flasche	290 Pf.	Kunsch	1/1 Flasche	410 Pf.
			Punsch	1/2 Flasche	220 Pf.

Geröstete Kaffees nur schmackhafte, ergiebige Qualitäten. Stets frisch gebrannt in eigener Rösterei.

Kaffee I, rote Packung . 1/4 Pfd. **100** Pf. ‖ **Kaffee II,** blaue Packung . 1/4 Pfd. **88** Pf.
Kaffee III, gelbe Packung . 1/4 Pfd. **75** Pf.

Pfannkuchen / Spritzkuchen
Teegebäck / Kekse

in eigener Bäckerei hergestellt.

Zigarren, Zigaretten und Tabak

in allen Preislagen!

Prima Heringe in allen Preislagen!

Kapern, Perlzwiebeln, Pfeffergurken, Senfgurken und saure Gurken

Aepfel - Apfelsinen

Weine in allen Lagern zu haben

Der Verkauf von Spirituosen findet nur in den nachstehend aufgeführten Lagern statt:

Magdeburg-Altstadt:
Lager Nr. 14, Planetheallee 10
Lager Nr. 17, Otto-von-Guericke-Str. 58

Neue Neustadt:
Lager Nr. 1, Schmidtstr. 49
Lager Nr. 6, Friedrichsplatz 1
Lager Nr. 8, Mittagstr. 28

Wilhelmstadt:
Lager Nr. 22, Ottenstedter Str. 52

Alte Neustadt:
Lager Nr. 3, Ottenbergstr. 48
Lager Nr. 7, Ottenbergstr. 14
Lager Nr. 12, Schützenstr. 10

Sudenburg:
Lager Nr. 20, St.-Michael-Str. 10

Buckau:
Lager Nr. 19, Neue Straße 14
Lager Nr. 23, Sudenburger Str. 1

Westerhüsen:
Lager Nr. 33, Alt-Westerhüsen 160

Ottenstedt:
Lager Nr. 28, Helmstedter Str. 125

Diesdorf:
Lager Nr. 30, Die Jahn 9

Schönebeck:
Lager Nr. 35, Böttcherstr. 47
Lager Nr. 37, Westerhüter Str. 12

Bad Salzelmen:
Lager Nr. 38, Reitbahnstr. 1c

Quartiere gesucht!

Anläßlich einer Vertreter-Konferenz suchen wir noch einige hundert Quartiere für die Nächte vom 31. Dezember bis 1. Januar einschließlich. Schriftliche oder mündliche Anmeldung mit Preis an unser Bureau: **Fuchsberg 4/5, Tel. 40504/05.**

Internationale Bibelforscher-Vereinigung
Bibelhaus Magdeburg.

Bettenhaus Lorenz, Goethest. 37
empfiehlt zu auffallend billigen Preisen neue, fertige **Federbetten.** 1 komplettes **Federbett** mit füllkräftigen Federn 45, 50 Mk., 1 **Deckbett,** 130 cm breit, mit daunenweicher Füllung 25, 28 Mk. **Brautbetten** mit **prima** rotem, federdichtem Inlett 75, 85 bis 95 Mk., einzelne **Deckbetten,** mit Daunen gefüllt 30, 35 Mk., **Bettfedern** von 1.50 Mk. an. 3990

Gute Zigarren

Zigaretten, Tabak, in großer Auswahl, finden Sie bei 230

H. Hock, Annastraße 2a.

Als Verlobte empfehlen sich
Gertrud Sandmann
Walter Uhde
Weihnachten 1927 3902

Bekanntmachung.

Der **Fluchtlinienplan** für die Straßen zwischen Kanal-, Neihestraße und Niegripper Chaussee wird, nachdem die Polizeiverwaltung der Feststellung zugestimmt hat, hiermit förmlich festgestellt.

Der Plan kann während der Dienststunden im Stadtbauamt eingesehen werden.

Burg, den 13. Dezember 1927.

Der Magistrat.

Küchenzettel
für die Woche vom 27. Dezember 1927 bis 1. Januar 1928.

Verausgabt werden täglich 180 Portionen.

Donnerstag: Linsensuppe mit Fleisch.
Freitag: Grüne Bohnen mit Talg.
Sonnabend: Kartoffelsuppe mit Speck.
Sonntag: Milchreis.

Burg, den 24. Dezember 1927.

1.5 **Notgemeinschaft Burg.**

Am Donnerstag den **29. Dezember** und **Freitag** den **30. Dezember** fällt die **Vormittagssprechstunde** aus.

Dr. med. Rönigk
Magdeburg-Sudenburg
Halberstädter Str. 122a

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 27. Dezember. Heinz, S. des Arbeiters Friedrich Barrasch, 8 M. Kriegsinvalide Friedrich Lautenbach, 43 J. Oberbahnassistent i. R. Julius Wolff, 81 J. Verwitwete Kaufmann Elisabeth Schmidt geb. Jüres, 73 J. Manfred, S. des Schneiders Karl Nissenbaum, 2 St. Verwitwete Kaufmann Klara Finke geb. Bertram, 69 J. Arbeiter-Invalide Heinrich Ohk, 66 J. Verwitwete Fuhrmeister Emilie Ahlemann geb. Jupitz, 60 J. Arbeiter Franz Schwarzer, 57 J. Anna geb. Voß, Ehefrau des Arbeiters Richard Hoffmann, 41 J. Charlotte, T. des nähtischen Arbeiters Karl Geiersbach, 11 J. Verwitwete Rittmeister Klara v. Hellermann geb. Tworeck, 71 J.

Magdeburg-Buckau.

Todesfall. 22. Dezember. Meta geb. Brüggemann, Ehefrau des Putzers Richard Buchmann, 41 J.

Magdeburg-Cracau.

Todesfälle. 25. Dezember. Invalide Wilhelm Lüder, 74 J. 26. Dezember. Karl Gotthilf Naujokat, 1 M.

Magdeburg-Südost.

Todesfälle. 24. Dezember. Gisela, T. des Monteurs Paul Roth, 1 M. 26. Dezember. Privatmann Gustav Steffen, 87 J.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 24. Dezember. Ehefrau des Arbeiter-Invaliden Wilhelm Kaiser, Ella geb. Rosenau, 33 J. Ursula, T. des Stellmachers Alfred Vogel, 17 T. Schneidermeister Paul Esbach, 39 J. Ehefrau des Bergmanns Otto Piewka, Minna geb. Smyra aus Wolmirsleben, 27 J. Kesselschmied Otto Gabbert, 45 J. Privatmann Andreas Charles genannt Rohde, 65 J.

Magdeburg-Neustadt.

Todesfälle. 28. Dezember. Kaufmann Artur Gebel, 74 J. Witwe des Privatmanns Karl Meinecke, Berta geb. Blitz, 68 J. Witwe des Lehrers Karl Brügmann, Wilhelmine geb. Böttcher, 85 J.

Ortskrankenkasse für die in Fuhrgeschäften aller Art beschäftigten Personen.

Bekanntmachung.

Die Wahl des Kassenvorstandes

findet **am Sonntag den 29. Januar 1928,** vormittags von 9 bis 1 Uhr, im Kassenlokale Otto-von-Guericke-Str. 48 statt.

Es sind zu wählen:
8 Vorstandsmitglieder aus den Kreisen der Arbeitgeber
5 Vorstandsmitglieder aus den Kreisen der Arbeitnehmer.

Die Satzung der Wahlordnung liegt bei der Kasse aus.

Wir bitten um Einreichung von Vorschlagslisten, getrennt für die Arbeitgeber und Arbeitnehmer bis spätestens Sonnabend den 14. Januar 1928.

Wahlberechtigt sind nur Ausschußmitglieder.

Gültig sind nur Vorschlagslisten von wirtschaftlichen Vereinigungen oder solche, die von 20 Ausschußmitgliedern unterschrieben sind.

Der Vorsitzende. Willy Weber.

Prima Chaiselongues Mark 38.00
Prima Drellauflagen dreiteilig, Mark 20.00
Kaiserwegplatz 1/2, 1. Etg.

Kaufe **Kanarienhähne** n.-weibchen **Eltner,** Zeffingstr. 25

heim" abgeleitet worden. Wahrscheinlich aber hat der Südpol eine noch tiefere mittlere Jahrestemperatur als das Nordpolgebiet, die erheblich unter 30 Grad Celsius liegen muß. Der heißeste Punkt der Erde findet sich in dem kalifornischen „Tal des Todes"; hier erreichten die Thermometer während einer einwöchigen Hitzeperiode am 10. Juli 1913 56,6 Grad Celsius. Es gibt aber eine ganze Reihe von Orten, die dieser Hölle nicht viel nachgeben. Sie befinden sich in den Wüsten Arizonas, Neumexikos und am untern Euphrat. Die höchste mittlere Jahrestemperatur hat man in Massaua am Roten Meere festgestellt. Die mittleren Temperaturminima sinken im Winter nicht unter 22 Grad Celsius, im Sommer nicht unter 31 Grad Celsius. Diesen hohen Mindesttemperaturen verdankt Massaua die außergewöhnlich hohe durchschnittliche Jahrestemperatur von 30,2 Grad Celsius. Die trockenste Luft ist in den kältesten Gegenden, wo sich durchschnittlich nur 0,1 Millimeter Dampfdruck findet. Dagegen ist eine richtige Treibhausluft im Mündungsgebiet des Amazonenstroms, und noch größer ist der Feuchtigkeitsgehalt auf den ewig von Wolken umhüllten Berggipfeln. Sehr trocken ist die Luft in den großen kontinentalen Wüsten. So hat Khartum im Jahresmittel nur 28 Prozent Feuchtigkeit. Der regenreichste Ort ist die bengalische Ortschaft Cherra Punji, in der die jährliche Regenmenge bis 12 000 Millimeter beträgt. Dagegen gibt es Gebiete, in denen es überhaupt kaum regnet; die kleinste Regenmenge ist in Chile in Iquique mit 5 Millimeter Jahresmittel bestimmt worden. Die meisten Regentage, durchschnittlich 350 im Jahre, gibt es auf der Marshallinsel Jaluit. Abessinien hat durchschnittlich 214 Gewittertage im Jahre. Der windigste Ort ist die Commonwealthbai an der Küste des antarktischen Kontinents, wo man eine mittlere Windgeschwindigkeit von über 22 Sekundenmeter gemessen hat. Einzelne Tagesmittel erreichten mit 44 Sekundenmeter den stärksten Orkan, und das bei einer Kälte von 33,3 Grad Celsius.

Allerlei

Dreimal zehn Gebote. Die Mitglieder der Methodistenkirche zu Chicopee in Massachusetts müssen nicht nur die biblischen zehn Gebote befolgen, sondern die Lehre dieser Sekte verlangt von ihnen, daß sie sich auch noch nach weitern 20 Geboten richten. Die Männer der Gemeinde hatten kürzlich zehn Gebote für Frauen aufgestellt, die von dem Kirchenrat angenommen wurden. Als aber der feierliche Anschlag in der Kirche erfolgte, hefteten die Frauen bald darauf auch ihrerseits einen Anschlag mit zehn Geboten für Ehemänner daneben, und auch diese wurden als bindend anerkannt. Die neuen zehn Gebote für Ehefrauen lauten 1: Du sollst nicht immerfort sprechen, denn auch dein Mann kann beanspruchen, in seltenen Fällen gehört zu werden. 2. Du sollst deinen Mann lieben und, wenn es möglich ist, ihm solches Essen vorsetzen, wie er wünscht, schmackhaft für seinen Gaumen. 3. Du sollst dich nicht in die rein männlichen Angelegenheiten deines Mannes mischen. 4. Du sollst nicht Stunden am Telephon in unnützem Geschwätz verbringen, denn es gibt auch andre Teilnehmer, deren Geschäft von Wichtigkeit sein mag. Auch sollst du kein Vergnügen daran finden, unverbürgte Gerüchte unter deinen Nachbarn zu verbreiten. 5. Du sollst nicht vor andern Männern auf deinen Mann schimpfen, denn er wünscht unter seinen Leidensgenossen nicht in einen schlechten Ruf zu geraten. 6. Wenn du mit deinem Manne streiten willst und wenn du es für notwendig hältst, ihn auszuschimpfen, dann mache es kurz und gewiß es. 7. Du sollst geduldig sein mit den Fehlern deines Mannes und gelegentlich seine guten Eigenschaften, wenn er welche hat, vor seinen Kollegen hervorheben. 8. Du sollst aus deinem Manne letzten Dienstboten machen, es sei denn in besondern Fällen, und daran denken, daß dein Mann dir nicht als Koch und nicht als Tellerabwascher, sondern als Mann gegeben wurde. 9. Du sollst nicht alle deine Gedanken auf deine Toilette richten und deine gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht allen andern voranstellen, denn deine erste Pflicht gilt deinem Heim und deiner Familie. 10. Denke daran, daß es zugeiten für deinen Mann gut ist, wenn er allein ist. In solchen Zeiten sollst du ihn nicht stören. Die zehn Gebote, die die Frauen von Chicopee diesen Geboten ihrer Männer entgegensetzten, lauten folgendermaßen: 1. Du sollst deiner Frau immer dieselbe Höflichkeit entgegenbringen, die du beobachtetest, als ihr zuerst verheiratet ward, und sollst ihr dieselbe Achtung entgegenbringen wie deinem Tippfräulein oder dem Fremden vor deiner Tür. 2. Du sollst mit einem Wort oder einem Blick das Mittagsmahl würdigen, das vor dich gestellt wird, denn es kommt nicht von selbst auf den Tisch. 3. Denke an deine Frau und sprich mit ihr über die Dinge, die dich beschäftigen; erzähle ihr von deiner Arbeit und laß sie teilhaben an deinem Vergnügen, sei es, daß du in den Zirkus oder auf den Jahrmarkt gehst. 4. Du sollst zu allen Zeiten auch den Schein des Unrechts vermeiden, denn die Welt verachtet den Mann, den sie im Verdacht hat, anders zu handeln als er spricht und du sollst so leben, wie du es von einer Frau erwartest. 5. Du sollst nicht Lügen über dein Einkommen sprechen, denn der Herr wird den nicht für schuldlos halten, der seine Frau über seine Einkünfte im dunkeln hält, denn solche Täuschung ist die Wurzel alles Uebels. 6. Du sollst nicht vergessen die Geburtstage deiner Frau und deiner Kinder, noch deinen Hochzeitstag. 7. Du sollst bei Streitigkeiten mit deiner Frau nicht hartnäckig sein, denn du weißt, daß das letzte Wort der Frau gehört, und sollst auch nicht versuchen, im Haushalt deinen Willen allein durchzusetzen. 8. Du sollst dich um die Erziehung der Kinder kümmern, da ein Teil der Verantwortung auf dir liegt. 9. Du sollst ebenso Anteil nehmen an den Angelegenheiten deiner Frau, wie du von ihr Interesse an den deinen erwartest. Sie hat dich als Gefährten geheiratet und nicht als Pensionär, der bei ihr ißt. 10. Du sollst deine Frau und deine Kinder in die Kirche begleiten und nicht zufrieden sein, wenn deine Frau religiös ist. —

Die größten Fehler der Frau. „Der schlimmste Fehler, den eine Frau haben kann, ist der, daß sie zänkisch ist." So sagte einer aus einer Gruppe von Ehemännern, die die amerikanische Schriftstellerin Dorothy Dix belauscht hat. „Ich bin mit einer Frau verheiratet, die ein wahrer Engel wäre, wenn sie nicht so zänkisch wäre. Sie ist der anständigste Charakter von der Welt, hingebend und treu, aber sie muß Gardinenpredigten halten, wenn sie sich wohl fühlen soll. Seit 30 Jahren kämpft sie mit einer erstaunlichen Zähigkeit gegen meine Angewohnheiten. In der ganzen Zeit habe ich mir keine Zigarette anstecken können, keine Stunde abends im Bette gelesen oder bin nachts nach Hause gekommen, ohne daß ich immer wieder dieselben Beschimpfungen hörte, daß ich mein Geld verschwende und meine Gesundheit untergrabe. Vor langer Zeit borgte ich einem Freund etwas Geld, das ich niemals wiederbekommen habe. Dann habe ich einmal ein schlechtes Geschäft gemacht. Seitdem wirft es mir meine Frau bei jeder Gelegenheit vor, daß Ji mmir meine Schuld nicht wiedergezahlt hat, und wenn ich etwas unternehmen will, entmutigt sie mich sofort durch die Erinnerung an den einen Fehlschlag. Infolgedessen habe ich mir angewöhnt, alles vor ihr geheim zu halten, und seitdem zankt sie mit mir, weil ich kein Vertrauen zu ihr habe." „Der größte Fehler einer Frau ist Eifersucht," sagte der zweite. „Seht mich mal an, ich bin gewiß keine Schönheit, ziemlich dick, in mittlern Jahren und habe eine Glatze. Ich habe also gewiß nichts Anziehendes für Frauen und auch nicht Geld genug, um mich zu amüsieren. Aber wenn ich mit einem weiblichen Wesen auf der Straße spreche, dann fällt meine Frau über mich her. Ich habe in meinem Bureau keinen weiblichen Angestellten, und wenn ich bei einer Gesellschaft mich mit meiner Tischdame lebhaft unterhalte oder zweimal mit einer Dame tanze, dann gibt es zu Hause endlose Szenen. Meine Frau ist sogar auf meine Mutter und meine Schwestern so eifersüchtig, daß ich sie nicht besuchen darf." „Der größte Fehler, den eine Frau haben kann, ist Empfindlichkeit," hub der Dritte an, „wenn ich keinen Hunger habe, dann weint meine Frau, weil sie denkt, es schmeckt mir nicht. Wenn ich den kleinsten Jahrestag vergesse, klagt sie, daß ich sie nicht mehr liebe; wenn ich sie einmal nicht küsse, ist sie den ganzen Tag verstimmt. Ich verbringe den größten Teil meiner Ehe damit, mich wegen solcher Dinge zu entschuldigen, die ich gar nicht getan habe." „Ich denke, daß es keinen schlimmern Fehler bei einer Frau gibt, als wenn sie nicht häuslich ist," meinte der vierte. „Bei mir zu Hause geht alles drunter und drüber. In der Küche herrscht stets ein Chaos, die Zimmer sind nicht gereinigt, die Betten nicht gemacht. Ich würde meiner Frau alles verzeihen, wenn sie mir ein gemütliches Heim bereiten würde." „Und wie ist es mit den Frauen, die ewig aufräumen, die klatschen, die alles ihrer Mutter sagen, die alles Geld für den Staat ausgeben oder beständig bei Aerzten herumsitzen?" fragt Dorothy Dix, und sie schließt mit den weisen Worten: „Jedermann denkt, der Fehler, den seine Frau hat, sei der größte." —

Humor und Satire

Der kleine Schwerenöter. Bubi ist gesagt worden, daß er immer sehr freundlich sein soll, wenn Besuch kommt. Bald darauf erscheint eine Frau Daniel. Bubi schüttelt ihr liebenswürdig die Hand und beginnt die Unterhaltung: „Wie geht's Ihnen, Frau Daniel? Eben haben ich von Ihrem Mann in der Löwengrube gelesen." —

Erklärung. „Mir scheint es, daß Frauen eher Schönheit als Verstand brauchen," sagt er. „Natürlich," erwidert sie, „denn die meisten Männer sind blöde, aber nur wenige sind blind." —

Genuß. „Ach, Mann, ich habe nie ein Vergnügen!" — „So? Du warst im Konzert, auf einem Ball und im Theater." — „Aber mit Dir." —

Verhandlung. „Mensch, wie konnten Sie bloß den ganzen Geldschrank stehlen?" — „Ick hatte 'ne schwache Stunde, Herr Rat!" —

Elternglück. „Sieh nur, wie fest umschlungen unser Brautpärchen sitzt." — „Ja, wahrhaftig, man sieht gar nicht, wo Lina anfängt und wo Gottfried aufhört!" —

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Otto Karsten, sämtlich in Magdeburg.

Die Welt
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 104 Magdeburg, Donnerstag den 29. Dezember 1927

Die Predigt

Die Orgel begann mit dumpfen Bässen zu stöhnen, draußen fegte Schneeregen an die leise bebenden Fenster der Kirche. Der Predigtamtskandidat Hechinger nahm die Dürftigkeit und erfrorne Nüchternheit dieses Gotteshauses der Arbeitervorstadt in flüchtigem Aufblick in sich hinein; er saß dort, wie einer auf der Strafbank vor Gericht sitzt, alles hatte das Recht, kalt und drohend und mit verlängertem Zeigefinger dazustehen, alles war graugetünchte Buße und braunhölzerne Freudlosigkeit. Vorn am Altar war ein bißchen mondkühles Silber über schwarzen Samtdecken und ein schmerzverbogener Kruzifixus, aus grauem Stein geschlagen. Das gab alles zusammen eine rechte Totenkapelle, gemacht für Heulen und zähneklappernde Zerknirschung. Die Orgel brauste drohende Wetter über die gesenkten Köpfe, und wenn sie einmal leisere und lichtere Töne aus dem gewaltigen Brustkasten der Empore hinaufsang, war doch ein Seufzen darin und sogleich kribbelte auch der nasse Schneefall lauter an den hilflos ungeschickten Bilderfenstern.

Hechinger hob den mächtigen Jungmannskopf, kraute sich flüchtig im Haare, sog mühsam an der verbrauchten Steinluft, in der eine Schicht Dampfheizung gegen einen Unterstrom Kellerluft kämpfte.

Hier sollte er nun predigen! Hier! Da gab es viel zu sagen, wenn das Wort nicht vor der Geburt erfror!

Jetzt stand der Hauptgeistliche, im Gebet versenkt, auf der Steinkanzel. Am Abend würde er, der Kandidat, diese Kanzel betreten, vielleicht mit derselben Pose dastehen und das Maß dieser hundertprozentigen Frömmigkeit zur Schau stellen.

Hechinger betrachtete mit leiser Wendung den rechten Nebenmann. Der hatte den alten Zylinder vor sich in der Hand hängen und starrte glasig, schläfrig hinein, als müßten aus dem Röhrentopf irgendwelche Andachtsgefühle kommen, die anders nicht aufzubringen waren. Die Hand war verarbeitet, klotzig; der graue Borstenschädel hatte die starre Haltung eines völlig ausgeleerten Kulis. Links saß ein Weib! Alt, so alt — da waren wohl Jahrhunderte, da war wohl eine ganze Weltperiode auf Antlitz und Schultern geprägt! War ein Wesen, das nicht mehr sterben konnte, so lange hockte es schon getötet herum, hatte Zahllose geboren, hatte Zahllose ins Grab gelegt, konnte nicht mehr lächeln, war nur noch knochige Grimasse. Doch sie sang.

Mit dünnem Spieluhrstimmchen piepste sie den drohenden zuchtmeisterlichen Text ins Orgelbrausen. Und rings um den Kandidaten, der da fremd und jung unter der Gemeinde saß und ihre zerquetschten Seelen witterte, folgte der ergebene, schläfrig-schleppende Gang der Orgel nach, immer ein Sechzehntel hinterdrein. Brach dann in der Modulation ab; die Bälge stapften mit Gesenfz; einen Augenblick fröstelnde Stille durchs Gewölbe. Und nun begann die Predigt.

Eine harte Ostpreußenstimme, in den Achsen knarrend, von schlechtem Salbungsöl geschmiert, breitete einen Mischmasch an Sprüchen von diesseits und jenseits der Zäsur des Jahres 1 aus, verband sie mit dröhnender Ermahnung, klebte, was sich nicht zusammenfügte, mit den — ach, so leergewordenen, abgerissenen Sentenzen aneinander.

Hechinger begann es ein wenig zu schwirren. War das die Bibel noch, ihr Glanz, ihre Ewigkeit? „Der Tod ist der Sünde Sold", polterte es dumpf von da drüben — — „Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte!" Grollend, mit aufgelegten Fäusten, wurde das Alltagsgrauen in die Kirche hinabgeschüttet: Betrug, Nächstenhaß, Gier nach den Gütern dieser Welt (der Schatz, den Rost und Motten fressen), Verderb der Jugend. Dem gesellten sich die Strafen nach: erst Bildliches aus dem Bereich fernen, wundergläubigen Morgenland-Daseins: Verdorrte Feigenbäume und Weinstöcke, Wasser in Blut verwandelt, Frösche und Heuschrecken- und Raupenfraß.

Dumpf dröhte die Gemeinde, mit Ducknacken; die Worte waren erhabener Schutt, unter dem sie sacht versanken, da war kein goldenes Seil hinabgeworfen in ihre trübe Tiefe, nichts, das hinanzog, auflöste und lichtete — ach, kein Aufheben aus allzu harter Beugung war da, kein Liebesfunken.

Dann wurde alles Gegenwärtige als Strafe des Himmels gedeutet, der Zeigefinger stach kriegerisch in die Luft, die Hoffnungen verkrochen sich, ja, der Himmel fror über der bereiften Erde zu. Gebückt, ins Starren geraten, vor sich eine Reihe alter, müde nickender Köpfe, hörte Hechinger den harten, gehackten Spruchsalat bis zu dem Ende, das in gesalbten, widerwillig gesänftigten Trost auslief.

Dann stöhnte die Orgel, brach gewaltig aus; etwas dünner Gesang versuchte aufzukommen, fand sich nicht aus jäh zerrissener Schläfrigkeit heraus und verrann bald. — — —

Am Abend spähte Hechinger während der Liturgie vom kleinen Sakristeifenster aus ins Kircheninnere hinein. Dasselbe Bild; mürbes, müheverstaubtes Volk. Kaum irgendwo Gesichter, die das Leben mit Künstlersinn fertig gezeichnet hatte; fast alles vom Kulturbetrieb noch im Werden zerdrückt, vernichtet, nur Reste des natürlichen Planes in ihnen. Er fühlte eine Hetze, in allen Adern schwellende Sucht, sich gleich einem Ausgräber an dies Zertrümmerungswerk zu begeben — — vorsichtig müßte man die Reste heben, Stützen ansetzen, das ursprüngliche Bild in möglichster Ganzheit und Reinheit restaurieren.

Religion! Diesseits-Religion! Hic Rhodus — — — Es war nicht alles klar, was sich in ihm formte, als er schon, etwas scheu den Talar anhebend, zur Kanzel auftrieb. Elektrische Lichter brannen in den Leuchtern, ein wenig durchwärmt war nun die graue Nüchternheit. Kläglicher Gesang verebbte im Machtstrom der Orgel. Und der junge Prediger nahm sein Herz, fest, fest in die Hände, daß es ihm nicht ganz entsprang und las das Thema vor, das er gewählt hatte:

„Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, man wird auch nicht sagen: Siehe hier, oder: Da ist es. Denn siehet, das Reich Gottes ist in euch." Das trüge das kleine Kind schon auf der Stirn, führte er nun aus, welcher Glanz, welches Glück wäre um Kinder. Langsam verschütte allzu frühe und allzu viele Lebensmühe den Ausdruck göttlichen Ursprungs und wirke von außen nach innen. Und dennoch, da er sie alle vor sich säße, Menschen mit Schicksalen, Menschen mit Gram und Last genug — ja, da wäre wohl keiner, dem nicht das Licht tief inwendig geblieben, jenes Wissen vom Gottesreich in der Brust.

„Ihr wunderbaren, ihr tapfern Menschen," sagte er, „welche Heldenkränze habt ihr euch alle verdient. In wieviel Lebensschlachten habt ihr mit zusammengerafften Seelenkräften gekämpft und durchgehalten! Das Leben mag manches Mal mit euch umgegangen sein wie mit jenem Tantalus, der ewig dürsten mußte, während unerreichbare Früchte vor seinen Augen in Saft schwellten. Müßt nicht auch ihr, immer wieder, an gehäuften Genüssen vorbeimarschieren, die nie euer sein können! Besteht ihr doch an jedem Tag unzählige Prüfungen eurer Sittlichkeit und Festigkeit, die viele andre Menschen nie kennenlernen!

Ich sehe die Väter und die Mütter; wieviel Güte ist in ihnen allen, wieviel Treue, wieviel zäher Wille, das Leben zu erhöhen, die Grundlagen zu festigen, um das zukünftige Geschlecht hinanzuführen, wo es ein wenig freier atmen und weiter hinausblicken kann auf Gottes überreiche Erde! Ich ahne die Würde eurer tausendfach geprüften Herzen, euern Trieb, in Ehren alt zu werden, diesen bescheidenen Stolz, der euch schöner schmückt, als eine unverdiente Krone es je könnte. Ihr Männer schleppt die oft unmenschlich bemessene Last der Familie; Opfer um Opfer sind eure Jahre. Ihr Frauen erschöpft euch in der reibenden Mühle der Einschränkung, Hintansetzung eurer selbst, die voller Größe sind und die doch kaum einer je richtig erkennt. Gottes-Hände seid ihr alle, die zu Ende bringen wollen, was nur begonnen wurde, als die Welt erstand. Das inwendige Reich trägt ihr getreulich durch die Stürze und Schlünde einer zerklafften Zeit, die Menschen weiter voneinander trennt als je zuvor — könnten ja wohl viele von einem fernen Sterne sein, so fremd bleiben sie euch und ihr ihnen!

Ich aber, der euch predigen soll, ich will von euerm Leben und Leiden wissen, und Liebe soll mein Führer sein — — —"

So sprach er und so pries er aus überschwellendem Herzen die Niegepriesenen, die Immergescholtenen, die ewigen Rekruten des Lebens.

Da hockten sie, hoben ein wenig die Köpfe, war vielleicht ein inneres Raunen in ihnen, daß er sie — jeden einzelnen — kenne und meine. Wie schön er das alles fühlte, der junge Mensch da oben. Es war nur neu, gelobt zu werden, wenn man auch wußte, man hatte sich Lob genug verdient — und würde sich's immer verdienen wollen. Neu war es. Geduckt und getadelt war man lebenslang, das war eine nie reißende Kette: Schule, Behörde, Brotherr, der Arzt schalt noch und die Schwester und — gut, daß man's nicht hörte, zuletzt gewiß auch der Totengräber. Dann sprach wohl der Pastor ein fadenscheiniges Lob, „er war den Seinen ein guter Vater und Gatte" — sprach's zwischen Frühstück und Mittag achtmal an acht Särgen; ging sacht hinter eine Tür und biß in seine Semmel, inwendig voll scheltender Ungeduld, denn der Tote war zu spät hereingetragen worden — — —

In der Sakristei zitterte noch letzter Orgelhall und das Schurren vieler Füße.

„Herr Kollege," rasselte der Hauptgeistliche und mischte ein wenig Salbungsöl in seine Rede, „Ihrer Predigt fehlte noch — gestatten Sie? — der richtige innere Aufbau: Thema, Einleitung, Ausführung a: Das Reich Gottes in der Glaubenslehre; Ausführung b: Im Menschenherzen; Ausführung c: Wie trachten wir nach seinem Besitz! Und ich meine, Herr Kollege, wir dürfen das Erziehliche nicht außer acht lassen, hm — ja. — Das Volk ist nicht gemacht, Lob zu vertragen, die Sünde und das Laster in diesen Volksbezirken sind ungeheuer — tja, das wollte ich nur freundschaftlich sagen — —"

Und er schied mit kühlem Handreichen.

Elsa Maria Bad.

Ich meld's nicht mehr

Von Michael Sostschenko.

„Schluß! Basta! Nie wieder will ich den Menschen gegenüber mitleidig sein. Noch gestern bis 6 Uhr abends war ich gut und liebreich, und achtete die Menschen. Aber jetzt ist's aus. Gestern abend um 6 Uhr erreichte die Undankbarkeit der Menschen ihren Höhepunkt. Sehen Sie, gestern abend mußte ich die Folgen meiner Nächstenliebe und Güte ausbaden. Das hat man nun davon. Wahrscheinlich werde ich auch noch in nächster Zeit vor's Volksgericht kommen.

Schluß! Jetzt bin ich abgehärtet. Nie wieder darf der Nächste auf mich rechnen. Denken Sie sich bloß, gestern ging ich über die Straße.

Ich geh' also gestern über die Straße, und sehe eine große Menge Menschen vor einem Tor einen Haufen bilden.

Ich komme näher und sehe dort jemanden liegen. Da muß was vorgefallen sein, denke ich mir. Ich dränge mich in den Haufen und frage die Umstehenden, was vorgefallen ist.

Ein Bürger hat sich ein Bein gebrochen, sagt man mir, und kann nun nicht mehr laufen.

Ich nehme mich sofort der Sache an und erkläre gleichfalls, daß ans Gehen nicht mehr zu denken sei. Ich stieß sofort das Publikum beiseite und sehe einen armen Burschen ganz blaß auf dem Bürgersteig liegen, in der Hose ein gebrochenes Bein. Der „Herzensfreund" stützt sich mühselig auf einen Stein und stammelt:

„Entschuldigen Sie, Bürger, es ist sehr glatt. Ich ging und fiel um. Es ist schon traurig! So ein Bein ist eben keine dauerhafte Sache."

Was sollte ich tun? Ich hatte ein warmes Mitgefühl für alle Notleidenden, und natürlich erst recht —, wenn so ein Mensch auf der Straße verunglückt.

„Bruder", sage ich — er ist vielleicht Mitglied eines Vereins —, „man muß unbedingt etwas unternehmen."

Ich stoße also die Umstehenden weg und stürze mich in eine Telephonzelle. Ich bestelle den Unfallwagen auf der Rettungswache. Ich sage, das Bein eines armen Menschen ist gebrochen, beeilen Sie sich! Ich nenne die Adresse — —.

Bald fährt auch ein Wagen vor. In weißen Kitteln steigen vier Aerzte herunter. Sie jagen das Publikum auseinander und legen den Verunglückten auf die Tragbare.

Was sehe ich nun zu meinem höchsten Entsetzen. Der Mann will gar nicht auf die Tragbahre gelegt werden. Er stößt alle vier Aerzte mit dem gesunden Bein von sich und läßt keinen herankommen.

„Macht, daß Ihr wegkommt," sagt er zu den Aerzten. Ich werde schon allein sehen, wie ich nach Hause komme."

Zunächst bin ich sprachlos. Welch eine Verwirrung des Menschenverstandes, sage ich mir.

Plötzlich ruft man nach mir.

„Du, Onkel, hör mal, hast Du nicht vielleicht den Unfallwagen bestellt?"

„Natürlich!" antworte ich.

„Dann hast du auch selbstverständlich die Verantwortung zu tragen. Wie du weißt, sind die Gesetze hierin außerordentlich streng. Denn Du hast in Deiner beispiellosen Leichtfertigkeit den Wagen umsonst bestellt. — Der Genosse hat nur sein künstliches Bein gebrochen."

Die vier Aerzte in den weißen Kitteln funkelten mich durch ihre Brillengläser vernichtend an. Notierten meinen Namen und — fuhren davon.

— —

Und so sehen Sie, wurde mein Herz für alle Zeiten verhärtet. Nie wieder werde ich einem Bruder in Not beistehen. Und was die Nächstenliebe anbetrifft — schweigen Sie davon. Wahrscheinlich werde ich doch noch vor das Volksgericht kommen.

(Aut. Uebersetzung aus dem Russischen.)

„Tüchtiger junger Mann gesucht!"

Von Frédéric Boutet.

Sylvain trat in eine prachtvolle, wenn auch etwas öde Bibliothek ein. Mit der Bemerkung, daß der Herr bald kommen würde, ließ ihn der Diener allein.

Nach einer Weile trat Herr Delarbre, monumental wie eine Bildsäule, ein und sagte majestätisch:

„Ich bin Herr Delarbre. Sind Sie der junge Mann, der hier Stellung als Sekretär und Hauslehrer sucht?"

„Ja — das bin ich," sagte Sylvain etwas beklommen.

„Mein Verleger hat Sie an mich empfohlen," fuhr der würdige Herr Delarbre fort; „ich bat ihn, mir einen tüchtigen und fleißigen jungen Mann zu verschaffen. Sind Sie tüchtig?"

„Ich will mir jede erdenkliche Mühe geben," versicherte Sylvain.

„Sehr wohl! — — Sie gefallen mir. Sie sollen, wie Sie wohl bereits wissen, mir bei der Herausgabe meiner Legenden helfen, ferner müssen Sie mit meinem Sohne die Schularbeiten durchnehmen und meiner Frau spanischen Unterricht erteilen. Ich betrachte es hiermit als abgemacht, daß Sie bleiben!"

„Vielen Dank!" murmelte Sylvain.

Als er das hübsche Zimmer betrat, was ihm angewiesen worden war, gab er sich selbst das Ehrenwort, daß seinem Fleiß und seiner Dankbarkeit einfach gar keine Grenzen gesetzt sein sollten. Sein Dank gegen ein so gütiges Geschick, das ihn dem Hungerleben entrissen und in ein so feudales Haus gebracht hatte, war gleichfalls ohne Ende.

*

Es gab auch reichlich zu tun. Morgens stand er frühzeitig auf und nahm mit dem Sohne des Hauses die Schularbeiten durch. Besagter Sohn schlief meistens dabei ein und es machte dem Lehrer viel Mühe, ihn aufzurütteln. Am Vormittag erbat er sich das Manuskript des Schloßherrn, und es war deutlich zu sehen, daß seine Gier auf dieses Werk den würdevollen Herrn Delarbre geradezu verblüffte und verwirrte. Nachmittags las er Spanisch. Der gnädigen Frau mangelten zwar die allerelementarsten Begriffe dieser Sprache — es schien überhaupt eine Sisyphusarbeit zu sein, die nie zu einem Ziele führen würde.

Trotz all seiner redlichen Bemühungen bemerkte er, daß er nicht beliebt war. Aber da er sich dazu entschlossen hatte, daß Gott und alle Welt erfahren sollten, daß sein Fleiß und seine Dankbarkeit keine Grenzen kannten, verstärkte er seinen Eifer und seine Sorgfalt.

Die Leute mußten aber ganz offenbar etwas gegen ihn haben. Eines Tages entschloß er sich selbst schweren Herzens dazu, seine beispiellose Stellung aufzugeben. Diesen seinen Entschluß offenbarte er dem Zimmermädchen, das ihm seinen Morgenkaffee brachte und das einzige Geschöpf in dem feudalen Hause war, das ihm freundlich begegnete.

Sie setzte sich lächelnd neben ihn ans Bett und betrachtete ihn mit freundlicher Ironie:

„Unglaublich, daß ein studierter Mann so dumm sein kann," sagte sie. „Können Sie denn wirklich nicht begreifen, daß Sie die Leute in Ruhe lassen müssen. Was andres wollen die ja gar nicht! Sie machen die Leute ja rasend mit Ihrem Fleiße!"

„Na — wozu in aller Welt haben die mich denn eigentlich engagiert?"

„Weil das einen guten Eindruck macht! Verstehen Sie doch! Alle adligen Herrschaften hier in der Gegend haben Hauslehrer und Sekretäre — darum müssen wir doch auch einen haben. Das ist ja aber noch lange kein Grund, daß Sie sich den ganzen lieben langen Tag mit ihnen abquälen wollen, damit sie auch mal was tun! Dazu haben die wirklich keine Lust!"

Sylvain dachte ein wenig nach. Langsam kam er zur Erkenntnis, er begriff die Wahrheit, die volle Richtigkeit dieser Behauptung. Seit dem Tage gestaltete sich das Leben auf dem Schloß außerordentlich behaglich.

Die Familie Delarbre bekam geradezu einen guten Eindruck von ihm.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

Titel-Anekdoten

„Ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie immer bloß Herr Engel zu mir sagen, aber vielleicht darf ich doch betonen, daß ich Kommissionsrat bin," so sagte Herr Kommissionsrat Engel zu dem Lustspieldichter Oskar Blumenthal.

Worauf dieser erwiderte: „Es ist doch eine Amnestie gewesen, sind Sie denn nicht mit amnestiert worden?"

*

In einer Berliner Gesellschaft begrüßte der Kommerzienrat Hoffmann den damals sehr gewichtigen Finanzmann Lindenstein mit den Worten: „Guten Abend, wie geht's, Herr Konsul?"

Stettenheim, der dabeistand, nahm sich den Kommerzienrat beiseite und sagte: „Hören Sie, Hoffmann, da haben Sie aber was Schönes angerichtet, — Napoleon war Konsul — der Lindenstein ist Generalkonsul."

*

Ein sehr vornehmer spanischer Ritter, der eine lange Reise machte, klopfte um Mitternacht an die Tür des Gasthofs in einem kleinen Städtchen. Nach langem Klopfen zeigte sich die Zipfelmütze des verschlafenen Wirtes am Fenster. „Wer seid Ihr?" rief seine brummige Stimme.

„Hier ist", erwiderte der Hidalgo, „Don Francisko Juan Fernandez Rodigruez de las Noelas, Graf Pavia di Cortes, Baron von Malifra, Ritter von Santiago und Alfantara!" „O weh, eine ganze Familie! Dafür ist in meiner Herberge nicht Platz genug!" rief der Wirt und schlug klirrend das Fenster zu.

*

Isidor Veilchenfeld, ein Jude, aber ein getaufter, war ein reicher Mann. Zu ihm kamen eines Tages Vertreter des Kirchenbauausschusses und baten ihn um eine edle Spende zum Bau des neuen Gotteshauses. Man stellte ihm den „Kommerzienrat" in sichere Aussicht und verhandelte lange mit ihm. Aber schließlich wurden die Verhandlungen abgebrochen und die Kommission zog mit leeren Händen ab. Woran war ihre Mission gescheitert? Isidor hatte alles Ernstes die Forderung gestellt, „Geheimer Oberkonsistorialrat" zu werden. —

Naturwissenschaft

Die Gletscher wachsen. Vor drei Jahren sagten Sachverständige, daß der Atlantische Ozean besonders kalt sei. Riesige Flächen waren weit unter ihrer normalen Temperatur. Das wurde zum erstenmal 1920 beobachtet, dann während der letzten drei Sommer an der ganzen englischen Küste, ebenso in Portugal und sogar in Florida in Amerika von Badenden festgestellt. 1924 war ein kalter Sommer, 1925 und 1926 waren auf der ganzen nördlichen Halbkugel kühler als gewöhnlich, und 1927 war ja bekanntlich von einem Sommer überhaupt nicht zu reden. Vor 30 Jahren wurden die Gletscher in den Alpen kleiner, aber jetzt sind sie so groß wie früher und fangen wieder an zu wachsen. Dasselbe ist bei den Gletschern des Himalaja beobachtet worden. Das auffälligste am Wetter der letzten Jahre ist jedoch, daß Frost und Kälte in Länder gedrungen sind, in welchen Schnee und Eis völlig unbekannt waren. Im Februar überflutete eine große Kältewelle Südfrankreich und über die Alpen weg Italien. An der Riviera wurde die jährliche Blumenschlacht durch einen heftigen Schneesturm gestört, in Mittelitalien fielen 10 Zoll Schnee, selbst in Florenz, wo Schnee fast überhaupt unbekannt ist, schmolz es heftig. Im Januar des folgenden Jahres kam wieder eine Kältewelle über die nördliche Halbkugel. In ganz Italien gab es Fröste und zum erstenmal in der Geschichte Schnee in Sizilien.

Neues von einem Jahrmillionen alten Tier. In unsern naturwissenschaftlichen Sammlungen werden versteinerte Ammoniten bewahrt, die vor Jahrmillionen im Muschelkalkmeer lebten. Nur die Gehäuse waren bisher bekannt; erst jetzt ist zum erstenmal der so lange gesuchte Weichkörper dieses Tieres gefunden worden, der in der vordersten offenen Kammer des Gehäuses befestigt war. Dr. Paul Dobler, der bei Lauffen a. N. in den obersten Schichten des Hauptmuschelkalkes einen Ammoniten mit einem Weichkörper gefunden hat, beschreibt seine aufsehenerregende Entdeckung in der in Frankfurt a. M. erscheinenden Wochenschrift „Die Umschau". Der Ceratit war lebend oder kurz nach seinem Tode, als seine Weichteile noch nicht verwest waren, plötzlich von einer tonigen, hart werdenden Sedimentmasse umhüllt worden, und so war der äußerst seltene Fall eingetreten, daß ein Weichkörper versteinerte. Um die einzelnen Organe festzustellen, geben die Nautilusarten der indischen Meere die noch heute lebenden Verwandten der Ammoniten, einige Anhaltspunkte. Wie beim Nautilus, waren auch bei den Ammoniten die Kammern mit einem von dem Tier ausgeschiedenen Gasgemisch gefüllt; dadurch wurde der Körper mit der schweren Schale fast gewichtslos, und das Tier konnte im Wasser schweben. Das Hauptorgan des Nautilus für seine Bewegung ist der Trichter, und ein solcher ist jetzt zum erstenmal an einem Ammoniten nachgewiesen; er liegt an der Innenseite der Schale und ist wie bei den vierkiemigen Kopffüßern gespalten. Auf der Unterseite des Fundes ist eine längliche Oeffnung zu sehen, die Aehnlichkeit mit der Mundöffnung einer Schnecke hat. Rechts davon liegen zwei dicke Platten mit höckriger Oberfläche, die als Oberkieferplatten anzusprechen sind, während sich links davon die Unterkieferplatten mit gezähnelten Reibeplättchen befinden. Verschiedene fühlerartige Sinnesorgane, sogenannte Tentakel, lassen sich an dem Fundstück feststellen; auch die Kiemen und der kräftige Schalenmuskel sind zu sehen. Die Augen waren, wie bei einigen noch heute lebenden Schnecken, flache Gruben. Bei flüchtiger Betrachtung könnte man dieses Tier für eine riesige Schnecke halten; aber die Schale mit ihren Kammern, der Trichter und das Kieferpaar zeigen, daß es zu den Kopffüßern gehört; sowohl Weichkörper wie Schale sind asymmetrisch gebaut. Der nunmehr erst richtig erkannte Ammonit war ein Tier, dessen Körper und Organe sich im Verlauf langer Zeiträume dem Leben im Muschelkalkmeer am zweckmäßigsten angepaßt hatten. Als das Muschelkalkmeer schwand, konnten sich diese hochspezialisierten Ceratiten den neuen Lebensbedingungen nicht mehr anpassen und starben aus. —

Die Sinne der Bienen. Der Münchner Naturforscher K. v. Frisch hat 15 Jahre lang Versuche und Beobachtungen über die Sinnesphysiologie der Bienen angestellt und seine grundlegenden Ergebnisse in einem Vortrag auf dem Internationalen Zoologen-Kongreß zu Budapest zusammengefaßt, der in den „Naturwissenschaften" wiedergegeben wird. Der Ausgangspunkt seiner Arbeiten war die Untersuchung des Farbensinns. Er konnte im Gegensatz zu R. Heß, der die überraschende Behauptung aufgestellt hatte, alle wirbellosen Tiere seien total farbenblind, nachweisen, daß die Bienen einen ausgesprochenen Farbensinn besitzen. Dieser ist dem Menschen in einer Beziehung überlegen. Er reicht weit in das Ultraviolett hinein; die Bienen nehmen auch noch Farben des Spektrums wahr, die für unser Auge unsichtbar sind. Die Dressurmethode, durch die von Frisch diese Feststellungen machte, wendete er auch mit bestem Erfolg auf die Erforschung des Geruchssinnes an. Das Unterscheidungsvermögen für Düfte erwies sich bei den Bienen ähnlich leistungsfähig wie bei einer normal entwickelten menschlichen Nase. Alle möglichen Gemische von Riechstoffen erkannte die Biene bei einer solchen Verdünnung nicht mehr, bei der auch das normale menschliche Geruchsorgan versagte. Die oft vermutete fabelhafte Riechschärfe der Bienen ließ sich nur für einen von ihnen selbst erzeugten Duft feststellen, nämlich für den Geruch des Duftorgans, das die mit reicher Tracht heimkehrenden Bienen ausstülpen, um damit ihren Gefährten den Weg zur Beute zu weisen. Blumendüfte wirken nur dann auf größere Ferne, wenn sie ungewöhnlich stark und auch für die menschliche Nase weithin wahrnehmbar sind. In der Regel erfolgt die Orientierung durch den Duft erst aus einem Abstand von wenigen Zentimetern, während die Dressurfarbe schon aus einer Entfernung von mehreren Metern wahrgenommen wird. Bei Untersuchung des Geschmackssinns versagte die sonst von Frisch so erfolgreich angewendete „Dressur". Er mußte andre Methoden einschlagen, durch die er feststellen konnte, daß die Biene auf Süßigkeit in sehr feiner Form reagiert. Neben Gesicht und Geruch dürfte also der Geschmack bei der Aufsuchung der Blüten beteiligt sein. So wirken also alle Elemente der Blume zusammen; der süß schmeckende Nektar ist der wichtigste Köderstoff des Bienenvolkes und die farbige, duftende Blumenkrone ist der Köder, in der er sich darbietet. In dem alten Gelehrtenstreit, ob Blütenfarben oder Blütendüfte, Gesicht oder Geruch die größere Bedeutung haben, läßt sich also so entscheiden, daß beide Sinne beteiligt sind. Der Duft übermittelt auch die Meldungen der Bienen, die eine reiche Nahrungsquelle gefunden haben und durch ihre „Tänze" dem ganzen Stock Kunde von der reichen Tracht geben. Die Bienen haben aus dieser Feinheit ihres Geruchssinns eine „duftige Bienensprache" entwickelt, deren Feinheiten Frisch durch feine Untersuchungen nachweisen konnte. So ist uns also durch die langjährigen Forschungen dieses Gelehrten die bewundernswerte Organisation im Bienenstock aufgeklärt.

Von Land und Leuten

Orte mit Rekordklima. Der Mensch hat sich zwar jedem Klima auf der Erde anzupassen gewußt, aber es gibt auf unserm Erdenball doch eine ganze Anzahl Orte, die in klimatischer Hinsicht Rekorde darstellen, die wir höchstens vorübergehend ertragen können. Von diesen „ungemütlichsten Wohnorten der Erde" spricht Professor Max Wolff in „Meyers Universum". Der kälteste Ort ist allerdings bewohnt; es ist das sibirische Städtchen Wjerchojansk, das sich in einem tief eingeschnittenen, eisteller-artig die Luft zusammenhaltenden Tale verschlägt befindet. Die mittlere Temperatur im Januar ist hier — 51,8 Grad Celsius, während die Mindesttemperatur im Jahresdurchschnitt noch erheblich tiefer liegt, nämlich bei 62,8 Grad Celsius. Am 9. Januar 1885 zeigte hier das Weingeistthermometer sogar — 68 Grad Celsius, die tiefste bisher auf unserer Erde im Freien beobachtete Temperatur. Die niedrigste mittlere Jahrestemperatur findet sich in den Polargebieten; sie ist mit — 16 Grad Celsius aus den Beobachtungen von Amundsens Standquartier „Fram-

Magdeburger Angelegenheiten

Das „undankbare" Kind

Hat es jemals so ungezogene, ungeschickte und vor allem undankbare Kinder gegeben, wie heutzutage? Die Mädel haben ihre Bescheidenheit verloren und die Buben ihre Anstelligkeit; sie wissen allesamt nicht, wohin mit ihren Ansprüchen an die Eltern und das Leben. Mit einem Wort, es ist ein wahres Kreuz mit der Jugend von heute.

Eine Rundfrage bei hundert Eltern würde ergeben, daß wahrscheinlich neunzig unter ihnen so denken. Ist es darum auch richtig? Sind unsre Kinder schlechter als die Generationen vor ihnen? Oder ist nicht vielmehr das harte Urteil der Väter und Mütter ein Stück jenes ewigen Kampfes zwischen der Jugend und dem Alter, der immer wieder, in jeder Familie, auflebt, wenn's gar zu sehr gärt und schäumt in den jungen Menschen und das klare, reife, ruhig gewordene Alter um jeden Preis recht behalten will?

Da kommen die Eltern und klagen vor allem, daß die Kinder nicht mehr dankbar sind. In der guten alten Zeit, in der ganz, ganz alten, die also die ganz gute gewesen sein muß, in der der Herr Vater wie ein Diktator das Regiment im Hause geführt hat — mit dem Rohrstock bei den Kindern und mit kurzangebundenen Worten bei der Frau — da hat die immer betonte kindliche Dankbarkeit wirklich zu den Grundbegriffen des guten Tones gehört. Aber sie ist nur auf den Lippen gewesen, hat mit dem Herzen, der Ueberzeugung, dem innern Menschen nicht viel gemein gehabt. Wie die Litanei ist's gewesen, die sich von selbst abhaspelt: „Der Herr Vater sind zu gütig gewesen . . ."

Aber seither und vor allem seit dem Krieg ist alles wie verhext. Die jungen Herrschaften pochen auf ihre Selbständigkeit, sie wollen mit dem Kopfe durch die Wand rennen und alles, wirklich alles besser wissen. Ja, der Krieg, dem so viele Alte zugejubelt haben und der so viele Junge durch und durch aufgewühlt hat, so stark, daß Althergebrachtes verschüttet und neue Ansichten vom Leben und den Menschen in das Bewußtsein gepreßt wurden, der ist vielleicht auch hier zwischen manche Eltern und ihre Kinder getreten. Vor allem dort, wo Vater und Mutter nicht mit der Zeit gegangen sind . . .

Damit sind wir auch am entscheidenden Punkte. Wofür sollen unsre Kinder dankbar sein? Dafür, daß sie gekleidet und genährt werden? Mag diese Pflichterfüllung der Eltern auch mit den schwersten, täglich neu gebrachten Opfern erkauft sein, wenig Jungen und Mädel werden dadurch allein eine innerliche Verpflichtung gegenüber ihren Eltern empfinden. So will es halt der Lauf der Welt, der die Aufzucht der nächsten Generation in die Hände der frühern legt. Das kleine Kind empfindet gewöhnlich erst dann Gefühle der Dankbarkeit für die Eltern, wenn die Nahrungs-, Kleidungs- und Obdachvermittlung erwärmt wird durch mütterliche und väterliche Fürsorglichkeit. Wenn ein paar liebe Worte, ein bißchen gütiges Eingehen auf die Freuden und Leiden der kleinen Welt es spüren läßt, daß Vater und Mutter es lieb haben. Noch ganz anders gilt das beim halberwachsenen Kinde, beim jungen Burschen und jungen Mädel.

Eine Frau, die im Leben viel mehr Leid als Freude erlebte, hat einmal gesagt: „Das Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern hängt wesentlich davon ab, ob diese ihren Kindern Ideale zuvererben haben." Es ist gar nicht wahr, daß junge Menschen nur das Flegeljahrbedürfnis haben, in den Kot zu zerren, was den Alten heilig ist. Tief innerlich sitzt in ihnen auch das Bedürfnis anzubeten, nachzuahmen, sich anzulehnen. Nur suchen sie sich die Verkörperung ihrer Ideale oft außer dem Hause. Müssen es manchmal tun. Dort aber, wo Vater und Mutter selbst für eine Idee leben, wo sie aufopferungsfähig, begeisterungsfähig sind, wo sie kämpfen für die leidende, die übervorteilte Menschheit, dort gibt es auf einmal dankbare Kinder, dankbar dafür, daß die Eltern ihnen das Ideal einer bessern Welt vererben wollen, die wert ist, für sie zu streiten. Und es ist die schönste Form der Dankbarkeit der Kinder, wenn sie Seite an Seite mit ihren Eltern marschieren: eingeordnet in die gewaltige Kämpferarmee der entrechteten, ihr Recht suchenden arbeitenden Menschen. M. P.

Bezahlt Steuern bargeldlos!

Bei der Finanzkasse des Finanzamts Magdeburg ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß ein großer Kreis der Steuerpflichtigen von den Vorteilen der unbaren Zahlung ihrer Steuern keinen Gebrauch macht. An den großen Zahltagen opfern sie durch langes Warten bei der Abfertigung viel kostbare Zeit, die gerade das gewerbetreibende Publikum sicher nutzbringender verwenden könnte. Die Ausfertigung eines Schecks würde dagegen nur wenige Minuten in Anspruch nehmen. Auch die Einzahlung mittels Zahlkarte auf das Postscheckkonto Nr. 30 der Finanzkasse Magdeburg würde die Zahlung vereinfachen.

Die Hebung des unbaren Zahlungsverkehrs liegt nicht nur im Interesse der Steuerzahler, sondern kommt der gesamten Volkswirtschaft zugute. Er wirkt der Vermehrung des Notenumlaufs entgegen, indem er den Bedarf an Zahlungsmitteln vermindert. Zu bemerken ist noch, daß die Finanzkasse außer dem vorerwähnten Postscheckkonto auch noch ein Girokonto bei der Reichsbankhauptstelle in Magdeburg unterhält. Ferner sind sämtliche Kassenstellen der Kommerz- und Privatbank-A.-G. in Magdeburg berechtigt, Reichssteuern — außer Lohnsteuern — in Empfang zu nehmen. Ueber die Zahlung mit Schecken (Ba.- und Verrechnungsschecken) wird bemerkt, daß die Finanzkasse sämtliche Schecke, die auf eine Bank, die an die Abrechnungsstelle bei der örtlichen Reichsbank angeschlossen ist, ausgestellt sind, an Zahlungs Statt annimmt. —

An unsere geschätzten Inserenten!

Für die Bestimmung und Berechnung der Anzeigenhöhe haben viele deutsche Zeitungen schon seit einigen Jahren das metrische System eingeführt. Bei diesem Verfahren wird der Anzeigenraum nicht mehr nach Zeilen, sondern nach Millimetern berechnet. In der Praxis hat sich diese Berechnungsart, die den berechtigten Wünschen nach Einheitlichkeit des Maßstabes, Uebersichtlichkeit und Vereinfachung im Verkehr mit den Zeitungen Rechnung trägt, vorzüglich bewährt.

Der Verlag der „Volksstimme" wird deshalb mit dem 1. Januar 1928 ebenfalls zu der

Millimeter-Berechnung

übergehen. Von diesem Tag an wird also der Anzeigenraum nicht mehr nach der Zahl der Nonpareillezeilen, sondern nach Millimetern berechnet (Spaltenzahl mal Millimeterhöhe). Der Anzeigenteil der „Volksstimme" umfaßt, wie bisher, 10 Spalten je 412 Millimeter hoch und 27 Millimeter breit.

Nach dieser Umstellung entspricht ein Inserat in der Größe von 10 Nonpareillezeilen ungefähr 22 (genau 22,4) Millimeter Raum.

Wir sind überzeugt, daß die Millimeter-Berechnung, wie in vielen Bezirken unsers Vaterlandes, auch hier Anklang finden wird und werden uns erlauben, unsern werten Auftraggebern die Unterlagen für die neue Berechnungsart in den nächsten Tagen zu überreichen.

Verlag Volksstimme

Fernsprecher 6264 bis 6267.

Schützt die Wasserleitungen gegen Frost!

Von einer Versicherungsgesellschaft wird uns geschrieben: Es wird den Grundeigentümern und deren Mietern empfohlen, während der Kälteperiode die Fenster der Toiletten und Baderäume, in denen sich die hauptsächlichsten Wasserleitungsanlagen befinden, geschlossen zu halten und die Wasserrohre, die dem Frost besonders ausgesetzt sind, durch vorsichtiges Aufstellen kleiner Petroleumlampen zu schützen. Wenn die Erwärmung des betreffenden Raumes hierdurch auch nur in geringer Weise erfolgt, so wird doch durch diese Maßnahme das Gefrieren der Wassersäule oft verhindert.

Bei Gebäuden, die lediglich Geschäftszwecken dienen, sowie Seiten- und Hintergebäude, die zumeist unbeheizt sind, wird zur Abwendung von Katastrophen das Abstellen und Entleeren der Hauptleitung während der Nachtzeit empfohlen. Bei Eintritt von Tauwetter ist diese Vorsicht auch für Wohngebäude, vielleicht eine Woche lang anzuwenden, da zu dieser Zeit Druckrohre, die durch Frost gelitten haben, bersten; den Bewohnern ist die Stunde des Abstellens und der Wiederinbetriebsetzung der Leitung bekanntzugeben; während dieser Zeit ist jedes Hantieren an den Zapfstellen zu unterlassen, denn nur zu oft bleiben dann die Wasserhähne fahrlässigerweise geöffnet und bei Wiederinbetriebsetzung der Wasserleitung entstehen die unvermeidlichen Schäden durch Ueberlaufen der Handsteine usw. Wenn Leitungsstränge eingefroren sind, ist der Hausinstallateur sofort zwecks sachgemäßen Auftauens herbeizurufen. —

Belegung der Wohnungen mit Untermietern

Auf Grund der Reichswohnungszählung vom 16. Mai 1927 veröffentlicht die „Statistische Korrespondenz" Ergebnisse über die Belegung der Wohnungen mit Untermietern für 29 Großstädte über 100 000 Einwohner (ohne Berlin).

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, waren im Durchschnitt dieser 29 Großstädte von sämtlichen bewohnten Wohnungen 81,9 Prozent von Haushaltungen bewohnt, die keinerlei Untermieter oder Mitbewohner aufgenommen hatten, so daß von sämtlichen Bewohnern noch 76 Prozent den Vorteil einer selbständigen abgeschlossenen Wohnung genossen, die sie mit keiner andern fremden oder verwandten Personengruppe zu teilen brauchten. 6,7 Prozent dieser Wohnungen wurden nur von einer Einzelhaushaltung, das heißt nur von einer einzigen Person bewohnt.

Von den mit Untermietern belegten Wohnungen werden zunächst diejenigen genannt, die zwar auch nur mit einer Haushaltung belegt waren, deren Haushaltung aber Untermieter ohne eigne Hauswirtschaft aufgenommen hatte. Diese können Einzelpersonen (Zimmerabmieter) oder Familie sein. Die Zahl der Wohnungen, deren Haushaltungen nur Einzelpersonen als Untermieter aufgenommen hatten, betrug in den genannten Städten im ganzen 8,1 Prozent der Gesamtzahl der bewohnten Wohnungen. Wesentlich kleiner war die Zahl der Wohnungen, deren Haushaltungen Familien aufgenommen hatten, nämlich 2,4 Prozent der Gesamtzahl. In manchen Wohnungen dieser Art waren sogar mehr als eine Familie aufgenommen.

Von den Wohnungen mit nur einer Haushaltung werden die Wohnungen mit mehreren Haushaltungen unterschieden. Es handelt sich hier um Wohnungen, in denen mehrere eine eigne Hauswirtschaft führende Bewohnergruppen vorhanden waren. In den 29 Städten waren 7,1 Prozent aller bewohnten Wohnungen mit zwei Haushaltungen belegt. Auch von diesen Haushaltungen waren teilweise noch Familien ohne eigne Hauswirtschaft aufgenommen. Die Zahl der Bewohner in diesen Wohnungen betrug 10,7 Prozent der Gesamtbewohnerzahl. Die Zahl der Wohnungen mit zwei Haushaltungen war also rund dreimal so groß wie die Zahl der Wohnungen mit nur einer Haushaltung, aber mit aufgenommenen Familien. Wesentlich kleiner war die Zahl der Wohnungen mit drei und mehr Haushaltungen, nämlich 0,5 Prozent der Gesamtzahl der bewohnten Wohnungen. Auch in diesen Wohnungen waren noch aufgenommene Familien ohne eigne Hauswirtschaft vorhanden. Die Gesamtzahl der Bewohner dieser Wohnungen betrug 1,1 Prozent der Gesamtbewohner.

Die absoluten Gesamtzahlen der in den mit Untermietern belegten Wohnungen vorhandenen Personengruppen ohne selbständige Wohnung waren in den 29 Großstädten folgende: Aufgenommene Familien wurden im ganzen 47 975 festgestellt, von denen 21 253 oder fast die Hälfte drei und mehr Köpfe hatten. Zweite und weitere Haushaltungen waren im ganzen 149 353 vorhanden, oder 7,5 Prozent sämtlicher 1 989 330 Haushaltungen. Von diesen 149 353 Haushaltungen ohne selbständige Wohnung bestanden 9836 aus nur einer Person, während bei 76 279 die Familie des Haushaltungsvorstandes allein, also ohne etwa aufgenommene Familien oder Einzelpersonen, aus drei und mehr Köpfen bestand. Beide Gruppen zusammen, Haushaltungen und Familien ohne selbständige Wohnung, ergaben 197 328 Einheiten, darunter hatten 97 532 oder rund die Hälfte drei und mehr Köpfe. Hiernach entfielen auf je 100 bewohnte Wohnungen 10,7 Haushaltungen und Familien ohne selbständige Wohnung, von denen 5,3 solche mit drei und mehr Köpfen waren. Man wird sich jedoch bei einer Beurteilung des Wohnungsmangels auf Grund dieser Zahlen vor Augen halten müssen, daß die durch die Zählung ermittelten Untermietergruppen sicherlich nicht sämtlich aus Gründen eben dieses Mangels auf eine selbständige Wohnung verzichtet haben. Bei einem Teile von ihnen wird das Zusammenwohnen mit andern Haushaltungen entweder den eignen Wünschen entsprechen oder durch andre, z. B. finanzielle Gründe bedingt sein. Hierfür fehlt aber jede zahlenmäßige Unterlage. Auf der andern Seite muß jedoch bedacht werden, daß unter den gezählten Wohnungen sich eine ganze Anzahl von Notwohnungen befinden, die möglichst bald ersetzt werden müssen und daher den Wohnungsbedarf erhöhen.

Die Neubauwohnungen — als solche wurden alle nach dem 1. Juli 1918 fertiggestellten Wohnungen gezählt — waren nur etwa halb so stark mit Untermietern belegt wie die andern Wohnungen. —

— **Weihnachtsfeier der Arbeiter-Wohlfahrt Neue Neustadt.** Von der Arbeiter-Wohlfahrt wurde 112 alten Leuten unterm geschmückten Tannenbaum bei Kaffee und Kuchen einige frohe Stunden bereitet. Die Freude am Fest erhöhte Fräulein Janzen dadurch, daß sie, unterstützt durch ihre Mutter, die die Begleitung am Klavier übernommen hatte, stimmungsvolle Lieder zum besten gab. Außerdem musizierte Lehrer Wilke. So war es kein Wunder, daß bald die launigste Stimmung eintrat. Am Schlusse richtete noch Genossin Kosser einige warme Worte an die Versammelten. Allzuschnell waren die schönen Stunden verflogen. Die Arbeiter-Wohlfahrt aber kann stolz sein, den Aermsten Stunden bereitet zu haben, an die sie oft und gern zurückdenken. Den Spendern und Mitarbeitern, die diese Feier ermöglichten, herzlichster Dank. —

Der Maurerstudent

Roman von Erdmann Graeser.

(42. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

26.

„Sie haben mir nu jesagt, was Sie auf dem Herzen jehabt. Nu jetzen Sie sich mal da hin und lassen Sie mir mal 'n bißken nachdenken!"

Herr Fittich ging, hastig seine Zigarre rauchend, auf dem Rosenmuster des Teppichs in der guten Stube auf und ab. Willi hatte sich in einen der Armsessel beim Mahagonitisch niedergelassen, den Blick auf den erregten Mann gerichtet.

„Wenn ick Sie also richtig verstanden, können Sie von det Mächen nich lassen?"

„Wir lieben uns!"

„Det ist mir janz piepe! Sie können nicht von ihr lassen?"

„Nein — ich kann nicht!"

„Und nu wollen Sie wirklicher Maurer werden — eene Familie jründen und Stammvater werden?"

Willi stand auf. „Es tut mir leid, aber die ganze Sache scheint Ihnen nur scherzhaft zu sein!"

„Durchaus nich — jetzen Sie sich man wieder — loosen Sie nich jleich immer weg! Denn ins Jesenteil: Ick fühle mir verantwortlich für die Lage, in die Sie sich jetzt befinden. Ick bin doch schuld daran, det Sie so in die Patsche geraten sind! Doch det kommt bloß daher, det ick nicht an die Liebe jedacht — an die verfluchte Liebe — wer denkt denn aber ooch an allet! Nu muß ick Ihnen doch ooch helfen, sonst hab ick Ihnen doch bloß jeschadet. Ja — so is es woll!"

Fittich ging wie eine Lokomotive qualmend umher. Plötzlich blieb er vor Willi stehen. „Meine Frau kennen Sie — seit dreißig Jahren sitzt sie im Rollstuhl, aber ick liebe ihr, als wenn sie wie 'ne Balletteuse tanzen könnte. Die Beene spielen ja ooch 'ne jroße Rolle ins Eheleben, aber det Herz noch 'ne jrößere. Daher bin ick jlücklich, wenn wir ooch keen Kind haben. Jewiß — wir hätten uns ooch eens annehmen können, aber weeß man denn, wat aus so'n Säuchling wird? Der tut eenem nachher Strychnin in den Kaffee — is allet schon vorjekommen, lesen Sie alle Tage im Jerichtssaal. Nu sind wir alt und grau jeworden und ick frag mir oft: „Wert riegt denn mal den ganzen Klamauck? Ach Jott — nich det nehmen, wat doch meine Lebensarbeit ausmacht!" Det hab ick mir oft jefragt und da hab ick mir ebenso oft jewünscht, det ick eenen Sohn hätte, so eenen, wie Sie — für den die Weiterführung des Jeschäfts een Jlück wäre!"

„Dazu gehört Geld — und ich habe keins!"

„Dazu gehören Kenntnisse und Erfahrungen und die sollen Sie sich aneijnen. Wenn Sie nu wieder uff'n Bau arbeiten, verdienen Sie ja Jeld, lernen ja ooch praktisch 'ne Masse zu — jewiß doch, aber für det, wat ick mit Ihnen vorhabe, is die Schule noch notwendiger."

„Was haben Sie denn mit mir vor?"

„Menschenskind — meine Frau hat'n Narren an Ihn' jefressen! Na, und wenn ick's durchaus sagen soll — ick ooch! Wenn wir kein eignes Kind jlücklich machen können, warum denn dann nich den Sohn von dem Doktor, der meine Frau vom Tode gerettet hat."

„Aber ich verdiene das doch gar nicht!"

„Det is mir ejal — es kommt doch alles druff an, det wir den Piepmatz haben!"

„Alles — worauf ich stolz sein wollte — aus eigner Kraft mir eine Existenzmöglichkeit zu schaffen, ging doch dann aber verloren!"

„Det ehrt Sie ja, wenn Sie so wat sagen, aber es is nich jrade sehr jescheit!"

„Ich bin nie gescheit gewesen, wenn es meinen Vorteil galt, aber ich brauchte dann auch nie Zugeständnisse zu machen, die mich fesselten."

„Willi, heißen Sie — scheener Name! Wenn ick een junges Mächen wäre, könnt' ick mir drin verlieben. Nu hören Sie mal, Willi, wat Ihnen een oller Mann sagt, der es wirklich jut mit Sie meint!"

Der Ratsmauermeister setzte sich in den andern Lehnstuhl, hielt Willi seine große Zigarrentasche hin und sagte: „Stecken Sie sich det Ding mal erst an — Bismarck hat ooch immer jerooocht, wenn wat Wichtiges verhandelt wurde. So — brennt sie? Na, dann is jut! Und nu horchen Sie mal, Willi!"

Und mit leiserer, väterlich klingender Stimme sagte er dann: „Sehen Sie mal, det Leben is kurz und sauer wie 'ne Jurke, die in Essig jelejen hat — det wissen wir beede! Aber wir wissen doch ooch, det es nicht bloß saure Jurken, sondern ooch Appelsinen jibt. Und manchmal kriejt man ooch 'ne Appelsine jeschenkt. Is Ihnen det nie passiert? Immer, wenn man krank is, denn kommen die juten Onkels mit Appelsinen in Seidenpapier, und wenn sie die Tante bringt, denn riecht sie — ick meine die Tante, und die Appelsine ooch — nach Hottekolonje. Bei mir war's so als kleener Junge, wenn ick Scharlach und Masern hatte. Nanu — also — denken Sie sich mal, ick bin Ihr juter Onkel und komme mit 'ne Blutappelsine aus Messina, weil Sie Fieber haben!"

„Ich hab doch aber keins!"

„Bei Ihnen is Manometer 99! Nu muß der Zeiger fallen, sonst zerplatzen Sie — und denn hab ick die Schuld. Ick hab Sie uff eene janz andre Lebensbahn jedrängt, und nu muß ick Ihnen helfen und tue es ooch gerne. Sie sollen wat Tüchtijet werden, und det kann man bloß, wenn man ohne materielle Sorjen is. Die Schule müssen Sie weiter besuchen — ja — ick möchte sagen, det Sie nachher, und det is ja janz selbstverständlich bei Ihrer Vorbildung, det Sie nachher die Technische Hochschule in Charlottenburg beziehen und die Baumeisterlaufbahn einschlagen. Na, wat is denn, hat haben Sie denn?"

Willi war aufgestanden und hielt ihm die Hand hin. „Ich danke Ihnen vielmals, Herr Fittich — ich erkenne erst jetzt, wie gut Sie es mit mir meinen, aber dann hätte ich auch bei meinem Medizinstudium bleiben können. Alles das will ich nicht, ich will von Hause weg, mir irgendwo eine Stube mieten und mir durch meiner Hände Arbeit mein Brot verdienen — weiter nichts!"

„Und wollen Ihr Mädel haben und Mensch sein!"

„Wenn Sie es so ausdrücken — ja!"

Auch Herr Fittich war aufgestanden — es zuckte seltsam in seinem alten Gesicht. „Junge — warum sind Sie nicht mein Sohn? So'n Sohn wollte ick haben, so eenen wie Sie sind!"

Helle Tränen liefen ihm über das zerknitterte Gesicht. „So war ick ooch mal, wie Sie — jenau soll Wenn ick's heute bin — mit die jeliebte Frau, die een so joldnet Herz hat. Die wird ja staunen, wenn sie det hört — staunen wird sie! Also — von den Polier kriejen Sie keen Jeld mehr — mieten Sie sich Ihre Stube — machen Sie, wat Sie wollen — stecken Sie mir bloß immer eenen Zettel in den Briefkasten an die Tür, wat Sie nötig haben und holen Sie sich den andern Tag det Jeld von de Bank."

„Nein, — auch das möchte ich nicht! Was ich verdiene, soll mir — wie den andern ausgezahlt werden!"

„Det wird aber een Hungerdasein!"

„Dann soll es eins werden!"

„Wenn es schief geht — dann wissen Sie meine Adresse!"

„Ich danke Ihnen herzlichst!"

„Wofür denn — ick wüßte nich, wofür!"

(Fortsetzung folgt.)

— **Morgenkonzert.** Der chromatische Musikverein Freundschaft Magdeburg-Neustadt hielt am ersten Weihnachtsfeiertag im „Wintergarten“, unter Mitwirkung von Fräulein Hoffmann und Herrn Hörtinger, Mitglied der städtischen Theater, eine Matinee ab. Der Verein, unter tatkräftiger Leitung von Fritz Schneider, verfügt über ein reiches künstlerisches Können, so daß man sich in einen Musentempel versetzt fühlte. Besonders hervorzuheben ist das Violin-Solo „Scene de Ballet“ von de Beriot, gespielt von Herrn Schneider und das „Zwiegespräch zwischen Violine und Cello“ von Kuntschmann, gespielt von den Herren Schneider und Michalski. Besondere Weihe gaben der Matinee die gesanglichen Darbietungen von Fräulein Hoffmann und Herrn Hörtinger. Beiden Künstlern zollte das vollbesetzte Haus reichen Beifall. Nicht vergessen wollen wir die musikalischen Leistungen des kleinen 7jährigen Lothar Jäger, dem jüngsten Mitglied des Vereins, der auf seinem kleinen Instrument das „Largo“ von Händel und das „Weihnachtslied“ von Gruber wunderbar spielte. Es wäre zu wünschen, daß der Musikverein Freundschaft derartige künstlerische Darbietungen wiederholen würde. Aber zum Schlusse muß doch etwas Kritik geübt werden und diese soll all denjenigen gelten, die ihre ganze Kunst darin erblicken, sich recht laut zu unterhalten. Man hätte nichts dagegen, wenn nicht dadurch die Aufmerksamkeit der andern Besucher gestört würde. Auch könnte für eine bessere Entlüftung des Saales gesorgt werden. —

— **Freireligiöse Gemeinde.** Der Bezirk Hopfengarten, Reform, Lemsdorf veranstaltet am Donnerstag den 29. Dezember, abends 8 Uhr, einen Unterhaltungsabend im „Neuen Schwan“, Leipziger Straße. Der Lehrer der Gemeinde, Herr Bose, spricht über „Weihnachten der Freidenker“. Die Kindergruppe des Mandolinenklubs Frohsinn wirkt mit. Gäste sind willkommen. —

— **Prüfung von hohen Bauwerken, die durch Halteseile befestigt sind.** Nach einer Verfügung des Regierungspräsidenten sind hohe Bauwerke, wie Funkmasten (Antennenmasten), Schornsteine usw., deren Standfestigkeit ganz oder teilweise durch Halteseile bedingt ist, einer regelmäßigen Untersuchung zu unterziehen. Die Besitzer derartiger Anlagen müssen daher innerhalb der nächsten sechs Wochen die betreffenden Anlagen einer Prüfung unterziehen. Etwa angerostete Trag- oder Halteseile sind durch neue Seile von genügender Stärke zu ersetzen und mit einer bewährten Rostschutzfarbe anzustreichen. Der Anstrich ist alle 2 Jahre auf seine Beschaffenheit zu untersuchen und gegebenenfalls zu erneuern. —

— **Aufhebung des Sichtvermerkszwanges für England.** Zu dem zwischen der deutschen und der großbritannischen Regierung mit dem 1. Januar 1928 in Kraft tretenden Abkommen über die Aufhebung des Sichtvermerkszwanges für die beiderseitigen Staatsangehörigen hat der preußische Minister des Innern Ausführungsbestimmungen erlassen, denen der „Amtliche Preußische Pressedienst“ folgendes entnimmt: Die Regierungspräsidenten werden ersucht, die in Betracht kommenden Behörden, insbesondere die Grenzbehörden, mit den erforderlichen Weisungen zu versehen und auch für Verbreitung der vorstehenden Vereinbarung durch die Presse Sorge zu tragen. Auf Folgendes weist der Minister besonders hin: In der ersten Zeit nach der Aufhebung des Sichtvermerkszwanges besteht die Möglichkeit, daß zahlreichen deutschen Reisenden bei der Ankunft an der englischen Küste von den englischen Einwandrungsbeamten die Einreise-Erlaubnis verweigert wird, und zwar in den meisten Fällen voraussichtlich deshalb, weil die Mutmaßung besteht, daß es sich um deutsche Reichsangehörige handelt, die in England eine Stellung suchen wollen. Die Oeffentlichkeit ist daher darüber aufzuklären, daß die Aufhebung des Sichtvermerkszwanges in keiner Weise den Fortfall der sonst in England geltenden fremdenpolizeilichen Bestimmungen bedeutet, und daß insbesondere solche deutschen Reichsangehörigen, die in England eine Stellung anzunehmen beabsichtigen, schon vor dem Grenzübertritt im Besitz einer besondern Erlaubnis (Zusicherung der Bewilligung zum Stellenantritt, Ministry of Labour Permit) sein müssen, die durch die konsularische Vertretung oder die sonst zuständige englische Behörde ausgestellt ist. Da ferner die britischen Einwandrungsbeamten, vor allem in der ersten Zeit nach Inkrafttreten des Abkommens die ankommenden Deutschen eingehend nach dem Zweck ihrer Reise befragen werden, empfiehlt es sich, daß diese, wie z. B. Touristen, Besucher oder Studierende, sich im Besitz von Schriftstücken, Einladungen, Quittungen über belegte Kurse oder dergl. befinden, durch deren Vorlage sie ihre Angaben dem britischen Einwandrungsbeamten gegenüber glaubhaft machen können. —

— **Postverkehr am Neujahrstage.** Am 1. Januar 1928 finden in Magdeburg Altstadt und in Buckau, Neustadt, Sudenburg, Wilhelmstadt, Werder, Friedrichstadt und Cracau zwei Briefzustellungen, beginnend um 8¼ und 14 Uhr statt. Der Schalterdienst wird allgemein wie an Sonntagen wahrgenommen. Der Telegraphen- und Fernsprechdienst wird bei dem Telegraphenamt und dem Fernsprechamt ununterbrochen versehen. —

— **Soziale Bauwirtschaft.** Vierteljährlich 6 Hefte, Bezugsgebühr 3 Mark, für Gewerkschaftler 1,50 Mark. In der Zeit vom 27. bis 29. November tagte in Berlin das Parlament der Bauhüttenleute. Im Mittelpunkt seiner Verhandlungen stand die Einführung der wirtschaftlichen Betriebsführung bei allen dem Verband sozialer Baubetriebe angeschlossenen Betrieben. Diesem Zwecke dienen auch die Nummern 22 und 23 der Sozialen Bauwirtschaft. Heft 22 enthält unter Beigabe einer Fülle von Abbildungen eine Reihe von Aufsätzen über das wirtschaftliche Bauen in Amerika. In diesem reichen Lande beschäftigen sich sowohl die Regierung als auch die Volkswirte und Baufachleute ununterbrochen mit der Beseitigung der Verlustquellen, die ihre Ursache in unrationeller Arbeitsweise und in fehlerhaften technischen und kaufmännischen Dispositionen haben, um auf Grund der erworbenen Erkenntnisse eine bessere Organisation zum erfolgreicheren und billigeren Bauen zu schaffen. Das Heft 23 enthält etwa 20 Aufsätze, in denen für die Bauhüttenbewegung wichtige organisatorische und betriebstechnische Anregungen gegeben werden. Auch das Gebiet der wirtschaftlichen Bildung wird behandelt. Das soeben erschienene Heft 24 bringt dann einen ausführlichen Bericht vom Sechsten Deutschen Bauhüttentag unter eingehender Wiedergabe der Reden Ellingers über den Stand der Bauhüttenbewegung, Spors, über die Wohnungsbaufinanzierung, des Dipl.-Ing. Rode über die Entwicklung der wirtschaftlichen Betriebsführung in den Bauhütten und des Bezirksleiters Hermann über das Bildungswesen im Verband sozialer Baubetriebe. Die drei Nummern bilden eine Einheit. Den Gewerkschaftlern und Funktionären geben sie ein gutes Bild über den heutigen Stand der Bauhüttenbewegung. Sie zeigen gleichzeitig die ernsthaften Bestrebungen des Verbandes sozialer Baubetriebe durch eine Umgestaltung des kapitalistischen Arbeitsvorganges unter Schonung der menschlichen Arbeitskraft das Bauen zur Erzielung von insgesamt Mitteln für den Arbeiter und Angestellten zu verbilligen, durch diese Maßnahmen den Bauhütten eine Vorrangstellung den Privatbetrieben gegenüber zu schaffen und so die Erreichung des Endzieles, die Gemeinwirtschaft im Bau- und Wohnungswesen, anzubahnen. —

— **Achtung, Orthopädiemechaniker!** Am Donnerstag den 29. Dezember, 17 Uhr (gleich nach Arbeitsschluß), findet bei Lüdefeld, Knochenhauerufer 27/28, die Branchenversammlung statt. (Siehe Inserat.) —

— **Achtung, Klempner und Installateure!** Am Freitag den 30. Dezember, 17 Uhr (gleich nach Schluß der Arbeitszeit), findet bei Lüdefeld, Knochenhauerufer 27/28, die Branchenversammlung statt. (Siehe Inserat.) —

— **Achtung, Elektromonteure!** Am Sonnabend den 31. Dezember, 20 Uhr, findet bei Lüdefeld die Branchenversammlung statt. (Siehe Inserat.) —

— **Achtung, Heizungsmonteure und Helfer!** Am Sonntag den 1. Januar 1928, vormittags 10 Uhr, findet bei Lüdefeld die Branchenversammlung statt. (Siehe Inserat.) —

× **Gestohlen** wurde am 23. Dezember gegen 12.30 Uhr von einem vor dem Hausgrundstück Friesenstraße 25 aufgestellt gewesenen Handwagen, ein 2×3 Meter großer, hellbrauner Linoleum-Teppich mit geblümtem Muster. — Gestohlen wurde am 23. Dezember gegen 20.30 Uhr, von dem Treppenflur des Hausgrundstücks Olvenstedter Straße 16, ein dortselbst niedergelegtes Paket mit Grammophonplatten. Sachdienliche Mitteilungen, die zur Ermittlung der Täter führen können, erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Dienststelle CB 3, Zimmer 266 oder 263, zu Tgb.-Nr. 20872 CB 3/27. —

× **Gestohlen wurden folgende Fahrräder:** In der Zeit von Ende November bis zum 26. Dezember aus einer Bodenkammer des Grundstücks Leiterstraße 16 ein Herrenfahrrad (Marke Corona Nr. 471170) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, englischem Lenker mit schwarzen Horngriffen, braunem Sattel; am 23. Dezember aus dem Treppenflur des Grundstücks Jakobstraße 17 ein Herrenfahrrad (Marke Arndtmeier, Nummer nicht bekannt) mit schwarzem Rahmen mit Gold abgesetzt, schwarzen Felgen, rot und gelb abgesetzt, aufwärts gebogenem Lenker mit schwarzen Griffen, Freilauf. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Dienstzimmer 218 oder 262. —

× **Flüchtig mit einem dressierten Bären** ist der Arbeiter Heinrich Schubert, am 19. März 1906 zu Biala geboren. Nachrichten an den nächsten Polizeibeamten oder Landjäger, an die nächste Polizeistelle oder den Polizeipräsidenten, Landeskriminalpolizeistelle, Magdeburg, Dienststelle CA 4. erbeten. —

Arbeitsunfälle. Der Eisenbahnschaffner Albert O., Sohlener Straße 139, erlitt auf seiner Arbeitsstätte eine Verletzung der rechten Schulter. O. fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurde der Lokomotivanwärter Heinrich K. auf dem Bahnhof in Schönebeck beim Abspringen von seiner Lokomotive von einer entgegenkommenden Lokomotive angefahren. Er erlitt eine Rückenverletzung und mußte dem Krankenhaus Altstadt zugeführt werden. — Der Arbeiter Gustav Sch. aus Groß-Mühlingen erlitt auf seiner Arbeitsstätte durch Platzen einer Chlorbombe eine Vergiftung. Sch. fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

× **Vermißt** wird seit 26. Dezember der Kellner Kurt Klingler, 4. Juni 1902 zu Grünberg geboren, zuletzt hier Jordanstraße 34 wohnhaft gewesen. Er ist 1,66 Meter groß, schlank, dunkelblond, glattrasiert, hat krankhaftes Aussehen, hohe Stirn, schwarze Augen, große Nase, vollständige schadhafte Zähne und ist bekleidet mit grauem weichem Filzhut, Frack, schwarzer Hose, schwarzen Schnürschuhen, graubraunen Strümpfen, Mako-Unterwäsche, weißem Oberhemd, grauem Gummimantel, schwarzer Krawatte. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 265. —

× **Erledigt** sind die Ausschreiben betr. vermißten Handelsmann Hermann Schulz und betr. unbekannte männliche Leiche, die am 22. Juli auf der Eisenbahnstrecke Magdeburg—Biederitz gefunden worden ist. —

— **Hinweis.** Für Südost und südliche Vororte und Beyendorf liegen heute Prospekte der Firma Wilhelm Stein in Südost bei. —

Die neue Lohnsteuerformel

Beispiele aus der Praxis

Das Gesetz zur Aendrung des Einkommensteuergesetzes, das der Reichstag in seiner letzten Sitzung vor Weihnachten beschlossen hat, bringt für die Ermäßigung der Lohnsteuer folgende Vorschriften:

1. Die Ermäßigung der Steuer erfolgt diesmal nicht durch Erhöhung der steuerfreien Beträge, sondern durch einen Abschlag vom Steuerbetrag in Höhe 15 Prozent, bis zum Höchstbetrage von 2 Mark monatlich, 50 Pf. wöchentlich, 10 Pf. täglich und so weiter. Diese Ermäßigung wird ohne Rücksicht darauf angewendet, ob bei der Berechnung der Steuer die prozentualen oder die festen Familienermäßigungen zugrunde zu legen sind. Ausgenommen sind nur folgende zwei Fälle: 1. einmalige Einnahmen, die neben dem laufenden Lohn oder Gehalt gezahlt werden, wie z. B. Gratifikationen, und 2. die unständigen Arbeiter, deren Steuerabzug wie bisher 2 bzw. 1 Prozent vom gesamten Arbeitslohn ohne Absetzung von steuerfreien Beträgen und Familienermäßigungen beträgt.

Die Berechnung der Steuer zerfällt also jetzt in zwei Teile: 1. die bisherige Berechnung, an der sich nichts geändert hat, und 2. die Berechnung der Ermäßigung, die neu hinzugekommen ist. Ein Erlaß des Reichsfinanzministers vom 19. Dezember 1927 — III e 5500 — gibt hierfür folgende Beispiele:

a) Ein verheirateter Arbeitnehmer mit zwei minderjährigen Kindern erhält einen Wochenlohn von 42 Mark. Es ist das System der festen Abzüge anzuwenden. Danach sind steuerfrei: 24 + 2,40 + 2,40 + 4,80 = 33,60 Mk. 42 — 33,60 = 8,40 Mk., davon 10 Prozent = 0,84 Mk., abgerundet 0,80 Mk. Dieser Betrag war nach der bisherigen Reglung einzubehalten. Nach der vom 1. Januar 1928 an getroffenen Neureglung ermäßigt sich jedoch der Steuerbetrag um 15 Prozent, höchstens um 50 Pf. wöchentlich. 15 Prozent vom 80 Pf. — 12 Pf. Die Steuer beträgt also künftig nur 80 — 12 = 68, abgerundet 65 Pf.

b) Ein verheirateter Arbeitnehmer mit drei minderjährigen Kindern bezieht ein monatliches Gehalt von 450 Mark. Es ist das prozentuale System anzuwenden. Danach sind steuerfrei 100 Mark. Von dem Rest von 450 — 100 = 350 Mark war die Steuer bisher 6 Prozent = 21 Mark. Dieser Betrag ermäßigt sich vom 1. Januar 1928 an um 15 Prozent, höchstens 2 Mark monatlich. 15 Prozent von 21 Mark = 3,15 Mark. Die Ermäßigung darf daher hier nur mit dem Höchstbetrag von 2 Mark berücksichtigt werden. Die einzubehaltende Steuer beträgt also 21 — 2 = 19 Mark.

2. Außerdem bringt das Gesetz eine geringfügige Erhöhung der Grenze, bis zu der Kleinbeträge an Lohnsteuer nicht erhoben werden. Bisher unterblieb der Steuerabzug, wenn er wöchentlich den Betrag von 20 Pf., monatlich den Betrag von 80 Pf. nicht überstieg. Jetzt sind diese Beträge auf 25 Pf. bzw. 1 Mark erhöht worden. Der Erlaß des Reichsfinanzministers bringt hierzu nachstehendes Beispiel:

Bei einem verheirateten Arbeitnehmer mit zwei Kindern und einem Wochenlohn von 37 Mark betrug die Steuer bisher 10 Prozent von (37 — 33,60 Mk.) = 3,40 = 0,34, abgerundet 30 Pf. Dieser Betrag ermäßigt sich vom 1. Januar 1928 an — 0,045 = 0,255, abgerundet 25 Pf. Dieser Betrag wird als um 15 Prozent, höchstens 50 Pf. 15 Prozent von 0,30 = 0,045 Mk. 0,30 Kleinbetrag nicht erhoben.

Die Wirkung der neuen Vorschriften auf die Ermäßigung der Steuerbelastung je nach der Höhe des Einkommens und der Größe des Familienstandes ergibt sich aus nachfolgender Uebersicht:

Monatslohn	lediger Steuerpflichtiger			Verheirateter mit 2 Kindern		
	bisher	künftig	weniger	bisher	künftig	weniger
Mk.	Mk.	Mk.	Mk	Mk.	Mk.	Mk.
110	1,—	0,85	0,15	—	—	—
125	2,50	2,10	0,40	—	—	—
150	5,—	4,25	0,75	1,—	0,85	0,15
200	10,—	8,50	1,50	6,—	5,10	0,90
250	15,—	13,—	2,—	10,50	8,90	1,60
400	30,—	28,—	2,—	21,—	19,—	2,—
700	60,—	58,—	2,—	42,—	40,—	2,—

Die Uebersicht zeigt, daß die Ermäßigung sowohl bei dem Ledigen als auch bei dem Verheirateten in den untern Einkommensschichten weit geringer ist als in den mittlern und höhern. Sie beträgt für den ledigen Steuerpflichtigen bei einem Einkommen von 110 Mk. nur 15 Pf. monatlich, bei 150 Mk. 75 Pf., bei 200 Mk. 1,50 Mk. und von 250 Mk. an 2 Mk. Aehnlich ist das Verhältnis bei dem Verheirateten mit zwei Kindern. Hier ist der Höchstbetrag der Ermäßigung von 2 Mk. etwa bei einem monatlichen Einkommen von 300 Mk. erreicht.

Wie bisher gibt auch diesmal das Reichsfinanzministerium umfangreiche Tabellen heraus, aus denen der ermäßigte Steuerbetrag ohne weitere Berechnung abgelesen werden kann. Diese amtlichen Tabellen sind getrennt für monatliche, wöchentliche, tägliche und zweistündliche Lohnzahlung und können von den Arbeitgebern entweder unmittelbar von der Drucksachenverwaltung der Reichsdruckerei oder bei den Finanzämtern unter Vorauszahlung des Preises bestellt werden. Die außerordentliche Erschwerung der Berechnung, die durch die neuen Ermäßigungsvorschriften eingetreten ist, kann aber durch diese Tabellen allein nicht beseitigt werden. Es ist bisher nicht gelungen, diese Tabellen allgemein einzuführen, so daß besonders in kleinen Betrieben die Gefahr entsteht, daß sich die unrichtigen Abzüge häufen. Diese Gefahr vergrößert sich dadurch, daß die Arbeiter selbst in vielen Fällen nicht in der Lage sein werden, sich ihren Steuerabzug nach den neuen Vorschriften richtig zu berechnen. Es ist zu bedauern, daß das Reichsfinanzministerium nicht wenigstens noch eine kleine Tabelle darüber aufgestellt hat, bis zu welchem Einkommen jeweils die 15prozentige oder die Ermäßigung um 2 Mk. monatlich anzuwenden ist.

Die neuen Bestimmungen finden erstmalig Anwendung auf den Arbeitslohn, der für eine Dienstleistung gewährt wird, die nach dem 31. Dezember 1927 erfolgt. Es kommt also nicht darauf an, wann der Lohn gezahlt wird, sondern nur darauf, für welchen Zeitraum die Lohnzahlung gilt. Eine amtliche Erläuterung der neuen Vorschriften wird sich in dem abgeänderten Merkblatt über den Steuerabzug vom Arbeitslohn finden, das wie bisher auf den Finanzämtern unentgeltlich erhältlich sein wird. —

Aus andern Stadtverwaltungen

Arbeitsbeschaffung in Köln

Ein großes Projekt zur Beschäftigung von Arbeitslosen hat die Verwaltung der Stadt Köln dem Stadtverordneten-Kollegium vorgelegt. Es handelt sich dabei um den Umbau des Restes des ehemaligen Festungsgeländes. Die eine Hälfte dieses Geländestreifens wurde bereits in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit 1924/25 zu einer Grüngürtelanlage hergerichtet. Ein großes zusammenhängendes Wald- und Wiesengelände mit ausgedehnten Waldspazierwegen, Spielwiesen, Sport- und Spielflächen, Rodelbahnen usw. soll geschaffen werden, um die Erholung der Bevölkerung zu fördern.

Für den ersten Bauabschnitt, der für 1928 in Aussicht genommen ist, werden neun Millionen Mark gefordert. Bei den Arbeiten können 3000 Arbeiter während des ganzen Jahres beschäftigt werden. Es sind insgesamt drei Bauabschnitte bis 1931 vorgesehen, im ganzen also Arbeitsmöglichkeiten für 9000 Arbeitslose während der nächsten drei Jahre.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Diesdorf. Am 31. Dezember im „Schwarzen Adler“ Silvesterball. Kameraden der andern Abteilungen sind herzlich eingeladen. —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Freireligiöse Gemeinde. Bezirk Lemsdorf-Reform-Hopfengarten Versammlung mit Unterhaltungsabend am 29. Dezember, abends 8 Uhr, im „Neuen Schwan“, Leipziger Straße. Vortrag Herr Lehrer Böse: „Weihnachten der Freidenker.“ Mitwirkung: Mandolinen-Kindergruppe. Gäste willkommen. Eintritt frei. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Käthe-Kollwitz-Ausstellung in der Kunsthalle auf dem Ausstellungsgelände. Täglich geöffnet 11—13 und 14—20 Uhr. Eintritt 50 Pfennig. —

Eingesandt

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Schmutzige Straßen in Lemsdorf.

In Lemsdorf befinden sich die Alvenslebenstraße, der sogenannte Feldweg, und die Wernigeröder Straße in einem völlig verwahrlosten Zustand.

In der Wernigeröder Straße sind die Arbeiter des Elektrizitätswerkes an der Arbeit. Die Bürgersteige werden aufgerissen und bleiben nachts ohne Beleuchtung liegen. Es ist ein Wunder, daß sich noch keine größern Unfälle ereignet haben. Am Freitag abend konnte ich feststellen, daß in 4 Minuten drei Personen in einen ½ Meter tiefen Schlammpfuhl bis an die Knie versanken.

Eine noch größere Gefahr für die Oeffentlichkeit bildet die Alvenslebenstraße. Zahlreiche Müllwagen passieren täglich diese Straße. Diese ist dadurch mit einer starken Schmutzschicht bedeckt. Bei Tauwetter bildet diese Straße eine einzige Schlammschicht. Für Leute die zur Stadt wollen, ist sie unpassierbar. Da es keine andre Möglichkeit gibt, nach den Fabriken in Buckau zu gelangen, müssen Tausende von Arbeitern täglich diesen einer Großstadt keineswegs würdigen Weg benutzen. Ich glaube, daß es unsrer Stadtverwaltung wenig Mühe machen würde, diese Straße mit den ihr zur Verfügung stehenden modernen Straßenreinigungsmaschinen von Zeit zu Zeit zu säubern. W. L.

Gute Vorsätze für 1928.

Manche nehmen sich für das neue Jahr große Taten vor. Dazu müssen sie sich stärken. Andere entschließen sich, ein neuer Mensch zu werden. Dieser neue Mensch trinkt ebenfalls gern einen guten Tropfen. Wieder andere sagen sich, wenn sie nur gesund bleiben, dann wollen sie schon alles recht machen. Nichts ist gesunder als „Alte Reserve“, der feine Weinbrand der Winkelhausen-Werke, ein ausgereiftes, volles weinduftiges Edelprodukt, blumig, rassig und süffig, der richtige Weinbrand für Kenner! Besorgen Sie sich ihn noch im Jahre 1927, denn was man in einem Jahre tun kann, das soll man nicht auf das nächste verschieben und was wäre übrigens die Silvesternacht ohne „Alte Reserve“? Tun Sie es gleich!

Nachrichten aus der Provinz

An unsre Kolporteure und Zeitungsträgerinnen!

Ab 1. Januar führt die Buchhandlung Volksstimme ein eignes Postscheckkonto. Wir bitten deshalb alle Kolporteure und Austrägerinnen, dies bei vorzunehmenden Geldsendungen zu beachten und Zahlungen, die die Buchhandlung betreffen sowie Zeitschriften-Rechnungen auf dieses Konto zu überweisen. Es haben sich zu große Schwierigkeiten ergeben, wenn Zeitungs- und Buchhandlungsgelder nur auf ein Konto überwiesen wurden. Deshalb bitten wir nochmals, in Zukunft streng auseinander zu halten die Abonnementsgelder und die Rechnungen der Buchhandlung. Das neue Postscheckkonto hat die Nummer 5489 und lautet auf Buchhandlung Volksstimme, W. Pfannkuch & Ko. Buchhandlung Volksstimme.

Vereinigung für öffentliche Wohlfahrtspflege

In der Gesamtorganisation der öffentlichen Fürsorge in der Provinz Sachsen und dem Lande Anhalt ist eine wesentliche Verbesserung eingetreten durch die in den letzten Wochen erfolgte Gründung der „Vereinigung für öffentliche Wohlfahrtspflege". Es handelt sich dabei um folgendes: Früher bestand ein Provinzial-Wohlfahrtsamt Sachsen, das dem Oberpräsidium in Magdeburg angegliedert war. Es ist vor einigen Jahren aufgelöst worden, denn es hatte erhebliche Mängel; war es doch nur eine auf rein freiwilliger Beteiligung der Wohlfahrtsämter beruhende Einrichtung. Ungefähr gleichzeitig mit der Auflösung wurde auf einer Tagung des Provinzialstädtetages Sachsen-Anhalt in Magdeburg der „Ausschuß für kommunale Wohlfahrtspflege" eingesetzt, dem sechs Vertreter der mittleren und großen Städte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt angehörten. Er hat in der kommunalen öffentlichen Fürsorge unter der Leitung des Bürgermeisters Paul (Magdeburg) sehr rückschrittlich gewirkt und oft zu berechtigter Kritik Anlaß gegeben. Die Landkreise hatten in ihm keine näher geregelte Vertretung; sie wurden aber zu den Fürsorgetagungen und einige ihrer Vertreter auch zu den Ausschußsitzungen eingeladen. Auch diese, nicht legitime Beteiligung der Landkreise war ein Mangel. Es kam noch dazu, daß die ganze Organisation nur die Bezirks-Fürsorgeverbände umfaßte und den Landesfürsorgeverband nicht mit einbezog, ja in der Frage der Richtsätze sich gegen diesen wichtigen Träger der öffentlichen Fürsorge zum Schaden der Hilfsbedürftigen betätigte.

Der Bedarf nach einer zentralen Organisation der öffentlichen Fürsorge trat aber auch in andern Ländern und Provinzen hervor, und so stellten die kommunalen Spitzenverbände eine Reihe allgemeiner Richtlinien für die Errichtung solcher gemeinsamer und zusammenfassender Körperschaften auf. In Anlehnung an diese ist nun der vom Provinzial-Städtetag eingesetzte Ausschuß für kommunale Wohlfahrtspflege umgestaltet worden. Der Ausschuß ist nach den neuen Satzungen vom Städtetag der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt und dem Landkreistag für die Provinz Sachsen und den Freistaat Anhalt eingesetzt. Der Zweck des Ausschusses ist a) Stellungnahme zu allen wichtigen Fragen der Wohlfahrtspflege, b) Wahrung der Selbstverwaltung auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege, c) Fortbildung der Wohlfahrtsbeamten. Der Zweck ist zu erreichen durch regelmäßige gemeinsame Besprechungen, durch Veranstaltung von Kursen in Gemeinschaft mit dem Landesfürsorgeverband zur Fortbildung der Wohlfahrtsbeamten. Der Ausschuß setzt sich zusammen aus sieben Mitgliedern, die vom Vorstand des Städtetages, und aus sieben Mitgliedern, die vom Vorstand des Landkreistages gewählt werden. Die beiden Gruppen stehen sich paritätisch gegenüber. Von den Vertretern des Städtetages und des Landkreistages muß je ein Mitglied dem Freistaat Anhalt angehören. Bei Besprechung besonderer Fragen können Sachverständige mit beratender Stimme zugezogen werden. Der Ausschuß wählt aus seiner Mitte den Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und den Geschäftsführer. Der Ausschuß schließt sich mit dem Landesfürsorgeverband zu der Vereinigung für öffentliche Wohlfahrtspflege zusammen, für den besondre Richtlinien gelten.

Diese sind mit dem Landesfürsorgeverband (Landeshauptmann) für die Provinz Sachsen nun vereinbart. Danach ist Zweck der Vereinigung die gemeinsame Beratung aller derjenigen Gegenstände, die eine der angehörenden Körperschaften hierzu für geeignet hält, ferner die gemeinsame Veranstaltung von Kursen, Tagungen usw. Den Vorsitz bei den Sitzungen der Vereinigung führt der Vorsitzende des kommunalen Ausschusses. Beschlußfassungen erfolgen mit Mehrheit. Wenn sämtliche vom Städtetag oder vom Landkreistag entsandte Mitglieder oder der Vertreter des Landesfürsorgeverbandes widersprechen, kann ein Beschluß nicht zustande kommen. Die Konstituierung des neuen Ausschusses ist bereits erfolgt. Vorsitzender ist Stadtrat Genosse Böhme (Magdeburg). Es gehören ihm ferner an als Vertreter der Städte: Direktor Busch (Magdeburg), Bürgermeister Genosse Kleeis (Aschersleben), die Stadträte May (Halle), Wehmeyer (Erfurt), Lührs (Dessau) und Bürgermeister Belian (Eilenburg). Vertreter der Landkreise sind die Landräte Genosse Müller (Halberstadt), Böer (Gardelegen), Genosse Pfützner (Eisleben), Deines (Naumburg), Pabst (Mühlhausen) und v. Brunn (Köthen). Es sei hier der Vollständigkeit wegen erwähnt, daß noch eine „Arbeitsgemeinschaft der Träger der sozialen Versicherung und der Wohlfahrtspflege in der Provinz Sachsen und dem Lande Anhalt" besteht, die auch die private Wohlfahrtspflege einschließt, die aber in neurer Zeit recht untätig geworden ist. —

Lehrgang für praktische Landwirte

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, findet vom 26. bis 28. Januar 1928 der 16. Lehrgang für praktische Landwirte in der Versuchswirtschaft für Schweinehaltung in Ruhlsdorf (Kreis Teltow) statt; an ihm können auch Tierzucht- und Wirtschaftsbeamte, bäuerliche Besitzer, Bauernsöhne und Schweinemeister teilnehmen. Nähere Auskunft erteilt kostenfrei die Versuchswirtschaft Ruhlsdorf (Kreis Teltow) bei Berlin. —

Vorrechte der Landwirtschaft

Zu dieser Notiz in Nr. 295 der „Volksstimme" teilt der Oberpräsident folgendes mit: „Die in verschiedenen mitteldeutschen Blättern erschienene Notiz betreffend die Verfügung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, daß künftig auch die Landwirtschaftskammer vor der Festsetzung der kommunalen Realsteuerzuschläge zu hören und ihr die Einsicht in die Gemeindehaushaltpläne zu gestatten sei, hat zu Mißdeutungen Anlaß gegeben. Nach dem Kommunalabgabengesetz und der Gewerbesteuerverordnung sind alle amtlichen Berufsvertretungen vor Beschlußfassung über die Realsteuerzuschläge zu hören, also Landwirtschaftskammer, Industrie- und Handelskammer und Handwerkskammer. Daher ist die Landwirtschaftskammer bisher schon immer gehört worden. Eine Neurung ist nicht eingetreten. Nur das Recht der Einsichtnahme in die Gemeindehaushaltpläne war zufolge Anordnung der zuständigen Fachminister (13. Mai 1927) bisher allein den Industrie- und Handels- sowie den Handwerkskammern gegeben. Kürzlich haben der preußische Finanzminister und der Minister des Innern angeordnet, daß auch den Landwirtschaftskammern die Einsichtnahme zu gestatten sei.

Der Oberpräsident hatte dabei nur für die Ausführung dieses Ministerialerlasses zu sorgen, der die Landwirtschaftskammer auch „betreffs Einsichtnahme in die Haushaltsetats" der Industrie- und Handels- sowie der Handwerkskammer gleichstellt. In dieser Veröffentlichung ist zu der Frage der Zweckmäßigkeit und der künftigen Gestaltung des Anhörungsrechts der wirtschaftlichen Interessenvertretungen keine Stellung genommen worden". —

Der Landarbeiterwohnungsbau in Preußen

In dem neusten Heft des „Zentralblattes der Bauverwaltung", das in einigen Tagen erscheint, gibt Oberregierungsrat Werner Scholtz (Berlin) einen Ueberblick über den Bau von Landarbeiterwohnungen in Preußen seit dem Jahre 1921. Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" dem Aufsatz entnimmt, sind in Preußen an Werkswohnungen gefördert worden: 1921—23 10 538, 1923/24 3959, 1925 2265, 1926 2047, 1927 (1. Vierteljahr) 696, insgesamt 19 505.

An Eigenheimen wurden in der gleichen Zeit gefördert: 1921—23 367, 1923/24 2663, 1925 3115, 1926 3003, 1927 (1. Vierteljahr) 1461, insgesamt 10 609.

Das Gesamtergebnis des Landarbeiterwohnungsbaues nach dem Stande vom 1. Juli 1927 sind 30 114 Wohnungen. Die Mittel wurden dem Fonds der produktiven Erwerbslosenfürsorge entnommen. Im laufenden Jahre ist nach den bisher vorliegenden Meldungen mit einer erheblich stärkern Bautätigkeit als in den beiden Vorjahren zu rechnen. Zu beachten ist auch, daß die östlichen Grenzprovinzen mit insgesamt 21 918 Wohnungen den Hauptteil aller Neubauten in Anspruch nehmen. Diese Verteilung der Wohnungen und der staatlichen Mittel entspricht durchaus den besonders arbeitsmarkt- und nationalpolitischen Interessen des durch die neue Grenzziehung gefährdeten Ostens.

Besonders auffallend ist auch, wie stark sich die Zahl der Eigenheimbauten im Verhältnis zu den Werkwohnungen vermehrt hat. Während in den Jahren 1921—1923 die Eigenheime nur rund 3 Prozent aller Wohnungen ausmachten, hatten sie 1926 schon einen Anteil von rund 60 Prozent erreicht. Diese vom Preußischen Landtag ausdrücklich geforderte Entwicklung ist sicher nicht unwesentlich auf die seit 1923 eingeführten höhern Darlehenssätze für Eigenheimbauten zurückzuführen.

Es kommt jedoch hinzu, daß in weiten Kreisen der Landarbeiterschaft der Wunsch nach einer freiern Wohnform, als sie die Werkwohnung mit der besonders im Osten üblichen Auflage der Hofgängerhaltung bietet, immer reger wird. Je mehr die Nationalisierungsbestrebungen und die Verwendung von Maschinen in der Landwirtschaft vorwärtsschreiten, um so größere Ansprüche wird der Betrieb an die Leistungen und an die Intelligenz seiner Arbeiter stellen. Und es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß eine geistige und kulturell auf höherer Stufe stehende Landarbeiterschaft den engen Verhältnissen der Werkwohnung rasch entwachsen muß.

Kommt es künftig wieder zu einem stärkern Anziehen der Industrie, dann werden aller Voraussicht nach die Werkwohnungen am meisten durch die Landflucht gefährdet sein, während das Eigenheim den Landarbeiter erheblich fester an die Scholle bindet. So sprechen nicht nur soziale, sondern vor allem auch arbeitsmarktpolitische Gründe für eine möglichst weitgehende Förderung des Eigenheimbaues, um dem Lande die dringend erforderlichen Arbeitskräfte zu erhalten. —

Die Lohnfrage in der Landwirtschaft

Der Reichsverband der deutschen land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgebervereinigungen hat in seiner letzten Vorstandssitzung zur Frage der Lohnpolitik in der Landwirtschaft eine Entschließung gefaßt, in der folgende unerhörte Drohung steht:

> Sollte das Reichsarbeitsministerium aber weiter eine auf untragbare mechanische Lohnerhöhungen gerichtete Gewerkschaftspolitik unterstützen, dann wird es dazu beitragen, daß unter Abbau der Arbeiterbelegschaften zur Extensivierung geschritten wird. Der land- und forstwirtschaftliche Reichsarbeitgeberverband hat unter diesen Umständen beschlossen, seinen Verbänden unbedingte Ablehnung jeder weitern Tariflohnerhöhung zu empfehlen.

In der Entschließung wird zunächst wieder die unsinnige Behauptung von der „katastrophalen Notlage der Landwirtschaft" aufgewärmt. Dann wird in der Entschließung davon gesprochen, daß im letzten Jahre durch nichtbegründete zahlreiche Schiedssprüche Zeitlohnerhöhungen vorgenommen wurden, die unter den heutigen Verhältnissen „untragbar" und auch schon deshalb unberechtigt sind, weil die Verteurung der Lebenshaltung in der Hauptsache denjenigen Lebensbedarf betrifft, welchen der Landarbeiter in seinem Deputat erhält.

Dieser falschen Erklärung gegenüber stellen wir folgendes fest: Die Stundenbarlöhne der landwirtschaftlichen Deputatarbeiter sind gegenüber Beginn 1925 gestiegen: Provinz Ostpreußen (Kreis Königsberg) um 0 Pf., Provinz Pommern (Kreis Randow) um 2 Pf., Freistaat Mecklenburg-Schwerin um 0 Pf., Provinz Brandenburg (Kreis Teltow, Niederbarnim) um 1 Pf., Provinzen Ober- und Niederschlesien um 1½ Pf., Provinz Hannover (Kreise Hannover, Linden, Springe) um 2 Pf., Provinz Schleswig-Holstein um 1 Pf.

Die Reichsindexziffern für die Lebenshaltungskosten vom Beginn 1925 mit denen vom September 1927 in Vergleich gestellt, ergibt folgendes Bild:

	Gesamtlebenshaltung	Ernährung	Bekleidung
Januar 1925	124,0	136,6	148,8
November 1927	150,2	152,0	164,2

Aus diesen Feststellungen geht hervor: 1. Die Steigerung der Landarbeiterlöhne gegenüber Beginn 1925 ist gleich Null. 2. Die Reichsindexziffern für die Lebenshaltungskosten haben sich gegenüber Beginn 1925 durchweg, und zwar sehr bedeutend erhöht. Entgegen der Meinung der landwirtschaftlichen Unternehmer muß auch die Verteurung der Lebensmittel in Betracht gezogen werden, weil das Gros der Landarbeiter mit dem gegebenen Deputat nicht auskommt bzw. so gut wie kein Deputat erhält. Das letztere trifft besonders auf die in der süddeutschen Landwirtschaft beschäftigten Landarbeiter zu. In Betracht zu ziehen sind auch die an das Reichsarbeitsministerium gerichteten Zeilen der Entschließung. Sie erwecken den Eindruck, als wenn dieses Ministerium den Lohnforderungen der Landarbeiter stets in weitestgehendem Maß entgegengekommen wäre. In Wirklichkeit kann davon keine Rede sein.

Zusammenfassend möchten wir von den Behauptungen des Reichsverbandes land- und forstwirtschaftlicher Arbeitgebervereinigungen erklären, daß sie absolut hinfällig sind. Trotzdem glaubt diese Unternehmerorganisation, sämtlichen angeschlossenen Verbänden unbedingte Ablehnung jeder weitern Tariflohnerhöhung empfehlen zu müssen. Man soll dann aber gefälligst den Mut aufbringen, die Folgen, die sich aus dieser weltfremden Einstellung ergeben, allein zu tragen. Auf der einen Seite Hasardspieler zu sein und auf der andern Seite die Hilfe des Staates zu erbetteln, steht den Agrariern ähnlich. —

Baum im Dezember

Da steht vor meinem Haus ein Baum. Ein Stamm mit kahlen Zweigen ohne das hüllende Kleid des Laubes. Höchstens mit einigen Fetzen verdorrter Blätter. Wie ein Bettler. So arm. So dürftig.

Aber er ist dennoch ein lebendiger Baum. Er hat Leben dennoch. Und ein Recht auf Leben und Licht. Ein Recht wie der Bettler.

Und der Baum, dieser ärmliche, dürftige erhält auch sein Recht. Nur Geduld! Es kommt ein Tag mit wärmender Frühlingssonne, und der Baum keimt. Er knospet. Er lebt in ganzer Fülle seiner Schönheit. Er lacht zur Sonne hinauf und rauscht voll Leben sein Lied von der Kraft und dem Rechte. —

Haltet aus, ihr Armen, ihr Dürftigen, ihr Bettler des Lebens, und bleibt stark und gewurzelt wie der Baum! Und trotzet dem Wetter des Tages wie der Baum! Und haltet ihm Stand! Das Recht ist bei euch, und dieser Wille zum Leben in euch wird siegen. Und leuchten wird auch über euch ein schöner und sonniger Tag einer neuen, gewandelten Welt. —

Unter einer Decke

Am 13. Dezember 1906 löste der damalige Reichskanzler Bülow den Reichstag auf, weil er eine kleine Kolonialforderung abgelehnt hatte. Die Neuwahlen waren auf den 26. Januar 1907 festgesetzt worden. Der Reichskanzler Bülow gab in einem Neujahrsbrief die Parole für die Neuwahlen aus. Bülow wollte alles, was rechts der Sozialdemokratie stand, zu einem Block zusammenschließen, dem später so berüchtigt gewordenen Bülowblock, damit endlich einmal die vaterländischen Belange gegenüber der „vaterlandslosen Rotte" (ein Ausdruck, den Wilhelm 2. geprägt hatte), der Sozialdemokratie, vertreten werden könnten. Die damalige fortschrittliche Volkspartei, die unter der traurigen Leitung des Herrn Wiemer stand, kroch wirklich auf den Leim und war dabei auch die Geleimte. Albert Träger, einer der wirklich aufrechten demokratischen Männer jener Zeit, ein Freund August Bebels, bezeichnete diesen Zusammenschluß der Fortschrittler mit den Junkern und ihrem Troß als die Paarung zwischen Karpfen und Kaninchen. Diese Paarungsidee war damals ein beliebtes Bild. Das konnte auch gar nicht anders sein; denn es war die Zeit, wo der heutige Schloßherr von Doorn, der bekannte Schnellläufer von 1918, vor seinen Freunden, den adligen Großgrundbesitzern Ostpreußens, in einer Standeszusammenkunft einen Vortrag über seine Erfolge in der Viehzucht hielt, und zwar über die Paarung des indischen Zebus mit dem deutschen Hausrind.

Die Agrarier werden sich bei diesem Vortrag Wilhelms gegenseitig in die Rippen gepufft haben, um bei dem blühenden Unsinn, den ihnen der Schwadroneur vorsetzte, nicht laut loslachen zu müssen.

Warum sollte das, was bei dem damaligen gekrönten Haupte zu gutem Erfolg geführt hatte, die „wundervolle Paarung", nicht auch in der Politik guten Erfolg bringen. Der Wahlkampf war wirklich hart und die Sozialdemokratie auf ihre eignen Kräfte angewiesen, wie das immer der Fall war. Ein sehr strenger Winter erschwerte den Wahlkampf und stellte an die Leistungsfähigkeit und die Gesundheit derer, die draußen Flugblätter verbreiten oder reden mußten, sehr erhebliche Anforderungen.

Die Genossen Wilhelm Haupt, Franz Bethge und ich erhielten in Anerkennung unsrer Leistungen bei dem Kampf um ein freies Wahlrecht in Preußen kurz nach der Auflösung des Reichstags vom Staatsanwalt Einladung, auf längere Zeit in den gastlichen Räumen hinter dem Justizpalast in der Halberstädter Straße in Magdeburg Freiquartier zu beziehen. Der Staatsanwalt ließ sich offenbar von der menschenfreundlichen Absicht leiten, unsre Gesundheit nicht durch einen anstrengenden Wahlkampf schädigen zu lassen. Und doch waren wir uneinsichtig und halsstarrig genug, uns dieser gut gemeinten Auffassung des Staatsanwalts zu entziehen, bis der Wahlkampf vorüber. Besonders waren die Parteigenossen der Ansicht, daß uns ein frisch-fröhlicher Wahlkampf mehr diene als die Muße, die uns der Staatsanwalt bei Vater Philipp geben wollte. Das hatte allerdings zur Folge, daß wir uns gelegentlich unsichtbar machen mußten, wenn der Staatsanwalt einen uniformierten Sendboten abschickte, der sich nach unserm Wohlergehen erkundigen und eventuell ins staatsanwaltliche Freiquartier geleiten sollte.

So kam es denn, daß Haupt und ich an Orten redeten, wo wir am allerwenigsten vermutet wurden.

Da sauste ich denn einmal bei strenger Kälte mitten im Januar nach Stendal, um dort in einer Versammlung zu reden. Schon glaubte ich, daß ich das Abteil 3. Klasse für mich allein haben würde, um noch ein wenig an meiner Rede zu arbeiten, da riß im letzten Augenblick vor der Abfahrt ein Herr die Tür auf, warf zuerst eine schöne wollene Reisedecke und hinterher seinen ledernen Reisekoffer in das Abteil und kam dann pustend und schnaufend hineingestiegen. Seine Reiserequisiten hatte ich gleich aus dem Wege geräumt, damit er Platz zum Einsteigen bekam, und ich griff auch gleich nach seinem Arme, damit er nicht wieder zurückstraucheln sollte. Als er die Türe zugeschlagen und sich ein wenig verschnauft hatte, bemerkte er stoßweise: „Ich danke Ihnen, das war die allerhöchste Zeit." Damit packte er seinen Koffer in das Gepäcknetz, legte ein Bündel Zeitungen und eine illustrierte Zeitschrift auf den Sitz und machte sich daran, seine Decke auszubreiten. Als er sie geglättet hatte, schob er mir die Zeitungen mit dem Bemerken zu: „Bitte, bedienen Sie sich, wenn Sie Bedarf haben."

Ich griff nach der illustrierten Zeitschrift und schlug zufällig eine der Burgen auf, die Wilhelm auf Kosten der Steuerzahler in seinem romantischen Dusel für mittelalterliche Burgen hatte ausbauen lassen. Mein Reisegefährte war nunmehr mit dem Zurechtlegen seiner Decke fertig, setzte sich nieder, schlug den rechten Teil um sich und reichte mir den andern mit dem Ersuchen, ihn auch um mich herumzuschlagen, so daß wir „unter einer Decke" steckten. Dann blickte er auf das aufgeschlagene Bild und bemerkte: „Das ist die Burg, die Seine Majestät Kaiser Wilhelm 2. in dankenswerter Weise hat ausbauen lassen."

Bei dieser ehrfurchtsvollen Bemerkung begannen leise Zweifel in mir aufzusteigen, ob wir lange unter einer Decke bleiben würden. Ich erwiderte ihm, daß in den Ausbau einer solchen Burg nur die verschraubten Ideen unsrer Zeit hineingebaut würden, womit man weder dem Mittelalter noch der Neuzeit gerecht würde. Man solle gewiß wertvolle Ruinen als Baudenkmäler einer vergangenen Zeit erhalten, sonst aber die Mittel für zweckmäßige Bauten in heutigem Stile verwenden, wenn man in der Gegenwart von einem Stile reden könne. Bei dieser Bemerkung drehte mir der Herr sein Gesicht zu, das von einem wohlgepflegten dunkeln Bart umrahmt war, um einen forschenden Blick in mein Gesicht zu tun. Dann wiegte er sein Haupt ein wenig hin und her und bemerkte sehr bedächtig: „Daran ist allerdings etwas Wahres." Die Stilfrage lenkte uns auf die Kunst, über die wir dann höchst anregend weiterplauderten. Mitten in diesem Gespräch bemerkte er plötzlich: „Bei einer solchen Unterhaltung tritt einem immer wieder deutlich vor Augen, welche Höhe Kunst und Kultur in der Gegenwart erreicht haben." Er machte eine kleine Pause, steckte auf seiner Seite die Decke fest und bat mich, ein Gleiches zu tun, dann fuhr er fort: „Und für alle diese Fragen hat die Sozialdemokratie keinen Sinn. Wenn es nach ihr ginge, würden Kunst und Kultur bald dahin sein." Bei diesen Worten legte sich eine finstere Wolke über sein Gesicht, und der Glanz in seinen braunen leuchtenden Augen schien zu erlöschen, als stünde er schon vor dem Trümmerhaufen, den die Sozialdemokratie anzurichten gedenke.

Ich fragte ihn ruhig und harmlos: „Wie begründen Sie diese Auffassung?" Er wühlte in seinem Zeitungshaufen, um dann eins jener übel duftenden Flugblätter des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hervorzuziehen. Er entfaltete es und wies dann triumphierend auf eine fettgedruckte

Kreis Wanzleben

Langenweddingen

Frauenversammlung. Wir weisen noch einmal auf die Frauenversammlung hin, die am 29. Dezember 20 Uhr bei Erich Kersten stattfindet. Reichstagsabgeordnete Genossin A r n i n g (Magdeburg) spricht. Arbeiterfrauen, erscheint in dieser Versammlung zahlreich! Es ist einigen Frauen, die den Frauentag in Wanzleben besucht haben, noch in voller Erinnerung, was die Genossin Arning von der Arbeiterwohlfahrt berichtet hat, und wenn man die letzten Nummern der „Volksstimme" verfolgt hat, hat man mit Freude erfahren, wieviel Gutes die Arbeiterwohlfahrt inner- und außerhalb unsers Kreises zu Weihnachten geleistet hat. Es muß auch am Orte unsre Aufgabe sein, eine Arbeiterwohlfahrt zu schaffen. Es ist beschämend, daß unsre alten Leute noch am Weihnachtsheiligabend vergebens gehofft haben, von der Gemeinde eine kleine Weihnachtsfreude zu erhalten. In der letzten Sitzung, die vor vielleicht drei Wochen getagt hat, hat auch nicht einer von den Gemeindevertretern den Gemeindevorsteher darauf hingewiesen, daß Weihnachten vor der Tür steht. In den frühern Jahren, als ein Gemeindevorsteher aus unsern Reihen da war, ist den alten Leuten immer eine kleine Freude gemacht worden. Arbeiterfrauen, tretet ein in die Reihen der Partei! Die Wahlen stehen vor der Tür, und auch ihr müßt dafür sorgen, daß ein andres Dorfparlament zusammenkommt, das zu Weihnachten die alten Arbeiterveteranen nicht vergißt. —

Frauenversammlung am Donnerstag um 20 Uhr bei Erich Kärsten. Genossin A r n i n g spricht. Gäste willkommen. —

Kreis Jerichow 1

Parchau

Die Freie Turnerschaft veranstaltete am ersten Weihnachtsfeiertag einen Theaterabend, der gut besucht war. Die theatralischen Aufführungen wurden aufmerksam verfolgt, reichten aber an das bisher Gebotene nicht heran. Dies lag wohl am meisten daran, daß fast nur jugendliche Turner spielten. Man vermißte wieder einmal ältere Turner unter den Mitwirkenden. Unsre jugendlichen Turner gaben ihr Bestes, waren mit Eifer bei der Sache. Die Freiübungen und das Keulenschwingen unter Leitung des Turners Fritz Riechert gefielen. Nach den Aufführungen konnten dann noch einige Stunden hindurch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kommen. Am Silvesterabend veranstaltet die Freie Turnerschaft wieder ihre Silvesterfeier, die hoffentlich auch einen guten Besuch aufweisen wird. —

Stadtkreis Burg

Druckfehler. Im Bericht über die Stadtverordneten-Sitzung ist ein Fehler untergelaufen. Bei den Ausführungen des Genossen S t o l l b e r g muß der betreffende Satz heißen: „Im Aufsichtsrat saßen aber auch Bürgerliche, die Großkaufleute sind, und sie sind nicht hinter die Machenschaften des G e s c h ä f t s f ü h r e r s (nicht des Aufsichtsrats) gekommen. —

Der Familienabend der Partei in der „Zentralhalle" war sehr gut besucht. Nach wie vor besitzt die Partei das Vertrauen der schaffenden Bevölkerung. —

Kreis Neuhaldensleben

Invaliden- und Unfallrentenzahlungen.

Die Post teilt uns mit: Die Invaliden- und Unfallrenten für Januar 1928 werden bereits Ende Dezember gezahlt, und zwar für N e u h a l d e n s l e b e n am Freitag den 30. Dezember im Evangelischen Vereinshaus in der Zeit von 9 bis 13 und von 16 bis 18 Uhr, für die Ortschaften B ü l s t r i n g e n, S a t u e l l e, L ü b b e r i t z, B o r n, P a r f o r d e, N e u e n h o f e und W e d r i n g e n am Sonnabend den 31. Dezember ebenda in der Zeit von 9 bis 13 Uhr.

Es werden diesmal an einmaligen Zuschlägen gezahlt: a) an Empfänger einer Invalidenrente (J., K. und A.) 9 Mark und dazu für jedes zuschußberechtigte Kind (Kinderzuschuß) 3 Mark, b) an Empfänger einer Witwen- und Witwerrente (W. und Wl.) 9 Mark, c) bei Waisenrente (O.) für jede bezugsberechtigte Waise 3 Mark.

Empfänger von Zusatzrenten erhalten den Zuschlag nur, wenn neben der Zusatzrente keine andern Bezüge aus der Invalidenversicherung laufen. Der Zuschlagsbetrag ist mit Tinten- oder Blaustift über die Zifferangabe des eigentlichen Rentenbetrags zu schreiben und von dem Rentenempfänger durch Namensgegenschrift anzuerkennen, z. B.: 9 Schulze, und darunter: 21 Rm. 45 Rpf. —

Kreis Calbe

Aken

Der **Schifferverein Vorwärts** hielt am 1. Feiertag seine Generalversammlung ab. Der Besuch war ein guter. Zuerst wurde das Andenken des verstorbenen Kollegen Möhring geehrt. Nachdem vier neue Mitglieder gebucht waren, wurde das letzte Protokoll genehmigt. Daß der Einladung zu einer Zusammenkunft, betreffend das „Deutschtum im Ausland" nicht Folge geleistet worden ist, wurde gutgeheißen. Dann wurde der bisherige Vorstand, weil stets gewissenhaft gewirtschaftet worden ist, wiedergewählt. Der Jahresbeitrag von 3 Mark wird beibehalten. Es wurde jedoch beschlossen, im Hinblick auf die 25jährige Jubiläumsfeier 1932, einen Extrabeitrag zu erheben. Am 7. Januar findet das erste Vergnügen statt. Auch die Kinder sollen zu ihrem Rechte kommen. Nur Mitglieder und deren Angehörige haben Zutritt, während am 28. Januar 1928 ein öffentliches Vergnügen stattfindet. An dem zum 4. Januar anberaumten Schifferfest beteiligt sich der Vorwärts ebenfalls wieder. Im übrigen war es sehr erfreulich, daß sich die einzelnen Kollegen an der Aussprache so rege beteiligten, denn die Versammlungen sind dazu da. Rückwärts nimmer, vorwärts immer! —

Reichsbanner. Am 1. Weihnachtsfeiertag veranstaltete das Reichsbanner einen Unterhaltungsabend. Mit klaren Worten streifte Genosse W e i t s c h die politische Lage und wendete sich besonders gegen den Krieg. Dann erfolgte die Aufführung des Theaterstückes „Der Dolchstoß". Alle Darsteller gaben ihr Bestes. Besonders gut spielte der „General Ludo". Doch mußte der arme „Deutschlandaufrichter" allzuschnell eingelocht werden. Solche Umstürzler haben wir leider immer noch in unserm Lande; darum müssen wir nach wie vor auf der Hut sein. Das Reichsbanner ist immer noch nötig, immer mehr Mitglieder müssen ihm zugeführt werden. Dem Unterhaltungsabend wohnte eine große Zahl Gäste bei, ein Zeichen, daß wir nicht allein stehen. —

Zimmerer. Heute Mittwoch 20 Uhr Versammlung bei Regeler. —

Steuerkarten 1928. Jeder Arbeitnehmer ist verpflichtet, seine Steuerkarte dem Arbeitgeber bei Beginn des Kalenderjahrs oder bei Beginn des Dienstverhältnisses auszuhändigen. Als Arbeitnehmer im Sinne dieser Bestimmungen gelten auch die Empfänger von Wartegeldern, Ruhegehalten, Witwen- und Waisenpensionen oder andrer Bezüge, die für eine frühere Dienstleistung gewährt wurden. Solange die Aushändigung der Steuerkarte nicht erfolgt ist, muß der Arbeitgeber vom vollen Lohnbetrag 10 v. H. ohne jede Ermäßigung als Steuer einbehalten. Ein Anspruch auf Erstattung des dadurch einbehaltenen Mehrbetrags an Lohnsteuer besteht nicht. Der Arbeitnehmer ist verpflichtet, seine Steuerkarte rechtzeitig in Empfang zu nehmen. Ist ein Arbeitnehmer gleichzeitig bei mehreren Arbeitgebern beschäftigt, ist z. B. ein Ruhegehaltsempfänger als Angestellter beschäftigt oder bezieht er Ruhegehalt aus zwei verschiedenen Kassen, so muß er bei der Gemeindebehörde die Ausstattung einer weitern Steuerkarte beantragen. —

Straße säubern. Die Hausbesitzer und Hausverwalter werden aufgefordert, die Straßenrinnsteine freizumachen und den Unrat zu beseitigen. Ebenfalls sind die Bürgersteige und die Fahrdämme zu reinigen. Nichtbefolgung dieser Anordnungen zieht Bestrafung nach sich. —

Verlängerung der Polizeistunde. In der Silvesternacht wird die Polizeistunde gänzlich aufgehoben, während sie in der Nacht zum 2. Januar auf 4 Uhr festgesetzt wird. —

Etwas vom Dammhausbrand. Durch das Feuer ist neben dem gesamten Hausrat der Bewohner noch eine Menge Deichbaumaterial vernichtet worden, z. B. eine größere Anzahl Karren, Schippen, Spaten u. a. m., eine größere Pumpe, die bei Kanalisationsarbeiten verwandt wurde, usw. Die Pfähle, deren verkohlte Reste noch auf einem Berge zusammenlagen, sollten zur Befestigung des Taubeufers verwendet werden. Jedenfalls dürfte an derselben Stelle bald wieder ein neues Dammhaus erstehen. Denn die Unterbringung einer Dammwache bei Hochwasser ist eine wichtige Angelegenheit. Wir hoffen jedoch, daß der Deichverband nun vernünftige Gebäude schaffen wird und evtl. auch eine einwandfreie Wohnung, damit sogar ein D e i c h h a u p t m a n n darin wohnen könnte. —

Rentenzahlungen. Die Zahlung der Januarrenten erfolgt bereits im Dezember, und zwar Unfallrenten am Donnerstag den 29. Dezember, von 8 bis 12 Uhr, Invalidenrenten am Freitag den 30. Dezember, von 8 bis 12 und 15 bis 18 Uhr. Wegen des Jahresschlusses ist pünktliche Abhebung notwendig. Mit den Januarbeträgen werden einmalige Zuschläge gezahlt, und zwar: an Empfänger einer J.-, K.-, W.-, W.-K.- und A.-Rente 9 Mark, für jedes zuschußberechtigte Kind 3 Mark, für O.-Renten für jede Waise 3 Mark. Unfall- und Heeresrentenbezieher erhalten keine Zuschläge. Die Empfangsbescheinigung über den Zuschlag erfolgt auf Quittungen für Januar. Der Betrag ist mit Tinte und in Zahlen über den bisherigen Rentenbetrag zu schreiben, daneben erfolgt die Namensgegenschrift. Z. B.: 9 Mark Schulze, und darunter 21,45 Mark. Eine Zusammenziehung beider Beträge ist unzulässig. —

Unglücksfall. Vor einigen Tagen warf ein Arbeiter auf einem Steutzer Gut eine Gabel von sich. Beim Aufprallen sprang sie wieder zurück, und zwar so unglücklich, daß ein Zinken den Arbeiter ins Auge traf, das ausgestochen wurde. Der Bedauernswerte mußte sofort im Kraftwagen in eine Augenklinik überführt werden. —

Weihnachtsbescherung der Arbeiterwohlfahrt. Mehr als 1 0 0 a l t e L e u t e, W a i s e n u n d H a l b w a i s e n waren unsrer Einladung gefolgt. Der Saal des „Elbhafens" war überfüllt, da sich auch die Angehörigen der zu Bescherenden eingefunden hatten, um Zeuge der schlichten Feier zu sein. Es muß gesagt werden, daß das Programm und dessen Zusammenstellung nicht hätte besser sein können. Besonders der Arbeiter-Gesangverein Harmonie und die Arbeiterjugend haben Vorzügliches geleistet. Vielen Beifall ernteten vor allen Dingen zwei Schülerinnen mit ihrem Zwiegespräch „Kindersehnen oder die neue Heimstatt". Dieses kleine Theaterstück ließ die Tränen von den Wangen fließen, und nicht nur bei den Genossinnen, denn auch die Genossen waren ergriffen. Vorträge wechselten mit Theateraufführungen. Groß und klein bemühten sich, ihr Bestes herzugeben. Wenn wir bis zum Morgen unsern Unterhaltungsabend ausgedehnt hätten, es wäre noch keiner von seinem Platze gewichen. Es war 1 Uhr, als die Feier zu Ende ging. Alles in allem hat die Arbeiterwohlfahrt bewiesen, daß mit wenigen Mitteln ebenfalls ein wenig Not gelindert und einige wirklich genußreiche Stunden geschaffen werden können. —

Barby

Ein Hexenprozeß im Jahre 1927.

Auf dem hiesigen Gericht stehen sich gegenüber Frau M. und Frau E. aus K l e i n r o s e n b u r g, die sich beide der Beleidigung bezichtigen. Frau E. mit ihrer Tochter hatte Frau M. der Hexerei beschuldigt, und diese war dafür die Antwort nicht schuldig geblieben.

Es gab tatsächlich noch mehr Leute im Dorfe, die daran glaubten, daß die Frau M. hexen könnte. So erzählte man sich, daß sie ein großes Buch gehabt hätte, so dick wie eine Bibel, aus dem sie ihre Kunst hergeholt und mit dessen Hilfe sie das ganze Deutsche Reich hätte übersehen können. Als die Tochter der Frau E. krank gewesen wäre und im Krankenhaus in Calbe gelegen hätte, da hätte die Frau M. von Kleinrosenburg aus in den Schlafsaal des Krankenhauses schauen und deutlich sehen können, was Fräulein E. für eine Nachtjacke angehabt hätte. Weiter hätte die Frau M. den Geflügelhof der Frau E. behext. Jedes Jahr sollten nicht mehr als sieben Hühnerküken und sieben Gänseküken groß werden, und die Hühner sollten jede Woche nur sieben Eier geben. Das sei in den letzten Jahren auch eingetroffen. In diesem Jahre wären sogar die Gänseküken rückwärts statt vorwärts gelaufen.

Fräulein E. sagt weiter aus, daß eine heilige Frau ihr gesagt habe, das beste Mittel gegen Hexerei sei, sieben verschiedene Hölzer auszukochen. Aber dieses Gegenmittel habe nichts genutzt, weil die Frau M. zu gut hexen könnte. Eines Abends bekam die Frau E. Besuch. Eine Frau aus dem Dorfe trat bei ihr ein und behauptete, draußen auf dem Flur läge ein großer Hund, der hätte etwas „Blinkendes" auf dem Kopfe, das sähe aus wie eine Krone. Ihr eigner Hund sei das nicht gewesen, denn der sei bissig und wäre auf dem Hofe angebunden. Frau M. könne nur einen Hund hineingehext haben.

Als m i l d e r n d e r U m s t a n d wurde angesehen, daß die Familie M. s e h r f r o m m sei. Das Gericht verurteilte Frau und Fräulein E. wegen Beleidigung zu 20 Mark Geldstrafe und Frau M. wegen Beleidigung zu 10 Mark Geldstrafe. Die Kosten wurden so verteilt, daß die erste Partei zwei Drittel und die letzte ein Drittel aufgeknackt bekam. Die Zeit ist noch gar nicht so fern, in der die der Hexerei beschuldigte Frau beim Gesang von Kirchenliedern auf einem Scheiterhaufen v e r b r a n n t worden wäre . . . —

Weihnachtsfeiern. In gewohnter Weise feierten die Insassen des H o s p i t a l s das Weihnachtsfest. Nach der üblichen Ansprache wurde ihnen der Weihnachtstaler überreicht. — Auch den Kranken im K r a n k e n h a u s e wurde eine Weihnachtsfreude bereitet. Im Beisein der Mitglieder des Hospitalkuratoriums und der Aerzte überreichten Kinder den Kranken Weihnachtsgeschenke in nützlicher Form. Die Freude bei den Kranken war groß. —

In der Silvesternacht ist die Polizeistunde aufgehoben. —

Atzendorf

Die Mitgliederversammlung der Partei war gut besucht. Sie wurde vom Genossen E s c h e r eröffnet. Er gab Bericht von der Gemeindevertreter-Sitzung, vom Kreistag und von den Konferenzen in Schönebeck und Magdeburg. Der Bericht vom Landgemeindetag in Berlin soll das nächste Mal gegeben werden. Der Volkskalender wurde an die Funktionäre verteilt. —

Viehzählung. Das Ergebnis ist: 270 Pferde, 25 Maultiere, 1 Esel, 591 Stück Rindvieh (hiervon sind 222 Milchkühe, 209 Stück Bullen, Stiere und Ochsen — der Rest besteht in Jungvieh und Kälbern), 879 Schafe, 453 Ziegen, 321 Kaninchen, 1596 Schweine, 291 Gänse, 539 Enten, 5606 Hühner, 57 Trut- und Perlhühner, Geflügel insgesamt 6493. In 367 Haushaltungen wurden 445 Schweine und 6 Schafe geschlachtet. —

Eggersdorf

Der Elternabend des Arbeiter-Turnvereins zeigte den sehr zahlreich erschienenen Besuchern wiederum, daß in den Arbeitervereinen zum Besten der heranwachsenden Jugend Tüchtiges geleistet wird. Theaterstücke, Deklamationen und lebende Bilder mit sozialistischer Tendenz ernteten reichen Beifall. Die Mühe und Arbeit der leitenden Genossen im Turnverein könnte am besten damit belohnt werden, daß alle Arbeiter ihre Kinder diesem Verein zuführen. Sie würden dann auch brauchbare Menschen und Kämpfer werden. —

Arbeitergesangverein Liederkranz. Unsre Uebungsstunde am Donnerstag fällt aus. Zum Silvester-Vergnügen ist die Einwohnerschaft herzlich eingeladen. Für Ulk wird gesorgt. —

Groß-Mühlingen

Das Weihnachtskonzert des Arbeiter-Männergesangvereins war ein voller Erfolg. Die Chorlieder wurden gut zum Vortrag gebracht, ebenso die beiden Doppelquartette „Ich lag am Waldessaume" und „Das Mutterherz". Die Aussprache muß allerdings noch besser werden. Die beiden Einakter „Die große Not" und „Ein Walzertraum" wurden flott gespielt. Zur Erheiterung trugen die humoristischen Duette in hohem Maße bei. Die Arbeit ist auch gut belohnt worden insofern, als der große Saal des Konsumvereins bis auf den letzten Platz besetzt war. Hoffentlich hat der Abend mit dazu beigetragen, daß neue Mitglieder dem Verein beitreten. In der organisierten Arbeiterschaft liegen bestimmt noch wertvolle Kräfte brach, die für die Arbeitersängerschaft gewonnen werden müssen. Die Uebungsstunden finden jeden Freitag im Konsumvereinslokal statt. Die Silvesterfeier begeht der Gesangverein gemeinschaftlich mit den Sportvereinen.

Von der Gemeinde sind für die Weihnachtsunterstützungen an Bedürftige im ganzen 400 Mark ausgeworfen einschließlich der 50 Mark für die Arbeiterwohlfahrt. —

Bad Salzelmen

Postamt- und Stadtsparkasse. Zwischen unserm Postamt und der Stadtsparkasse ist die Vereinbarung getroffen, daß die beim Postamt erfolgenden Einzahlungen, sei es für zu kaufende Brief- und Versicherungsmarken, für Einzahlungen auf irgendein Postscheckkonto oder für sonstige Zwecke, durch Uebergabe eines auf die Sparkasse Bad Salzelmen gezogenen seitens des Sparkunden ausgestellten Schecks, erfolgen können. Mit dem Scheckheft der Sparkasse in der Tasche ist es somit dem Post- und Sparkunden jederzeit möglich, seine Zahlungen auch beim Postamt, wie bei jedem andern Kaufmann, ohne Bargeld bei sich zu haben, lediglich durch Ausschreibung eines Schecks leisten zu können. —

Stadtkreis Aschersleben

Die Weihnachtsbeihilfe an Unterstützungsempfänger ist rund 2300 Personen zugute gekommen; alles in allem sind etwa 26 000 Mark aufgewendet worden. Davon entfallen rund 13 000 Mark auf städtische Mittel, das andre sind Aufwendungen des Reiches. Am besten bedacht worden sind die K l e i n r e n t n e r. Von ihnen erhielten 135 zusammen 4738 Mark. Diese Summe erstattet das Reich voll, städtische Mittel sind also für Kleinrentner nicht in Frage gekommen. Von den Sozialrentnern erhielten 302 von der Stadt 350 Mark. Das ist deshalb sehr wenig, weil alle diese nur 21 Kinderzulagen erhielten (die alten Leute haben nur noch selten unterhaltsberechtigte Kinder) und weil zweitens die Sozialrentner ihre Reichs-Weihnachtsbeihilfe Anfang Januar mit der Rente von der Post ausgezahlt erhalten. Man kann diese Zuwendung an ungefähr 800 Sozialrentner (j e d e r erhält hier die Zulage) auf rund 8000 Mark schätzen. In der Armen- oder allgemeinen Fürsorge erhielten 384 Personen zusammen 5027 Mark. Das Arbeitsamt hat an 550 Erwerbslose rund 8800 Mark ausgezahlt. Davon sind 7910 Mark aus städtischen Mitteln zu zahlen gewesen. Dazu kommen noch rund 900 Mark, die das Reich für Krisenunterstützungsempfänger erstattet. Von den vom Arbeitsamt bedachten Empfängern waren 83 Besitzer von „roten Karten", also auch Wohlfahrtsunterstützungsempfänger auf Kosten der Stadt, und 467 Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger. Die Auszahlung erfolgte auf Grund der „Richtlinien" des Wohlfahrtsamts, die schon einige Jahre in Anwendung sind. Es wurden noch vielfach Ansprüche von Personen gestellt, die von diesen Richtlinien nicht erfaßt werden und deshalb abgewiesen werden mußten.

Kreis Quedlinburg

Preußisch-Börnecke

Die **Arbeiterwohlfahrt** veranstaltete auch in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier. 6 0 F a m i l i e n wurden mit Kleidungsstücken aller Art bedacht. Genossin L a n g e r m a n n begrüßte die eingeladenen Gäste. Zwei Einakter und einige gemeinschaftlich gesungene Lieder sorgten für Unterhaltung und Stimmung. Der stellvertretende Gemeindevorsteher, Genosse Otto W a l t h e r, begrüßte gleichfalls die Erschienenen. Er würdigte die Aufopferung und Leistung unsrer Frauen. Allen Helfern und Mitwirkenden gebührt großer Dank. —

Aus der Altmark

Sozialistische Arbeiterjugend, Werbebezirk Altmark.

Unsre J a h r e s w e n d f e i e r findet am Sonnabend den 31. Dezember (Silvester) in S a l z w e d e l statt. Dort findet auch am 1. Januar, vormittags 9 Uhr, in der Jugendherberge auf dem Schäferstegel unsre U n t e r b e z i r k s k o n f e r e n z statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Werbebezirks- und Verbandsangelegenheiten, 3. Wahl des Werbebezirksleiters, 4. Arbeitsgemein-

---

Zeile hin, in der zu lesen war: „Die Sozialdemokratie ist keine Kulturpartei." Ich wies ihn auf den Wahlkampf und den Herausgeber des Flugblattes hin, der wahrhaftig kein einwandfreier Schwurzeuge für seine Auffassung sein könne. Ein sicheres Urteil über die Bestrebungen der Sozialdemokratie könne man doch nur durch das Studium ihrer eignen Literatur erlangen. Darauf sah er mich etwas mißtrauisch von der Seite an und erwiderte: „Zu solchem intensiven Studium hat man als Geschäftsmann keine Zeit." Darauf bemerkte ich: „Dann gestatten Sie wohl die Frage: ‚Halten Sie es für möglich, daß die Ausführungen, die ich Ihnen gegenüber vorhin in unsrer Unterhaltung über das Werden der Kultur und die einzelnen Epochen der Kunst gemacht habe, v o n e i n e m S o z i a l d e m o k r a t e n gemacht werden konnten?'" Jetzt konnte ich die Spannung in seinem Gesicht lesen. Er machte den Eindruck wie einer, der eine Gefahr heraufziehen sieht, sie aber nicht bannen kann und jeden Augenblick die Katastrophe erwartet. Er erwiderte demzufolge etwas zaghaft: „Nein, das halte ich nicht für möglich." Und doch lag etwas in seinem Tone, das diese Möglichkeit vorhanden sei. Daraufhin sah ich ihn voll und fest an und erwiderte ihm: „I c h b i n S o z i a l d e m o k r a t und noch dazu A n g e s t e l l t e r d e r P a r t e i. Ich glaube demzufolge, daß ich mir wohl ein beachtenswertes Urteil erlauben darf."

Als ich zu sprechen anfing, hatte er, wohl weil er etwas unangenehm Ueberraschendes hören würde, den obern Rand seiner Decke gefaßt, die er in dem Augenblick, in dem ich mit meiner Antwort zu Ende war, von sich riß. Dann schnellte er auf der leeren Bank bis zum andern Fenster des Abteils, schnappte nach Luft wie ein Karpfen, der aus dem Wasser genommen ist, und stieß ein paarmal hastig im Gesicht hervor: „Das ist ganz und gar a u s g e s c h l o s s e n." Ich hatte zunächst Mühe, ihn zu überzeugen, daß ich Sozialdemokrat sei. Er hielt meine Erklärung noch immer für einen Scherz. Erst nach und nach konnte ich ihn überzeugen. Als er endlich langsam wieder auf der Bank zu mir gekrochen und unter die Decke kam, sagte ich scherzend: „Sehen Sie, da stecken Sie sogar mit einem leibhaftigen Sozialdemokraten u n t e r e i n e r D e c k e." Dann stiegen wir aber gründlich in das sozialdemokratische Programm und die Praxis der Sozialdemokratie hinein, wobei ich ihm den [illegible] in der Politik und [illegible] (auch die [illegible]) so gründlich auseinandersetzte, daß er bis Stendal gar nicht wieder zu sprechen wagte. In Stendal schälten wir uns beide aus der Decke und verabschiedeten uns auf dem Bahnsteig. Er reichte mir die Hand und sagte: „Bei aller Verschiedenheit unsrer Auffassung danke ich Ihnen doch herzlich für die Unterhaltung. Ich habe wirklich ein andres Bild von der Sozialdemokratie bekommen."

Fr. H e n n e b e r g.

schaft, 5. Verschiedenes, 6. Referat des Genossen Brauer (Roßlau): „Organisation und moderne Agitation". Soweit die Quartieranmeldungen noch nicht vollzogen sind, müssen sie die Ortsgruppen umgehend an den Genossen Karl Lösche, Salzwedel, Freiligrathstraße 45, richten. Alle Ortsgruppen müssen so stark als möglich erscheinen; auch die Parteigenossen von Salzwedel sind herzlichst eingeladen. Jugendgenossen, auf nach Salzwedel! Frei Heil! **Der Werbebezirksleiter.**

Osterburg

Erwerbslosigkeit. Nach den Feststellungen der letzten Woche ist die Erwerbslosenziffer von 231 in der Vorwoche auf 228 um drei Personen gesunken. Von diesen 228 sind 20 Krisenunterstützungsempfänger. —

Oebisfelde-Kaltendorf

Die Kinderbescherung des Reichsbanners war von vielen Kameraden und deren Angehörigen besucht. Es waren 64 Kinder zu beschenken. Jedes Kind kam auf seine Rechnung, und alles schied freudig von der gastlichen Stätte. Die Festansprache hielt Kamerad Nimtz. Einige Kinder trugen schöne Gedichte vor. Für die Erwachsenen fand noch eine Verlosung nützlicher Gegenstände statt. —

Zum Wochenmarkt waren 136 Ferkel, 53 Läufer und 10 große Schweine angefahren. Die Preise waren für 6 Wochen alte Tiere 5 bis 8 Mark, 6 bis 8 Wochen alte 8 bis 13 Mark, 8 bis 13 Wochen alte 13 bis 16 Mark, 3 bis 4 Monate alte 16 bis 20 Mark, 4 bis 5 Monate alte 20 bis 36 Mark, mehr als 5 Monate alte 56 bis 55 Mark. Auf den Handel wirkte das Fest nach; es war flau. —

Neuendorf am Damm

Nächtlicher Ueberfall. Als der Landwirt Wilhelm Wachtel aus Karritz in der Nacht von einer Feier, die in Kalbe an der Milde stattgefunden hatte, heimkehrte und das Dorf Neuendorf am Damm durchfuhr, sah er auf der Straße ein nicht abgeblendetes Auto stehen. Das Pferd scheute vor dem Auto, so daß der Landwirt absteigen mußte und es am Zügel nehmen mußte. Im Vorbeigehen rief er dem Chauffeur zu: „Abblenden!" Keine Antwort. Nun lief er auf das Auto zu, um die Nummer festzustellen. Plötzlich aber bekam er mit einem harten Gegenstand einen derben Schlag ins Gesicht, daß der Backenknochen zersplitterte. Besinnungslos sank er zusammen. Das Auto machte sich eiligst aus dem Staube. Die Nummer konnte festgestellt werden. Man nimmt an, daß man es hier mit Einbrechern zu tun hatte. —

Stadtkreis Stendal

Die Reichsbahn ums Fahrgeld gebracht. Aus der Untersuchungshaft vorgeführt, muß der Arbeiter B. auf der Anklagebank des Stendaler Schöffengerichts Platz nehmen. Die Anklage wirft ihm Urkundenfälschung und Betrug vor. Der Angeklagte hatte am 11. Dezember den Personenzug von Hannover zwischen Stendal und der Station Groß-Wudicke ohne gültige Fahrkarte benutzt. In Groß-Wudicke mußte er den Zug verlassen und mit der Polizei den Weg ins Stendaler Gerichtsgefängnis antreten. Seine Fahrkarte hatte er während der Fahrt (hinter Stendal) dadurch gefälscht, daß er den Namen der Bestimmungsstation ausgekratzt hatte. Der Angeklagte gibt die ihm zur Last gelegte Tat zu. Zu seiner Entschuldigung führt er an, zu seiner Mutter nach Berlin gewollt zu haben, die krank im Bette läge. Das Gericht läßt Milde walten. Es verurteilt ihn zwar zu 3 Monaten Gefängnis, bewilligt ihm aber für den Rest der Strafe Bewährungsfrist auf die Dauer von 3 Jahren. — So konnte der junge Mensch das Weihnachtsfest bei seiner Mutter feiern. —

Stadttheater. Heute Mittwoch die Operette „Zirkusprinzessin", Donnerstag Erstaufführung „Im Forsthaus" von Fritz Skowronnek. Als letzte Dezember-Aufführung wird am Freitag Lessings „Minna von Barnhelm" gebracht. Vorverkauf ab heute 20 Uhr. —

Sieg des Einheitsverbandes. Das Ergebnis der Wahl für die Ausschußmitglieder der Eisenbahnbetriebskrankenkasse Hannover liegt nunmehr vor. Erfreulicherweise hat die Liste der freien Gewerkschaft, des Einheitsverbandes der Eisenbahner, den Sieg davongetragen: Liste 1 (Einheitsverband) 17 025 Stimmen, Liste 2 (A. E. V. und G. D. E.) 2078 Stimmen. Der Einheitsverband hat 32 Ausschußsitze erobert. Die Liste der vereinigten Gegner muß sich mit drei Ausschußsitzen abfinden. Sämtliche sechs Vorstandssitze erhält der Einheitsverband. Die Wahlbeteiligung betrug 87,8 Prozent, war also erheblich höher als bei der vorigen Wahl. Die Anzahl der Wahlbeteiligten betrug 21 913. Abgegebene Stimmen 19 234, davon gültig 19 103, ungültig 131. — Gegenüber der letzten Betriebsrätewahl hat der Einheitsverband 2377 Stimmen gewonnen. Die vereinigten Gegner haben dagegen 593 Stimmen verloren. Weder die unwahren Behauptungen der Gegner, noch die Aufstellung der gemeinsamen gegnerischen Liste haben vermocht, dem Einheitsverband Abbruch zu tun. Der freigewerkschaftliche Gedanke marschiert auch in den Eisenbahnbetrieben. —

Turnerinnen-Versammlung. Alle Turnerinnen treffen sich am Dienstag den 3. Januar, 20 Uhr, im Klubzimmer bei Klinkau.

Die Arbeiter-Samariterkolonne hatte am zweiten Weihnachtsfeiertag eine Bescherung im Saale des Gewerkschaftshauses. Durch uneigennützige aufopfernde Arbeit war es der Kolonne möglich, 35 Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Nach Begrüßungsworten des Genossen Schumann sprach Landtagsabgeordneter Genosse Müller (Stendal) über die Bedeutung der Veranstaltung. Er ermahnte zur weitern pflichtbewußten Arbeit. Einige Kinder trugen noch Rezitationen vor, so daß die Veranstaltung einen schönen harmonischen Verlauf nahm. — Abends hatte die Kolonne ein gemütliches Beisammensein. Mitglieder des Arbeitermusikvereins Akkordion intonierten Tanzweisen. —

Der Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung veranstaltete zur Wintersonnenwende im Lokal von Oeter für die Kinder einen Lichtbildervortrag. Der Besuch war überaus stark. Die Bilder auf der Leinewand lösten bei den Kleinen helle Freude aus. — Am Abend hatten sich im selben Lokal die Mitglieder versammelt, um einen Lichtbildervortrag des Bezirksvorsitzenden, Genossen Stiller (Magdeburg), entgegenzunehmen. Auch diese Veranstaltung war sehr gut besucht. Es wurde allgemein der Wunsch laut, derartige wissenschaftliche Vorträge zu wiederholen. Auch in Stendal gewinnt die Freidenkerbewegung immer mehr an Boden, trotz aller Gegenbehauptungen in den bürgerlichen Blättern. —

Auf den geheizten Ofen gefallen. Wir berichteten gestern von dem Unfall des 78jährigen Pensionärs Blume und gaben schon an, daß Lebensgefahr besteht. Nunmehr ist der Bedauernswerte an den Folgen der schweren Verbrennungen gestorben. —

Tödlicher Sturz. Im Johanniter-Krankenhaus verstarb am 24. Dezember der Arbeiter Lehmann aus Westheeren an den Folgen eines unglücklichen Sturzes. —

Die Beglaubigung der Invaliden-Rentenquittungen erfolgt am Mittwoch den 28. und am Donnerstag der 29. Dezember, von 8 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr, in der Brüderstraße 16, Zimmer 10. Für gebrechliche Personen erfolgt die Beglaubigung im Erdgeschoß, Zimmer 6. —

Ins Johanniter-Krankenhaus eingeliefert wurde ein Landwirt aus Erxleben, der sich infolge der Glätte ein Bein gebrochen hatte. Dr. Michaelis (Osterburg) leistete die erste Hilfe.

Als Sittlichkeitsverbrecher festgenommen wurde am Dienstag früh gegen 3 Uhr der Schlosser R., ohne festen Wohnsitz. Er soll sich an einem 13jährigen Mädchen, nachdem er es im Wartesaal des Hauptbahnhofes an sich gelockt und aus der Stadt herausgeführt hatte, vergriffen haben. —

Kleine Chronik

Schneestürme in England

Von schweren Schneestürmen ist während der letzten 36 Stunden ganz England heimgesucht worden. Der angerichtete Sachschaden ist beträchtlich. In London sind 4000 Telephonlinien unterbrochen. Mehrere Eisenbahnzüge sind entgleist und Tausende von Autos in dem tiefen Schnee steckengeblieben.

Der Schnee liegt in den Straßen Londons 20 Zentimeter hoch. Seit mehr als 50 Jahren hat England ein Unwetter in diesem Ausmaß nicht zu verzeichnen gehabt. Durch die niedergehenden Schneemassen sind zahlreiche Flüsse über ihre Ufer getreten; große Gebiete sind überschwemmt.

In Nordengland wurden mehrere Personen im Schnee tot aufgefunden. Ein im Kanal wütender Sturm hat die Schiffahrt teilweise stillgelegt. Verschiedene Dampfer konnten den Hafen von Dover nicht verlassen. —

Sturm an der französischen Küste.

Schwerer Sturm herrschte am Montag und Dienstag an der französischen Küste von Cherbourg bis Bordeaux. Der französische Dampfer Senator Raimond erlitt auf der Reede von Cherbourg so schwere Beschädigungen, daß er unterging. Der Schoner Yvonne befindet sich in Seenot; der Kapitän ist schwer verwundet, ein Mann der Besatzung ist verschwunden. Ein englischer Dampfer hat Hilferufe gefunkt.

Heftige Regengüsse haben in Rennes zahlreiche Ueberschwemmungen hervorgerufen, so daß ein ganzes Stadtviertel für den Fußgängerverkehr gesperrt blieb. Die Saone und die Maas haben an zahlreichen Stellen die umliegenden Landstrecken überflutet. —

Schneestürme in Belgien.

Am Dienstag wüteten über ganz Belgien schwere Schneestürme. In Brüssel und den Vororten liegt der Schnee stellenweise 50 Zentimeter hoch. Der Eisenbahnverkehr hat schwere Störungen erlitten, namentlich in Antwerpen, Brügge und Ostende. Alle Züge verkehren nur mit stundenlangen Verspätungen. Aus Ostende konnte kein einziger Zug abgelassen werden. In Antwerpen und Ostende ist der Straßenbahnverkehr vollständig unterbunden. Die Telegraphen- und Telephondrähte sind an vielen Orten zerrissen. In Gent wurde das Militär eingesetzt, um den Schnee wegzuräumen.

In der Schelde und der Nordsee wüten ebenfalls schwere Stürme bei Nebel. Der Personendampferverkehr zwischen Belgien und England ist vollständig unterbrochen. Das letzte Personenboot aus Dover kam in Ostende mit mehr als 24stündiger Verspätung an. Eine Anzahl Fischerboote ist in Not. Die in der Schelde ein- und ausfahrenden Schiffe mußten eiligst Anker werfen. Der schwedische Dampfer Hild, der in der Schelde Schiffbruch erlitten hatte, befindet sich in kritischer Lage. Zwei schwimmende Pontons sind eiligst aus Hamburg herbeigerufen worden, um bei der Löschung der Ladung mitzuhelfen.

Das Hochwasser in der Maas, das in den letzten Tagen etwas abgenommen hatte, hat wieder bedrohliche Formen angenommen. In Lüttich mußten deshalb bereits verschiedene Straßenbahnlinien eingestellt werden. —

U-Boot-Leichen am Meeresgrund

Nichts war während des Weltkriegs erstaunlicher als die Genauigkeit, mit der das britische Marinenachrichtenamt in Whitehall die Bewegungen der deutschen Kriegsschiffe, ihre Signalcodes und die genaue Lage der neuen Minenfelder auszukunden wußte. Oft kam es vor, daß ein Minenfeld, das heute gelegt war, schon am nächsten Tage von den Alliierten zerstört wurde. Es war unerfindlich, wie die britische Admiralität so schnell in den Besitz dieser sichern Geheimnisse kam. Man schrieb allen Verdienst dem britischen Geheimdienst zu, dem schlechterdings kein Ding unmöglich war.

In Wirklichkeit aber ruhte die wichtige Erkundungstätigkeit der englischen Flotte, hinter der man einen ganzen Apparat der ausgekochtesten Sherlock Holmes vermuten mußte, lediglich auf der Arbeit eines einzigen Mannes, von dem man nicht viel Aufhebens machte. Es war ein Taucher namens E. C. Miller. Bisher hatte die britische Admiralität ihr Geheimnis streng bewahrt. Doch vor einigen Wochen durfte mit besondrer amtlicher Erlaubnis Miller seine Erlebnisse bekanntgeben. Erlebnisse, die ein Kapitel Geheimgeschichte enthalten, spannender als irgendein Abschnitt aus einem sensationellen Roman.

Nach dem Untergang der „Lusitania" hatte die Admiralität Miller zu einem deutschen Unterseeboot hinuntergesandt, das an der Küste von Kent von englischen Zerstörern versenkt worden war. Miller hatte den Auftrag, die Zahl der Offiziere und Mannschaften, die an Bord gewesen, und die Art gewisser Apparate und andrer Einrichtungen an Bord festzustellen. Durch ein von der Granate eingeschlagenes Loch drang der Taucher in das Innere des Unterseebootes ein und besichtigte mit Hilfe seiner starken Lampe die Einrichtung. Plötzlich fand er in den Quartieren der Offiziere einen eisernen Kasten, der unverschlossen war und mehrere Bücher und viele lose Papiere enthielt, die beim Oeffnen ins Wasser schwammen. Einiges davon vermochte er noch zu fassen und nach oben zu bringen. Die Bücher enthielten zur Freude der Engländer zwei von der deutschen Marine gebrauchte Geheimcodes. Das dritte Buch war ein Code, der zur Nachrichtenübermittlung mit der Hochseeflotte diente, die losen Blätter aber bildeten den Teil einer genauen Karte eines erst vor drei Tagen gelegten Minenfeldes. Die kostbaren Papiere wurden eilig im Auto nach London befördert, wo ihre Richtigkeit sofort untersucht und erprobt wurde.

Millers Entdeckung führte zur sofortigen Bildung einer besondern fliegenden Abteilung, die mit den nötigen Taucherapparaten, Luftpumpen usw. ständig bereitstand, um zu jedem beliebigen Punkte der englischen Küste gesandt zu werden, wo wieder ein deutsches Unterseeboot als versenkt gemeldet wurde. Von jetzt an stieg der Taucher Miller zu jedem gesunkenen Unterseeboot hinab, dessen Lage man feststellen konnte, um für die englische Marineverwaltung den bekannten verschlossenen schwarzen Kasten heraufzuholen, der unverändert immer am gleichen Platze gefunden wurde.

So beschreibt Miller folgenden Fall:

Die Maschinenteile waren durch die Granate zerstört worden, aber das Boot sank, fast noch unbeschädigt, es drang kein Wasser in das Innere, jedoch vermochte das Boot nicht mehr nach oben zu steigen. Der Vorrat an frischer Luft brauchte sich ganz langsam auf, und die fünfzig Offiziere und Mannschaften waren, nachdem sie sich im Wassergrab gefangen sahen, von einer Panik ergriffen worden. Viele waren von den andern getötet worden, die andern hatten Selbstmord begangen. Die Szene war ein Platz des Schreckens. Einige hatten noch Briefe in die Heimat geschrieben, und das Papier und die Umschläge schwammen nun in dem engen Raum umher. Einen Teil davon konnte ich noch erlangen, und er wurde dann nach Deutschland gesandt und wahrscheinlich auch den Angehörigen übermittelt. Niemals werde ich den Ausdruck des Schreckens auf diesen Gesichtern vergessen und die verstümmelten Köpfe derer, die sich im letzten Augenblick eine Kugel durch den Kopf gejagt hatten. Schwärme von Fischen machten sich über die noch warmen Leichname, Hyänen und Geier der Tiefsee. Bei Offizieren und Mannschaften fand ich viele Schmucksachen, wie Ringe und Uhren — manchmal sehr wertvolle —, Rosenkränze, Talismane und so weiter, und selbstverständlich war fast jeder mit dem Eisernen Kreuze geschmückt."

Manchmal kam es auch beim Sinken des Unterseebootes zur **Meuterei. In einem Falle fand Miller den Kapitän im Beobachtungsturm dreimal mit einem Revolver von unten angeschossen, während er offensichtlich versucht hatte, aus dem Boote zu entfliehen, als er sah, daß es zu sinken begann.** —

Die Besatzung des gesunkenen U-Bootes ist tot.

Wie aus Neuyork gemeldet wird, hat Marinesekretär Wilbour an den Befehlshaber des ersten Marinebezirks in Boston eine Mitteilung gerichtet, in der die Besatzung des gesunkenen Unterseebootes S 4 offiziell als tot erklärt wird. Der Tod des Hauptteils der Besatzung wird als vom 17. Dezember datiert angegeben, während die sechs im Torpedoraum eingeschlossenen Matrosen als am 21. Dezember umgekommen gelten.

Die Arbeiten zur Hebung des Wracks werden augenblicklich noch fortgesetzt. Man glaubt jedoch in Marinekreisen nicht, daß die Hebung vor dem Frühjahr möglich sein wird. —

Vom Starkstrom verbrannt.

Ein tödlicher Betriebsunfall ereignete sich im Spandauer Kraftwerk. Zwei Schlosser sollten unter Aufsicht eines Meisters Schaltzellen vom Staube säubern. Es war aber vergessen worden, die elektrische Leitung stromlos zu machen. Der Schlosser Alfons Palwizat aus Spandau kam der 6000-Volt-Spannung zu nahe und erlitt so schwere Brandwunden, daß er im Spandauer Krankenhaus am Dienstag morgen verstarb. —

Bildübertragung Berlin—Moskau.

Die Bildübertragung Berlin—Moskau, die von der Firma Telefunken versucht wurde, ist nach einer Mitteilung der Sowjetregierung ausgezeichnet verlaufen. Die Sowjetregierung wird, wie verlautet, zu Beginn des kommenden Jahres mit der Firma Telefunken Verhandlungen über den Abschluß eines Vertrags für die Bildübertragung Moskau—Berlin aufnehmen. —

Gefecht zwischen Polizisten.

Eine folgenschwere Schießerei zwischen Polizisten war am ersten Weihnachtsfeiertag in dem amerikanischen Staate Tenessee zu verzeichnen. Zwischen städtischen und Distriktspolizisten war eine bittere Feindschaft aus Meinungsverschiedenheiten über einen Fabrikstreik entstanden. Die einen warfen den andern vor, sie hätten mit streikenden Arbeitern sympathisiert. Darüber waren die andern so erbost, daß sie zum Dienstrevolver griffen. Die Zwistigkeiten endeten schließlich mit einem Gefecht auf offner Straße, wobei 6 Tote und 12 Verwundete gezählt wurden. Nationalgarden mußten aufgeboten werden, um die Ordnung wiederherzustellen. —

Hochwasser in Marokko.

In der Umgegend von Marokko ist durch ununterbrochene Regenfälle eine neue Hochwasserkatastrophe angebrochen. Mehrer kleinere Flüsse sind über ihre Ufer getreten und haben die anliegenden Gebiete meilenweit überschwemmt. Die Eisenbahnlinie Tanger—Fes ist unterbrochen. Zahlreiche Menschen sollen der Katastrophe zum Opfer gefallen sein. Die in Nordmarokko stationierten Truppen sind zur Hilfeleistung mobil gemacht worden.

Das Sousse-Gebiet in Nordafrika ist von ungeheuern Heuschreckenschwärmen heimgesucht worden, die den Erdboden kilometerweit in einer Höhe von 30 Zentimeter bedecken. Auch hier sind Truppen und Militärflieger zur Bekämpfung entsandt worden. —

Ein spanisches Dorf in Flammen.

Wb. Madrid, 27. Dezember. Wie aus Orense gemeldet wird, ist das Dorf Caldas Rondin von einer Feuersbrunst heimgesucht worden, durch die 32 Häuser zerstört wurden. —

Falschmünzer in Sofia verhaftet.

Tu. Paris, 27. Dezember. Nach Meldungen aus Sofia wurden dort mehrere Mitglieder einer internationalen Falschmünzerbande verhaftet, die sich mit der Herstellung falscher amerikanischer Dollarnoten beschäftigten. Der Hauptsitz der Bande soll Warschau sein. —

32 Häuser verbrannt.

In Spanien ist das Dorf Caldas Rondin durch eine Feuersbrunst, die 32 Häuser zerstörte, heimgesucht worden. —

Im Spiele bis aufs Hemd ausgezogen.

Spielwut gibt es überall und die Polizei aller Länder führt einen bisher vergeblichen Kampf gegen Spielhöllen. Am schwersten wird den Behörden aber dieser Kampf in Polen, weil hier praktisch eine gemütliche Zusammenkunft in einem Privathaus ohne ein Spielchen nicht denkbar ist. Und daß bei einem solchen Besuch bei Bekannten jemand sein ganzes Geld verliert, ist gar keine Seltenheit! So weit aber, wie vor einigen Tagen ein gewisser Heidetzki in dieser Richtung gegangen ist, ist es sogar in Warschau einzig dastehend. Diesen erwischte nämlich die Polizei vor kurzem nachts, wie er splitternackt über die Straße lief, bei der angenehmen Temperatur von minus 11 Grad Celsius. In der Meinung, daß man es mit einem Geistesgestörten zu tun habe, packte ihn die Polizei in ein Auto und brachte ihn aufs Polizeirevier. Heidetzki war aber nicht etwa dankbar, daß man ihn ins Warme gebracht hatte, sondern recht ungehalten, daß man ihn festhielt. Zur Erklärung seines Zustandes erzählte er, er sei bei Bekannten gewesen, wo man zur Erhöhung der Gemütlichkeit ein Spielchen veranstaltet habe. Hierbei habe er dann sein ganzes Geld verloren; da er aber der Ansicht war, daß beim Weiterspielen sich das Blatt doch einmal wenden könnte, Kredit aber nicht bekam, setzte er eben zunächst seinen Rock als Einsatz ein, dann die Weste, Hose usw., bis er schließlich buchstäblich nichts mehr auf dem Leibe hatte. Nun wollte er schleunigst nach Hause, nicht aber etwa, weil er nun genug hatte, sondern um neue Gegenstände von irgendwelchem Wert zu holen und dann das Spiel weiter fortsetzen zu können. Deshalb war er so ungehalten darüber, daß ihm die Polizei auf dem Wege nach Hause über den Weg gekommen war. Die Adresse des netten gastlichen Hauses war von ihm nicht herauszubekommen. „Ein Spieler von Ehre verrät seine Kumpane nicht," sagte er stolz. —

Briefmarkenunterschlagungen.

Große Briefmarkenunterschlagungen sind in Oslo (Norwegen) festgestellt worden. Es handelt sich um Fehldrucke im Betrag von rund 20 000 Kronen, die vernichtet werden sollten, von einem Maschinisten jedoch beiseitegeschafft und bald darauf in verschiedenen Geschäften zum Verkauf angeboten wurden. Der Maschinist hat den Diebstahl eingestanden. Sein Komplice, ein Kaufmann namens Oldwals, wurde flüchtig. Man vermutet, daß er ins Ausland geflohen ist, um dort einen Teil der gestohlenen Fehldrucke an den Mann zu bringen. —

Entführe mich, oder ich töte dich!

In Palermo hat sich diese denkwürdige Geschichte zugetragen. Paolina Pizza, ein bildschönes Mädchen, Tochter eines steinreichen Vaters, hat einen jungen, frischen und hübschen Handwerksburschen gezwungen, es zu entführen. Paolinas Ueberredungskünste waren überzeugend genug. Sie setzte ihm die Pistole auf die Brust, und da er immer noch so tat, als sei er dieser Verführung nicht erlegen, so rief Paolina: „Flüchte mit mir, oder stirb!" Dies wirkte. Der Bursche setzte sich in das Auto der passionierten Italienerin und ging, oder vielmehr fuhr mit ihr durch. Am folgenden Tag aber sandte er ganz prosaisch die Pistole an den Vater der schönen Paolina und fügte einen ebenso prosaischen Brief bei, in dem er den Vater bat, freundlichst zu kommen und sein Töchterchen zu holen. Inzwischen hatte aber schon die Polizei die Spuren des durchgegangenen Paares gefunden. Doch kehrte Paolina, begeistert darüber, daß sie die Heldin einer Entführungsgeschichte gewesen, freiwillig nach Hause zurück. Ihr verständiger Vater hat sich angesichts des Vorgefallenen, bereit erklärt, sie dem Handwerksburschen zum Weibe zu geben. Bleibt nur noch abzuwarten, ob der mit seinem „Märchenglück" einverstanden ist. —

Magdeburger Fischhallen

der Deutschen Seefischhandels-Aktiengesellschaft

Täglich Zufuhr frischer Seefische und Räucherwaren.

Zu Silvester und Neujahr

empfehlen wir von unsern reichhaltigen Vorräten:

ff. lebende Spiegel-Karpfen schmackhafte Qualität, bis 3pfündige .... Pfund 140 ₰

lebende Schleie, lebende Hechte, frische Flußlachse, frische Flußzander

ff. frische Steinbutten und Heilbutten im Ausschnitt

Zur **Bereitung des Heringssalats** empfehlen wir:

ff. große norwegische Salzheringe, vom diesjährigen Fang, pro Stück von 7 Pf. an. ff. deutsche und schottische Vollfettheringe in großer Auswahl, sehr preiswert — Ia. Heringsmilch, Ia. neue feste Salzgurken, feinste kleine Gewürzgurken, Kapern, Perlzwiebeln und Mayonnaise in hervorragender Qualität vorrätig

ff. Fleischsalat mit Mayonnaise / ff. Heringssalat mit Mayonnaise

Verkaufshallen:

Alte Ulrichstraße 13 Breiter Weg 89/90 Jakobstraße 28 Schönebeck a. d. E., am Bahnhof

Neujahr 1928

Der sicherste Weg, alle Freunde, Verwandten und Bekannten sowie die Kundschaft bei Übersendung von Neujahrswünschen zufriedenzustellen, ist eine entsprechende

Glückwunsch-Anzeige

in der Neujahrsnummer der „Volksstimme". Damit wir auf die Ausführung der Anzeigen die nötige Sorgfalt verwenden können, bitten wir, uns Aufträge so bald wie möglich, spätestens aber bis zum 31. Dezember, vormittags 9 Uhr, einzusenden.

Verlag „Volksstimme"

Fernsprecher 6264 bis 6267

Zum Silvester

meinen so sehr beliebten

Heringssalat

Pfund 90 Pf.
mit Mayonnaise verarb.
Fleischsalat Pfd. 1.20

Ia. Heringe kauft nur vom Fachmann.

Isländer fette Riesen 15 Pf. 10 Stück 1.30
Holländer, fette große, 15 Pf., 10 Stück 1.30
do., mittel, **10** Pf. 10 Stück 85 Pf.
do., kleine, 10 Stück 75 Pf.
Ia. Milchner 2 St 25 Pf., 10 St. **1.10**
Heringsmilchner Pfd. . . . **30** Pf.
Saure Dillgurken 15—20 Pf.
fl. Pfeffergurken Pfd . . . . **90** Pf.
Senfgurken Pfd . . . . . **90** Pf.
Mayonnaise Pfd. **1.20**
Sardellen echte Holl. Pfd. **1.50**

Gib ihm Saures!

„Auf keinem Tisch, fehlt Richters Fisch!"

Alle Sorten Räucherwaren

2-Pfd.-Dose **russische Sardinen, Rollmops Geleeh., Bismarckh., Bratheringe 85 Pf.**
Neunaugen Dose **1.30**
Gabelbissen ¼ Pf. 40, Dose **90 Pf.**
Rollmops u. Fetther. ¼ Dtzd. **1.25**
in Mayonn. St. **20** Pf. Dtzd. **2.00**

Riesenauswahl in Ia. Oelsardinen

fette

Spickaale

nur das Feinste Pf. **3.60**
Auslandsware Pf. **2.60**

Fettbücklinge

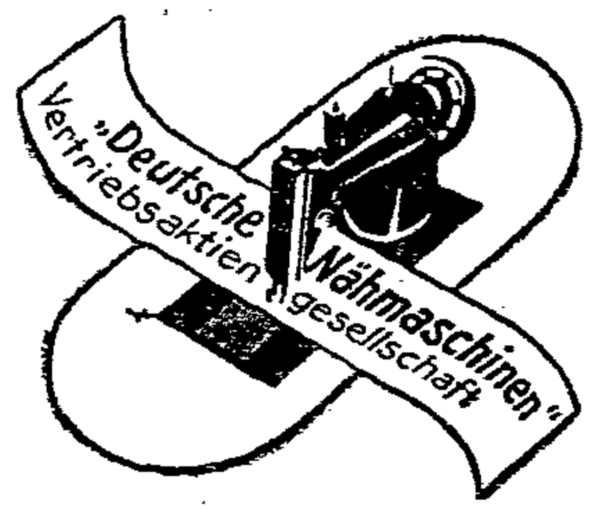
Pfd 60 50 45 u. **28** Pf.

Fettsprotten

Kiste **45**, ½ Pf. **30** Pf.
hochf. Seelachs 1 gelbt., ¼ Pfd. **35** Pf.

Hamburger Fischhaus

Magdeburg,
Peterstraße 2.
— Telephon 9318. —



Kauft deutsche

Nähmaschinen

in modernen, geschmackvollen Ausstattungen.
Ständige Nähschule kostenlos
Reparaturwerkstatt
Zahlungserleichterung

„Deutsche Nähmaschinen" Vertriebsaktiengesellschaft

Magdeburg, Schöneeckstr. 14 :: Telephon 3368

Schlafzimmer

Küche naturlasiert verkauft preiswert 3714
Meinecke,
Tischlerei, Mar stallstr. 7

Blutlausmittel Pf. 1.00 Herm. Mutsche, Kölner Str. 11.

● **Suche** ●

zu Silvester

Jazz-Kapelle

Bock, Café Südwest.
Braunschweiger Str. 59

Selbstunterrichtsbriefe, Methode Rustin, Oberrealschule (Abitur), **neu,** verk. statt 260 für 45 ℳ **Schulz** Hohenpfortestr. 15 (Eingang Am Weinhof).

Wohnungstausch!

2 Stub., Kamm. offene Flurküche gegen Stube, Kammer, Küche gesucht. Stendal. Str. 8, Hof, b. Nowak

Haben Sie schon von der Sache mit Schomsiegel gehört?

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei der Bestattung unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Bewohnern des Hauses Ebendorfer Straße 49 und den Angestellten und meinen Kollegen von der Firma C. Ganzlin aufrichtigen Dank. Besondern Dank Herrn Pastor Ubing für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

Magdeburg, den 28 Dezember 1927.

Fritz Frühauf und Kinder, Otto Schumann und Frau
als Eltern.

Am 25. Dezember verschied nach langem und in Geduld ertragenem Leiden mein lieber Vater, unser lieber Schwieger- und Großvater, der Invalide

Friedrich Günther

im 77. Lebensjahre.

Zwei Tage später folgte ihm meine liebe Mutter, unsre gute Schwieger- und Großmutter, Schwägerin und Tante

Emilie Günther

geb. Heinrich

im 74. Lebensjahre.

Magdeburg-Diesdorf, den 28. Dezember 1927. 8818

In tiefer Trauer

Familie Hermann Günther und Verwandte.

Die Beerdigung meines Vaters ist bereits erfolgt. Die Beerdigung meiner Mutter wird noch bekanntgegeben.

Alte Sachen

Verstaubt stehen sie auf dem Boden, dem Verfall preisgegeben. Gar manche Familie könnte sie nochnötig gebrauchen und auch dir würde der kleine Erlös erwünscht sein. Warum verkaufst du sie nicht? — Eine kleine Anzeige in d. Volksstimme würde dir dabei gute Dienste leisten. —

Chaiselongue bill. z. verk. Lutherstraße Nr. 18, H. I

Rohe Kanin-Felle Katzen, Füchse

sowie sämtliche Wildware kauft in Posten sowie auch einzeln 3948

Ferdinand Engel

Breiter Weg 9 Pelzwarenfabrik Breiter Weg 9

Am 26. Dezember entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsre inniggeliebte, einzige Tochter, liebe Schwester und Cousine

Charlotte Geiersbach

im 12. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Magdeburg, Richard-Wagner-Straße Nr. 5

Karl Geiersbach nebst Frau und Sohn.

Die Beerdigung findet am Freitag den 30. d. M., nachmittags 1¼ Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt. 8904

Magdeburger Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft

Am 1. Januar 1928 tritt auf der Vorortbahn eine neue Teilstreckeneinteilung in Kraft. Gleichzeitig werden die Fahrpreise wie folgt festgesetzt:

Bezeichnung der Strecke	Fahrpreise Tagesverkehr	Nachtverkehr (ab 23 Uhr)
Magdeburg (Staatsbürgerplatz)—[illegible] u. umgekehrt	15 Pfg.	35 Pfg.
Magdeburg (Staatsbürgerplatz)—Südost (Betriebsbhf.) u. umgekehrt	35 „	35 „
Magdeburg (Staatsbürgerplatz)—Frohse (Ausweiche) und umgekehrt	40 „	50 „
Magdeburg (Staatsbürgerplatz)—Schönebeck und umgekehrt	55 „	65 „
[illegible] Buckau—Südost (Betriebsbahnhof) und umgekehrt	15 „	35 „
[illegible] Buckau—Frohse (Ausweiche) und umgekehrt	30 „	40 „
[illegible] Buckau—Schönebeck und umgekehrt	45 „	55 „
[illegible] Südost—Frohse (Ausweiche) und umgekehrt	15 „	35 „
[illegible] Südost—Schönebeck und umgekehrt	30 „	40 „
Frohse (Ausweiche)—Schönebeck und umgekehrt	15 „	35 „
Magdeburg (Staatsbürgerplatz)—Schönebeck und zurück ohne Nachtzuschlag	90 Pfg.	

Preise der Fahrscheinhefte (10 Fahrten):

Magdeburg [illegible] .... Mk. 2.30

Preise der Arbeiter-Wochenhefte (12 Fahrten):

Magdeburg [illegible] — ohne Nachtzuschlag — .... Mk. 2.40
[illegible] .... Mk. 1.2[illegible]
[illegible] .... Mk. 3.00
[illegible] .... Mk. 1.30

Preise der Schülermonatshefte (60 Fahrten):

Magdeburg [illegible] .... Mk. 4.50
[illegible] .... Mk. 3.00

Preise der Zeitkarten:

Magdeburg [illegible] .... Mk. 15.[illegible]
Magdeburg [illegible] .... Mk. [illegible]

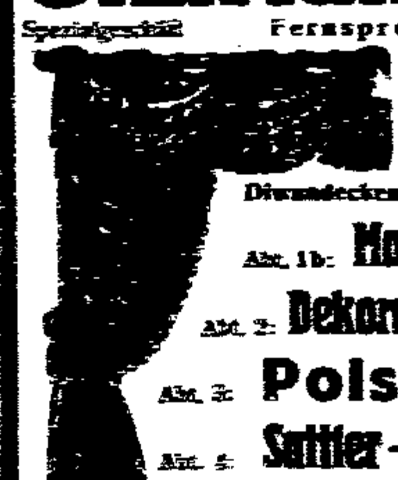
Magdeburg, den 2[illegible] Dezember 1927.

Die Direktion.

O. E. Müller

Magdeburg
Georgenstraße 6
Kutscherstraße 7

Spezialgeschäft Fernsprecher 531 Gegründet 1875



Möbelstoffe

Abteilung 1a: Mokette, Plüsche, Gobelin, Ruhebettstoffe, Wandbilder, Diwandecken, Pelzfries, Verdichtungsgewebe

Abt. 1b: **Matratzen-Drelle Inlette**

Abt. 2: **Dekorations-**Stangen, bis 5 m lang, nebst allem Zubehör

Abt. 3: **Polster-Material**

Abt. 5: **Sattler-Artikel** von der Zugkette bis zur Peitsche

Jeder Artikel in größter Auswahl und in besten Qualitäten zum niedrigsten Tagespreis

Gegen **Frost** Perniol Präparate

HOF APOTHEKE
Breiteweg 158 Am Ulrichsbogen

1 großer Posten **Garderobenschränke** in eiche, nußbaum, birke, eichenbeinfarben billig abzugeben.

Bauch, Hock & Co. Magdeburg Alter Markt

Wegen gänzlicher Aufgabe der Artikel ganz bedeutend herabgesetzte Preise!

Blaue Klubmützen statt Rm. 5.75 5.00 4.00 3.00 jetzt Rm. 5.00 4.50 3.50 **2.50**
Windjacken Gabardine, imprägniert statt Rm 16.50 jetzt Rm. **14.75**
Windjacken für Damen, Gabardine imprägn. statt Rm. 17.50 jetzt Rm **15.50**
Windjacken mit angewebt. Futter (ersetzt d. Mantel) 4 Sporttaschen, statt Rm. 21.50 jetzt **19.25**
Breecheshosen Kord, sehr haltbar statt Rm. 12.50 jetzt Rm. **11.00**
Reichsbannerhemden statt Rm 5.25 jetzt Rm. **4.25**
Sportstrümpfe Wolle, moderne Muster statt Rm 4.50 jetzt Rm. **3.75**

Nur solange Vorrat reicht.

Die Biene Vertriebsstelle der Arbeiterjugend
Regierungstr. 1, II.

Aus der Wirtschaft

Steigende Industrierente

Mit der Rationalisierung ist die deutsche Industrie in eine Periode ständig steigender Rente eingetreten. Auf diese Tatsache, die natürlich von den Industriellen in Rücksicht auf die Lohnforderungen der Gewerkschaften usw. bestritten wird, weist auch der Schlußbericht Parker Gilberts für das dritte Reparationsjahr hin. Die glänzende Konjunktur des Jahres 1927 wird sich natürlich erst in den Abschlüssen des nächsten Jahres auswirken. Aber schon die Abschlüsse für 1926/27 zeigen, wenn die Gesellschaften auch vielfach auf eine Erhöhung der Dividenden verzichtet haben, eine fortschreitende Entschuldung der deutschen Industrieunternehmungen und stärkste Bildung von Reserven. Die innere Konsolidierung der deutschen Industrie hat sich ohne Zweifel auf Grund der Rationalisierung in den beiden letzten Jahren weiter vollzogen. Bedeutsam ist gerade, daß auch wichtige Verbrauchsindustrien ihre Erträgnisse im Geschäftsjahr 1926/27 wesentlich erhöhen konnten. Dafür zeugen zwei Abschlüsse aus den Verbrauchsindustrien, die nach dem Weihnachtsfest veröffentlicht worden sind, der Abschluß des Schokoladenkonzerns Gebrüder Stollwerck und der Abschluß der Schuhwarenfirma Adler u. Oppenheimer.

Die Adler-u.-Oppenheimer-A.-G hat schwer unter den Kriegsfolgen gelitten, so daß die Gesellschaft in den letzten Jahren dividendenlos blieb. Fraglos sind auch während der dividendenlosen Jahre ansehnliche Gewinne gemacht worden, die man aber vorsichtig für den Aufbau und die Umstellung des Konzerns benutzte. Es muß in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß gerade die deutsche Schuhwarenindustrie in vielfach vorbildlicher Weise zur Serienherstellung und zur Arbeit am laufenden Band übergegangen ist. Bei Adler u. Oppenheimer hat sich die Entwicklung auf Grund der Umstellung in aufsteigender Linie vollzogen, so daß für das Jahr 1926/27 die Dividendenzahlung mit 6 Prozent wieder aufgenommen werden kann. Das Roherträgnis steigerte sich von 3,25 Millionen auf 4,30 Millionen Mark. Die Abschreibungen wurden wesentlich (von 400 000 auf 570 000 Mark) erhöht. Der Reingewinn wuchs von rund 361 000 Mark auf 1,068 Millionen Mark. Dabei setzte die selten gute Konjunktur für die deutsche Schuhwarenindustrie erst gegen Ende des Jahres 1927 ein. Die Abschlußzahlen für 1926/27 sind also von ihr noch nicht beeinflußt.

Der Stollwerck-Konzern verteilt wie im Vorjahr eine Dividende von 6 Prozent. Für das Jahr 1924/25 wurden 8 Prozent gezahlt. Aus der Bilanz geht einwandfrei hervor, daß die Gebrüder-Stollwerck-A.-G. ohne Mühe für das Jahr 1926/27 ihre Dividende über 9 Prozent hinaus hätte steigern können. Der Bruttoüberschuß erhöhte sich von 8,79 Mill. Mark auf 9,1 Millionen Mark. Die Abschreibungen wurden von 720 000 Mark auf 840 000 Mark heraufgesetzt. In der Gewinn- und Verlustrechnung fällt die Steigerung der Handlungsunkosten auf. Sie betrugen im Jahre 1924/25 rund 5,998 Millionen Mark und wuchsen im Jahre 1925/26 auf 6,66 Millionen Mark und im Jahre 1926/27 auf 6,91 Millionen Mark an. Es ist anzunehmen, daß die Handlungsunkosten auch Posten enthalten (zum Beispiel Neuanlagen usw.), die im Grunde genommen mit dem Vertrieb nichts zu tun haben. Anderseits scheint aber auch das Bestreben, Markt und Absatz zu erweitern, die Handlungsunkosten gesteigert zu haben. Diese Annahme wird wahrscheinlicher, weil gerade in der Schokoladenindustrie eine nicht immer gesunde Konjunktur geführt wird, die stark mit Reklame und weniger mit einer vernünftigen Preisstellung arbeitet.

Die Bilanz des Stollwerck-Konzerns gestattet auch wichtige Einblicke in die Wirtschaftsentwicklung, die von allgemeiner Bedeutung sind. So haben sich die Barbestände der Firma von 1,16 Millionen auf 412 000 Mark verringert. Die Bankguthaben allein sind von 806 000 Mark auf 173 000 Mark zurückgegangen. Demnach hat sich die Liquidität verringert. Dafür sind aber die Vorräte von 4,97 Millionen Mark im Vorjahr auf 6,7 Millionen Mark angewachsen. Die Einfuhren an Rohmaterial haben sich im Jahre 1926/27 stark gesteigert. Das ist eine Tatsache, die in der Passivität unsrer Handelsbilanz ihren Ausdruck findet, und die geeignet ist, einer allzu pessimistischen Beurteilung der deutschen Handelsbilanz vorzubeugen.

Sowohl die Adler-u.-Oppenheimer-A.-G. als auch die Firma Stollwerck haben sich im Jahre 1926/27 mit starken Preiserhöhungen für Rohmaterial abfinden müssen. In der Schokoladenindustrie erhöhte sich zum Beispiel der Kakaopreis um 70 Prozent und der Preis für Zucker um 30 Prozent. Beide Firmen behaupten, daß sie die Preise für die Fertigwaren nicht entsprechend in die Höhe setzen konnten. Die Profitquote ist aber durch die Preissteigerung des Rohmaterials, wie die Gewinn- und Verlustrechnungen zeigen, keineswegs verringert worden. Demnach müssen produktionstechnisch und betriebsorganisatorisch starke Senkungen der Gestehungskosten erzielt worden sein, ohne die man die Preiserhöhung des Rohmaterials nicht hätte ausgleichen können. —

Schwacher Rückgang der Rohstahlgewinnung

Die deutsche Rohstahlgewinnung im Monat November 1927 wird vom Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller mit 1 400 690 Tonnen angegeben gegenüber 1 414 481 Tonnen im Oktober 1927 und 1 258 058 Tonnen im November 1926. Es ergibt sich gegenüber dem Monat Oktober eine um 13 791 Tonnen verringerte Leistung. Gegenüber dem Monat August 1927, der die größte Rohstahlgewinnung in der Nachkriegszeit aufweist, beträgt die Verringerung 31 420 Tonnen. Arbeitstäglich wurden im November 53 873 Tonnen (im Oktober 54 403 Tonnen hergestellt.

Aus der Tatsache, daß sich im November die Rohstahlgewinnung ermäßigt hat, kann man nicht auf die Marktlage schließen. Es muß vielmehr festgestellt werden, daß die Nachfrage nach wie vor groß ist und daß gerade in den Monaten November und Dezember englischer Stahl mehr als früher nach Deutschland eingeführt worden ist.

Wie bei der Rohstahlgewinnung ergibt sich auch bei den deutschen Walzwerken für den Monat November 1927 eine verringerte Leistung. Die Produktion der deutschen Walzwerke ging, verglichen mit dem Vormonat, im November von 1 112 170 Tonnen auf 1 098 930 Tonnen zurück. Im November des Vorjahres betrug die Produktion 1 001 506 Tonnen. Die arbeitstägliche Leistung stellt sich im November auf 42 660 Tonnen gegenüber 42 776 Tonnen im Oktober 1927 und 40 060 Tonnen im November 1926. —

Deutsche Werke in Kiel. Die Deutschen Werke in Kiel geben ihren Bruttogewinn für das Jahr 1926/27 mit 6,78 Millionen Mark (im Vorjahr 4,48 Millionen Mark) an. Gegenüber dem Vorjahr ist aber eine stärkere Steigerung der Handlungsunkosten (von 2,74 Millionen Mark auf 3,72 Millionen Mark) eingetreten, die sich dadurch erklärt, daß das Kieler Unternehmen seine ausländischen Vertretungen in diesem Jahre in die Bilanz einbezogen hat, während sie im Vorjahr noch, im Rahmen der alten Deutschen Werke, selbständig bilanzierten. So ergibt sich ein Verlust von rund 34 000 Mark, wodurch der Gewinnvortrag aus dem Jahre 1925/26 auf 140 000 Mark ermäßigt wird. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr werden als befriedigend bezeichnet. Die Werke sind mit Aufträgen versehen und konnten die Belegschaften ständig steigern. —

Karstadt macht Braunschweiger Wurst. Der Warenhauskonzern Rudolf-Karstadt-A.-G. hat die Braunschweiger Wurst- und Fleischwarenfabrik B. Struck für 10 Jahre gemietet. Das Unternehmen kann pro Woche bis 2000 Schweine und 100 Stück Großvieh verarbeiten. —

Fusion in der Textilindustrie. Unter Führung der Commerz- und Privatbank wurde in Süddeutschland die Fusion der Baumwollspinnerei und Weberei Konrad Hornschuh in Unterurbach bei Stuttgart und der Textilgesellschaft Weißbach durchgeführt. Die beiden Gesellschaften werden in Zukunft durch die Firma Konrad Hornschuh A.-G. in Urbach verwaltet. Der neue Konzern verfügt über ein Aktienkapital von 2,5 Millionen Mark.

Vorsitzender des amerikanischen Stahltrusts. Im amerikanischen Stahltrust (United States Steel Corporation) wurde J. P. Morgan an Stelle des verstorbenen Richters Gary zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates gewählt. Durch diese Wahl wird der Einfluß der reinen Finanzgruppe, die Morgan vertritt, auf das Riesenunternehmen wesentlich gestärkt. Als Präsident und geschäftsführender Direktor des Stahltrusts ist James Farrell bestimmt worden, der sich vom einfachen Beamten zum „Kopf des Trusts" emporgearbeitet hat. Daß durch die Personalveränderung im Stahltrust dessen Stellung zur Internationalen Rohstahlgemeinschaft beeinflußt wird, ist kaum anzunehmen. —

Brauereien verdienen. Der Engelhardt-Brauerei-Konzern konnte im Jahre 1926/27 seinen Rohgewinn von rund 30,4 auf 35,2 Millionen Mark steigern. Aus dem Reingewinn von 1,836 Millionen Mark (im Vorjahr 1,799 Millionen Mark) wird eine Dividende von 12 Prozent verteilt. Die Vorjahrsdividende betrug 10 Prozent. Wie aus dem Geschäftsbericht hervorgeht, konnte auch der Engelhardt-Konzern trotz des ungünstigen Wetters im Sommer 1927 und trotz der im Januar 1927 in Kraft getretenen Bierpreiserhöhung seinen Umsatz steigern. Bei der Absatzsteigerung scheinen die sogenannten Wirtekredite aber eine große Rolle gespielt zu haben; denn aus der Bilanz ist ersichtlich, daß sich die von der Brauerei an die Wirte gegebenen Darlehen gegenüber dem Vorjahr stark vermehrt haben. Das bedeutet zu guter Letzt die fortschreitende Abhängigkeit der Wirte von den großen Brauerei-Konzernen. Immerhin ist diese Tatsache eine Beantwortung der Frage, wer den sogenannten Mittelstand vernichtet. —

Gewerkschaftsbewegung

Der russische „Achtstundentag"

Wer die kommunistischen Großsprechereien über die Einführung des Siebenstundentags in Rußland hört und liest, muß auf den Gedanken kommen, daß der Achtstundentag in Rußland eine Selbstverständlichkeit ist. Ueber diese Selbstverständlichkeit gibt der „Trud", die russische Gewerkschaftszeitung, (Nr. 286, 5. 12. 1927) einige interessante Aufschlüsse:

„Zwischen den zuständigen Werksleitungen und der Gewerkschaft der Torfarbeiter ist", so schreibt der „Trud", „neuerdings ein Tarifvertrag abgeschlossen worden, dessen wichtigste Bestimmung sich auf die Länge des Arbeitstages bezieht. Bisher arbeitete der Torfarbeiter zehn Stunden lang. Tatsächlich aber hat sich erwiesen, daß die Länge des Arbeitstages, besonders bei einer Zweischichtenarbeit geringer war und im Durchschnitt für die gesamte Torfindustrie zwischen neun Stunden fünfzehn Minuten und neun Stunden zwanzig Minuten geschwankt hat. Die letzten Stunden waren jedoch sehr wenig ergiebig. Infolgedessen haben die Werksleitungen den Vorschlag der Arbeitervertretung, einen 9stündigen Arbeitstag einzuführen, angenommen, aber mit der Maßgabe, daß daraus ein Rückgang der Arbeitsergiebigkeit nicht entstehen dürfe. Im gleichen Tarifvertrag wird auch der Arbeitslohn mit 3 Rubel täglich für männliche Arbeiter und mit 1,35 Rubel für weibliche Arbeiter (1 Rubel ist seiner Kaufkraft

---

Neujahrskämpfe in Schweden. In der schwedischen Papierindustrie steht ein großer Arbeitskonflikt bevor. Die seit Tagen geführten Tarifverhandlungen wurden ergebnislos abgebrochen. Die Unternehmer haben daraufhin für den 2. Januar die Aussperrung des gesamten Personals angekündigt. Davon dürften mehr als 20 000 Arbeiter betroffen werden.

Neuer russischer Versuch. Zwischen Vertretern der Bergarbeiter Sowjetrußlands und den schwedischen Bergarbeitern ist nach einer Meldung der „Prawda" (Nr. 290) ein Vertrag abgeschlossen worden, der die „Bildung eines Komitees der Brüderschaft und Freundschaft" vorsieht. Nachdem das anglo-russische Gewerkschaftskomitee im vergangenen Sommer sich aufgelöst hat, wollen die Russen anscheinend jetzt den Versuch machen, über die schwedischen Bergarbeiter eine internationale von ihnen beeinflußte Organisation zu schaffen. —

Weniger Streike in Amerika. In den Vereinigten Staaten ist eine Abnahme der Zahl der Arbeitskämpfe zu verzeichnen. Es kamen während der letzten 12 Jahre mehr als 28 000 Streike vor, an denen 15½ Millionen Arbeiter beteiligt waren. Die Gesamtkosten dieser Kämpfe werden auf mehr als 14 Millionen Dollar geschätzt. Von den Streiken, deren Ergebnisse bekannt sind, verliefen 34,5 Prozent zugunsten der Arbeitnehmer und ebensoviel zugunsten der Arbeitgeber; 31 Prozent wurden durch Vergleich beigelegt. Die Zahl der Streike war am größten in den Jahren 1915 bis 1919. Sie betrug 1919 3630 und fiel dann ständig bis auf 1035 im Jahre 1926. Die Ursache des Rückgangs der Arbeitskämpfe wird auf die hohen Löhne und die verbesserte Produktionstechnik zurückgeführt. —

Internationales Mindestprogramm der Kraftfahrer. Der Kraftfahrerbeirat der Transportarbeiter-Internationale, der dieser Tage in Amsterdam eine Konferenz hatte, stellte für Berufschauffeure ein internationales Mindestprogramm auf. Ferner wurde ein gegenseitiges Unterstützungsabkommen der angeschlossenen Chauffeurverbände geschlossen. Die nächste Sitzung findet in London statt. —

Vereinskalender

Wird nur gegen Vorausbezahlung die Zeile 50 Pfennig aufgenommen.

Graphischer Gesangverein. Silvester Treffpunkt aller Mitglieder mit Familien im „Belvedere". Aufmachung wie immer. — Nächste Uebungsstunde Mittwoch den 4. Januar für alle Aktiven. —

Magdeburger Sängerchor. Abteilung Männer: Heute Mittwoch keine Uebungsstunde. Nächste Uebungsstunde 4. Januar 1928. Abteilung Frauen: Nächste Uebungsstunde 2. Januar 1928. —

Briefkasten

Berichterstatter Aken. Daß ein Kommunist seinem Jungen ein Knallgewehr zu Weihnachten geschenkt hat, ist zwar recht bezeichnend, aber kein Ereignis zur Mitteilung in der „Volksstimme". Sagt solchen Leuten mündlich die Meinung! —

Berichterstatter Atzendorf. Die Notiz über die Jagden ist unklar. —

Einsender Pretzien. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet. Wenigstens uns müssen Sie Namen und Adresse angeben. —

Berichterstatter Aschersleben. Ueber den beabsichtigten Abbau der Hilfslehrer möchten wir erst dann berichten, wenn ein endgültiger Beschluß vorliegt. —

Warenmärkte

Berliner Produkten-Börse vom 27. Dezember

Weizen märk. 232,00—236,00 Roggen, märk. 235,00—238,00 Sommergerste 220—265 Wintergerste neue —,— Hafer, märkisch 201,00—211,00 Mais ab Berlin 215,00—217,00 Weizenmehl 100 Kilogramm 30,75—34,00 Roggenmehl 100 Kilogramm 31,50—34,00 Weizenkleie 15,00—15,25 Roggenkleie 15,00—15,25 Viktoriaerbsen 51,00—57,00 Kleine Speiseerbsen 82,00—85,00 Futtererbsen 21,00—22,00 Peluschken 20,00—21,00 Ackerbohnen 20—21 Wicken 21—24 Lupinen, blaue 14,00—14,75, gelbe 15,70—16,10 Rapskuchen 19,70 bis 19,80 Leinkuchen 22,40—22,60 Trockenschnitzel 12,20—12,40 Sojaschrot 21,20 bis 21,80 Kartoffelflocken 24,00—24,20 Raps 345—350

Magdeburger Zuckerbörse vom 27. Dezember

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) betrug für 50 Kilogramm brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei Lieferung per Dezember 26,25, per Januar-März —,— und per April-Juni —,— Mark für gemahlenen Melis. Tendenz ruhig

Wettervorhersage

Aussichten für Donnerstag. Heiteres Wetter mit zunehmendem Frost. —

Wintersportwetter aus dem Harz

Bericht der öffentl. Wetterdienststelle Magdeburg vom 28. Dezbr. 1927

Ort	Wetter	Temperaturen	Schneedecke cm	Neuschnee cm	Beschaffenheit	Sportmöglichkeit
Brocken	Nebel	—12	12	2	—	—
Schierke	wolkig	— 9	—	—	geringe Spuren	nur Rodel möglich
Braunlage	Nebel	— 8	—	—	vereist	nur Eisbahn möglich
Altenau	wolkig	— 6	—	—	—	—
Hahnenklee	„	— 8	1	—	vereist	keine
Goslar	„	— 7	—	—	—	—
Harzburg-Motth.	„	— 6	2	—	Pulverschnee	nur stellenweise
Tanne	„	— 1	1	1	stark verweht	keine

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

	Elbe		Wuchs	Fall
Nimburg	27.12.	+ 0,20	—	—
Brandeis	„	+ 0,36	—	—
Melnik	„	— 0,38	—	—
Leitmeritz	„	+ 1,10	—	—
Aussig	„	— 1,01	—	—
Dresden	„	— 1,68	—	—
Torgau	28.12.	+ 0,14	0,10	—
Wittenberg	„	+ 1,38	0,27	—
Roßlau	„	+ 0,55	0,05	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 1,55	—	0,08
Magdeburg	„	+ 1,20	—	0,02
Tangermünde	„	+ 2,15	0,40	—
Wittenberge	„	+ 1,68	0,40	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 3,14	0,16	—
Dalchau	„	—	—	—
Botzenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 0,98	0,24	—

	Mulde		Wuchs	Fall
Düben	28.12.	+ 0,62	—	—
Unstrut und Saale				
Grochlitz	28.12.	+ 2,50	—	—
Trotha Utp.	„	+ 3,28	—	0,22
Bernburg Utp.	„	+ 2,60	—	0,16
Calbe Oberpeg.	„	+ 2,16	—	0,09
Calbe Unterpeg.	„	+ 2,45	—	0,19
Grizehne	„	+ 2,50	—	0,18
Havel				
Brandenburg Oberpegel	27.12.	+ 2,21	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,40	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,76		—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,74	—	—
Havelberg	„	+ 1,89	—	—

Rundfunkprogramme

Leipzig — Dresden

Donnerstag, 29. Dezember. 16.30: Leipz. Funktorch. Bach: Jubel-Ouv. — Gluck-Mottl: Ballett-Suite Nr. 2. — Haydn: Glockensinfonie. — Donizetti: Ouv. „Don Pasquale". — Lortzing: Ballettmusik zu „Zar und Zimmermann". — Gounod: Chor und Walzer aus „Margarethe". — Kretschmar: Erils Gang und Krönungsmarsch aus „Der Folkunger". ● 18.05: Aufwertungsrundfunk. ● 18.20: Steuerfunk. ● 19: Oberreg.-Rat Dr. Rusch-Dresden: Modernes Bodenrecht. ● 19.30: A. Pfeiffer: Die Entwicklung der deutschen Porzellanindustrie und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung. ● 20.15: Die Familie Strauß. Einl. und verb. Text C. Blumau. Dresd. Funkkapelle. Joh. Strauß: Persischer Marsch. — Jos. Strauß: Dorfschwalben aus Oesterreich. — Josef und Joh. Strauß: Pizzikatopolka. — Ed. Strauß: Bahn frei, Galopp. — Ed., Jos. u. Joh. Strauß: Schützenquadrille. — Joh. Strauß: Freut euch des Lebens. — Ed. Strauß: Das Leben ist doch schön, Walzer. — Jos. Strauß: Frauenherz. — Ed. Strauß: Fesche Geister, Wo man lacht und lebt, Leuchtkäferln. Mit Chik, Galopp. Ed., Jos. u. Joh. Strauß: Trifolien-Walzer. ● 22: Funktanzer. ● 22.05: Presse und Sport. ● 22.30: Funkstille.

Hamburg — Hannover — Bremen

Donnerstag, 29. Dez. 16.15: nur Hamburg: Dr. Dangers: Der erste deutsche Roman. Das Wunder des Simplizissimus. ● 16.15: Hannover, Bremen: Operettenstunde. Mitw.: G. Jahrbeck (Mellini-Theater) und Noragorch. ● 16.15: nur Kiel: Hermann Eicke liest aus eig. Werken. Das kaiserliche Edikt. Der Orlogshauptmann. ● 17: nur Hamburg: Fünf-Uhr-Tee. ● 17.30: nur Bremen: Fünf-Uhr-Tee. ● 17.30: nur Hannover: Fünf-Uhr-Tee. ● 18: Konzert. ● 19: alle Noragsender: Grete Berges: Friede H. Kraze — die Neuromantikerin. ● 19.25: alle Noragsender: Oberstudiendir. Dr. Prüfer: Folgen falscher Erziehung. ● 20: alle Noragsender: Wunschabend im Dezember. Leit.: H. Platen. Goldmark: Ouv. Sakuntala. — Gounod: Balletimusik aus Margarethe. — Massenet: Ouv. Phädra. — Meyerbeer: Fackeltanz. Krönungsmarsch aus Der Prophet. — Rossini: Ouv. Diebische Elster. — Suppe: Ouv. Flotte Bursche. — Paderewski: Menuett. — Drdla: Kubelik-Serenade. — Lehar: Potp. Lustige Witwe. — — Bauer: Fant. Puppenfee. — Strauß: Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust. — Fetras: Mondnacht auf der Alster, Walzer. — Anschl.: Konzert. — Nachrichten. ● 23.30: Tanzfunk.

Berlin — Königswusterhausen — Stettin

Donnerstag, 29. Dezember. 12.30: Für den Landwirt. ● 15.30: H. Kasack: „Der Büchermarkt." ● 16: Dr. W. Martin: Die deutsche alpine Taurus-Expedition ● 16.30: E. M. Köhn: Das Leben und Dichten eines Vergessenen. ● 17: Konzert. ● 19.05: Reichsbahn-Oberrat Dr. H. A. Martens: Unfallverhütung — eine Volksaufgabe. ● 19.30: Ober-Ing. Hartmann: Technischer Rückblick auf das Jahr 1927 ● 19.55: Dr. Luther: Das Seelenleben des Jugendlichen. ● 20.30: Theodor Fontane (Zum Geburtstag am 30. Dezember): Die große Kartause vor Papst Paul. — Die Brücke am Tay — Archibald Douglas. — Jan Bart. — Herr von Ribbeck. — Fritz Katzfuß. — Brunnenpromenade. — Aber wir lassen es andere machen. — Es kribbelt und wibbelt weiter Hans Mühlhofer (Rez.). — Darnach: „Glaube", Tragikomödie in einem Akt von H. Walden. Perl.: Der gute Mensch. Der Freund. Die Freundin. Der Nachbar. Die kleine Martha. — Anschl.: Tagesnacht ● 22.30: Tanz-Musik.

Königswusterhausen. Donnerstag, 29. Dezember. 14.20: Dr. A. Berger: Meine Büffeljagden im Sudan. ● 14.45: Das Abendessen im Kreise von Freunden ● 15: Silvesterfreuden (Hausfrauenvortrag). ● 15.45: Kochanweisungen. ● 16: Dr. Klopfer: Erziehungsberatung. ● 16.30: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht. ● 17: Konzert aus Berlin. ● 18: Dr. L. Kühn: Deutsche Musikpflege im Baltikum. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. ● 18.55: Landforstmeister Gernlein: Die Praxis des Holzverkaufswesens unter bei Berücksichtigung der Privatwaldungen. ● 19.20: Dr. F. Günther: Das landschaftl. Volkslied. ● 20: Stuttgart: Operettenbilderbogen. Max Steiner-Kaiser. ● 22: Pressenacht ● 22.30: Tanzmusik

Materialistische Geschichtsauffassung

Das seit langem angekündigte Kautsky-Werk ist soeben erschienen. Es umfaßt zwei Bände. Der erste Band beschäftigt sich vornehmlich mit Natur und Gesellschaft, der zweite Band schildert den Staat und die Entwicklung der Menschheit. Beide Bände sind zum Preise von 30 Mark durch unsre Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.

Wir geben die Schlußsätze aus dem Vorwort des Werkes hier wieder, um Karl Kautsky selbst zu Worte kommen zu lassen.

„Das Verständnis der materialistischen Geschichtsauffassung ist weniger als je eine rein akademische Angelegenheit. Die Verbreitung dieses Verständnisses wird mehr als je eine wichtige praktische Bedingung sozialistischer Erfolge. Man mißverstehe mich nicht. Die Anerkennung der materialistischen Geschichtsauffassung soll nicht etwa eine Vorbedingung der Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei sein. Diese Partei muß jedem offenstehen, der den Befreiungskampf des Proletariats, den Kampf gegen jegliche Unterdrückung und Ausbeutung mitkämpfen will, wie immer er dies Wollen theoretisch begründen mag, ob materialistisch oder kantianisch oder christlich oder sonstwie.

Aber die fruchtbarste, erfolgreichste Methode, diesen Kampf zu kämpfen und siegreich zu beenden, bietet nach unsrer Ueberzeugung die materialistische Geschichtsauffassung. Allerdings dann, wenn sie nicht nur anerkannt, sondern auch begriffen, und verständig angewandt wird. Die größte Wahrheit kann unheilvoll wirken, wenn man sie auf ein paar Schlagworte reduziert, die mechanisch, ohne eignes Denken und Erforschen der Wirklichkeit, nachgeplappert und in Anwendung gebracht werden.

Nichts würde mich mehr beglücken, als wenn es mir gelänge, mit meinem Buche Interesse für materialistische Geschichtsauffassung reger zu gestalten sowie die Fülle von Problemen erkennen zu lassen, die sie umfaßt, klares Verständnis für sie zu verbreiten und aller Schablonenhaftigkeit in ihrer Anwendung entgegenzuwirken. Ich habe meinem Werke die Aufgabe gestellt, in dieser Weise die Befreiung der arbeitenden Menschheit zu fördern. Möge es seiner großen Aufgabe gewachsen sein."

Wien, September 1927. **Karl Kautsky.**

Wortgebühren 6.– Rm. 80 Pf.
Sonstige Gebühr. — Rm. — Pf.
Zusammen 6 Rm. 80 Pf.
Angenommen Krüger

Deutscher Reichstelegraph

Telegramm

von **Berlin** (Aufgabeanstalt)

Befördert den 30. 12. um 10.20 vorm. nachm. in Leitung an durch Schmidt.

Nr. 618 mit 26 W. 1927 den 26. / 12. um 10 Uhr 20 Min. m s — Wegangabe

Genaue Anschrift (Wohnungsangabe vor die Bestimmungsanstalt setzen). Deutliche Schrift

Füli

Magdeburg

Der Fröhliche Weinberg nach dem Theaterstück von Carl Zuckmayer Riesenerfolg stopp Lotte Neumann nach langer Zeit wieder in einer Hauptrolle vom Publikum stürmisch gefeiert.

Lichtspiel Syndikat.

und morgen schon im — —

Ab Freitag: Der fröhliche Weinberg mit Lotte Neumann

Füli — Das Theater der internat. Großfilme

Riesen-Circus Gleich

Magdeburg, Circus-Blumenfeld-Gebäude

Heute und täglich 8 Uhr abends

GROSSE VORSTELLUNG

Das Sensations-Circusprogramm

Darunter:

Circus unter Wasser

Das größte Manegeschauspiel aller Zeiten

Vorverkauf: Zigarrengeschäfte Wagner, Ulrichsbogen, Breiter Weg 159, Viktoriastraße 7, und an den Circuskassen ab 9 Uhr vormittags den ganzen Tag. Circustelephon 2560.

Stallbesichtigung ab 9 vorm. ununterbrochen. An Tagen mit 2 Vorstellungen bis 1 Uhr und in den Pausen.

Preise der Plätze:

Galerie	0.70 Mk.	Tribüne	3.00 Mk.
2. Platz	1.50 Mk.	Sperrsitz	3.20 Mk.
1. Platz	2.20 Mk.	Loge	3.50 Mk.

1928

Zum neuen Jahre

empfehlen wir unsere reiche Auswahl in

Glückwunsch-Karten

in allen Preislagen

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Gr. Münzstr. 3

Zentral-Theater

DIREKTION: WALTER STERNBERG

Täglich 8 Uhr:

Das

Musikantenmädel

Die populärste Operette!

Voranzeige!

Sonnabend (Silvester)

und

Sonntag (Neujahr)

abends 8 Uhr

Das

Musikantenmädel

Dazu:

Viele Ueberraschungen!

Schokoladenspende

und

Verteilung von Geldgeschenken!

Jeder Besucher erhält an beiden Abenden ein Kästchen Schokolade. In 10 Kästchen sind **Anweisungen auf Geldgeschenke** à Mk. 100, 75, 50, 40, 30, 20, 10 und 5 enthalten!

Auszahlung in der Pause an der Kasse

Sonntag (Neujahr) nachm. 4 Uhr zu kleinen Preisen:

Musikantenmädel

Pianos

monatlich 3715

50.– Mark

Paul Schumann & Sohn

Breiter Weg 187

Telephon 7326

— Gegr. 1889 —

Frost

an Füßen, Händen, Ohren usw.

wird schnell behoben durch Jopemin-Frostbalsam.

Viktoria-Apotheke

Otto-von-Guericke-Str. 94b.

Vergessen Sie nicht die Anzeigen der Buchhandlung Volksstimme zu berücksichtigen.

Probst

Haus Hohenzollern

Magdeburg

Breiter Weg Nr. 139/140

Infolge der großen Nachfrage wegen Tischbestellungen zur

Silvester-Feier 1927/28

bitte ich meine verehrten Gäste um möglichst sofortige Abholung der bestellten Karten. Der Eintritt ist nur bei vorheriger Kartenlösung gestattet.

Altstädter Bürgersäle

Apiestraße 9 Fernsprecher 6774

Zur

Silvesterfeier

Tischbestellungen erbeten

ZENTRAL

Theater-Restaurant

Sonnabend den 31. Dezember 1927 in den festlich dekorierten Räumen

Große Silvesterfeier

mit Abschieds-Vorstellung des Varieté-Programms. — Hierauf:

Ball / 3 Kapellen

Tischbestellungen erbeten!

Stadttheater

Donnerst. 29. Dezbr. 19.30–1.30 Uhr, 1.30 n. Teil 1. Sonderpreise Nr. 31–40

Der Herr seines Herzens

Schauspiel mit Trud Hegwal

Freit. u. 30. Dezbr. 19.30 Uhr — 5. Abend

Der Zaubergeiger

Operette von Blumel und Grabel

Wilhelm-Theater

Öff. Vorführung. Sonnabend 31. Dez. 15 Uhr Sonntag 1. Januar 2½ Uhr

Spiel im Schloß

Auch a. 2. Weihnachtsfeiertag, Donnerst. 29. Dez. 20 Uhr

Vorf. f. d. Schüler mit Schulb. (O. Gleiche u. Heimat

ÖFEN-HERDE

Spiegelstraße 18. **GIESAU** Elisabethstraße 2.

Heringe

sehr gut und preiswert!

Prima englische Vollheringe delikat, sehr groß	Stück	15 Pf.
Deutsche Vollheringe sehr gute Qualität	Stück	10 Pf.
Milchner-Heringe, extra Menge nach Belieben	Stück	12 Pf.
Gurken, saure	Stück	10 Pf.
Zwiebeln	Pfund	14 Pf.
Essig Tafelessig	Liter	18 Pf.
feiner Weinessig	Liter	40 Pf.
Oel feinstes Speiseöl	Pfund	55 Pf.
feinstes Erdnußöl	Pfund	60 Pf.
allerfeinstes Mohnöl	Pfund	85 Pf.
Essiggurken	Pfund	50 Pf.
Senfgurken	Pfund	60 Pf.
Pfeffergurken (kleine Cornichons)	Pfund	80 Pf.
Kapern (Nonpareilles)	Pfund	180 Pf.
Perlzwiebeln kleine	Pfund	250 u. 220 Pf.

Waren-Verein

G. m. b. H.